

34



Die Brücke

2005

Die Brücke

Dunninger Jahrbuch

2005



20. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

1. Gerhard Winkler: Geleitwort	Seite 1
2. Julius Wilbs: Vorwort	Seite 2
3. Rudi Merz: Im Wechselrahmen	Seite 3
4. Gerhard Winkler: Jahresrückblick 2005	Seite 7
5. Dr. Otto Käppeler: Bruno Duffner – Der Kupferschmied	Seite 23
6. Hermann Mauch: Der Ibichhof	Seite 27
7. Julius Wilbs: Laudatio auf Friedrich Schiller	Seite 35
8. Eduard Prawdzik: Dr. Werner Prawdzik – Ein Lebensbild	Seite 37
9. Rudi Merz: Seedorfer Bädergeschichten	Seite 45
10. Julius Wilbs: Spurensuche	Seite 48
11. Gerhard Winkler: Pfarrer Kilian Hönle zum Abschied	Seite 51
12. Rainer Pfaller: Narrenpredigt 2005	Seite 52
13. Andreas Wilbs: Wetter und Klima	Seite 57
14. Julius Wilbs: Es geschah. . .	Seite 59
15. Anton Roth: Ab- und Auswanderung	Seite 61
16. Julius Wilbs: Dunninger Chronik	Seite 64
17. Rudi Merz: Seedorfer Chronik	Seite 70
18. Alwin Staiger: Lackendorfer Chronik	Seite 75
19. Leserbriefe	Seite 78
20. Geburten – Eheschließungen – Todesfälle	Seite 82
21. Unsere Toten	Seite 83
22. Fritz Rudolf's farbiger Bilderbogen: Der Herrgottstag	Seite 85
23. Ehrentafel	Seite 87
24. Träger der Landesehrennadel	Seite 88
25. Klarstellung	Seite 89
26. Julius Wilbs: Zu guter Letzt – Schwäbische Grundrechte	Seite 90

Konten des Heimat- und Kulturvereins:

65664000	bei der Raiffeisenbank Seedorf	BLZ 642 920 20
635736	bei der Kreissparkasse Rottweil	BLZ 642 500 40
10744002	bei der Volksbank Dunningen	BLZ 642 632 73

**Mit einer Spende unterstützen Sie unsere Arbeit.
Wir danken für die zahlreichen Spenden für das Jahrbuch 2004.**

Herausgeber: Gemeinde Dunningen
Schriftleitung: Julius Wilbs
Druck: Efinger Deißlingen-Lauffen
Auflage: 300 Exemplare

Geleitwort zur „Brücke 2005“

Liebe Freunde und Leser unserer „Brücke“,

in den „Brücken“ der Jahre 2003 und 2004 habe ich die hohe Staatsverschuldung, die Massenarbeitslosigkeit und den weltweiten Terror beklagt. Im letzten Jahr habe ich an gleicher Stelle aber gleichzeitig auf sich abzeichnende hoffnungsvolle Problemlösungsansätze verwiesen und war guter Hoffnung, dass sich zumindest mittelfristig einiges zum Guten kehren wird.

Ich habe mich getäuscht; die richtigen Reformansätze – die Agenda 2010 – wurden von allen Seiten – insbesondere auch vom Wähler – torpediert, die Staatsverschuldung hat sich weiter vergrößert, Arbeitsplätze werden weiter wegrationalisiert oder ins Ausland verlagert, die sozialen Sicherungssysteme sind am Rande und der Terror durch religiöse Fanatiker nimmt kein Ende.

Wir alle müssen endlich zur Kenntnis nehmen, dass ein ständiges Wachstum nicht möglich ist, dass wir möglichst schnell – und zwar zu Gunsten unserer Kinder und Enkel – die sozialen Sicherungssysteme umbauen müssen, wir uns etwas mehr bescheiden müssen, die Schere zwischen Wohlstand und Armut nicht ständig weiter auseinander gehen darf und wir – um weitere Kriege zu vermeiden – mit den fossilen Ressourcen sparsamer umgehen müssen.

Wenn wir dies nicht einsehen wollen, ist sowohl der innere Frieden in unserem Land, als auch der Weltfrieden, den wir noch vor 10 Jahren als sicher glaubten, gefährdet.

Auch die sicherlich nicht leichten Verhandlungen um eine Regierungsneubildung nach der vorgezogenen Bundestagswahl – begleitet von persönlichen Eitelkeiten – haben das Vertrauen in unsere Demokratie nicht gestärkt, im Gegenteil.

Wir in Dunningen dürfen allerdings auf ein verhältnismäßig gutes Jahr zurückblicken. Wir konnten wichtige Weichenstellungen vornehmen, unsere Finanzen sind zumindest derzeit noch in Ordnung und wir haben uns im Kleinen um wichtige gesellschaftspolitische Themenbereiche erfolgreich bemüht. Ich denke an die Verbesserung der Altenhilfeeinrichtungen, an unsere Aktivitäten zu mehr Unabhängigkeit in der Energieversorgung und an die Hilfestellungen für unsere Kinder, Schüler und somit für die Familien.

Durch eine weitere Intensivierung der Interkommunalen Zusammenarbeit konnten wir unsere öffentliche Infrastruktur weiter ausbauen, verbessern und damit langfristig auch sichern.

Es bleibt zu hoffen, dass die notwendigen Einschnitte in unsere kommunale Finanzausstattung nicht so kräftig ausfallen, dass die Realisierung der anstehenden Großbauvorhaben gefährdet wird.

Wichtig ist mir auch, dass auch künftige der ehrenamtliche Einsatz unserer Bürgerinnen und Bürger andauert und der kommunale Frieden in unseren 3 Dörfern erhalten bleibt.

Diese Hoffnungen und Wünsche möchte ich der „Brücke 2005“ mit auf den Weg geben.

Wir – Gemeinderat, Ortschaftsräte, Ortsvorsteher und Bürgermeister – wünschen allen Dunningern, Seedorfern und Lackendorfern in der Ferne und daheim ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, friedvolles Jahr 2006.

**Ihr
Gerhard Winkler
Bürgermeister**

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

wir können in diesem Jahr ein kleines Jubiläum feiern. Sie halten den 20. Jahrgang der <Die Brücke> in den Händen. Da denkt man unwillkürlich an die bescheidenen Anfänge im Jubiläumsjahr 1986 zurück. Ein dünnes Heft mit gerade einmal 42 Seiten, mit Maschine geschrieben, ohne Fotos und auch vom Inhalt her noch nicht so vielfältig.

Jahr für Jahr aber ist das kleine Pflänzchen gewachsen, bald kamen neue Rubriken dazu, die Artikel wurden länger und immer mehr zeichnete sich ab, dass das Interesse auch der einheimischen Bevölkerung – anfangs wurde die <Brücke> nur an die auswärtigen Dunninger verschickt – an dieser Chronik wuchs. In den ersten Jahren trafen nur wenige Leserbriefe ein, jedes Jahr aber wurden es mehr. Alle waren voll des Lobes und ermutigten uns, weiterzumachen und noch besser und interessanter zu werden. Wenn wir in den ersten Heften jeweils ein ganz spezielles Thema abhandelten – so etwa die <Dunninger Schulen> oder der <Dunninger Wald> - so zeigte es sich sehr bald, dass wir uns dadurch etwas einengten. Die Ereignisse im Laufe des Jahres, die immer wieder anfallenden Gedenktage oder – jahre, erforderten ein aktuelles Eingehen auf diese Begebenheiten.

Immer wieder kamen neue Autoren dazu, die sich auch selber auf die Suche nach interessanten Themen machten. Erinnern möchte ich nur an **Dr. Otto Käppeler**, dem es immer wieder gelingt, einen Ausschnitt aus dem Leben des Dorfes darzustellen, um damit für die Nachwelt festzuhalten, wie es früher einmal war. In diesem Jahr berichtet er über den <Kupferschmied Bruno Duffner>. Erinnern möchte ich an **Hermann Mauch**, der mit seinen Beiträgen hauptsächlich die Entwicklungen im kirchlichen Bereich beleuchtet. Er erzählt uns in dieser Ausgabe die – fast möchte ich sagen – spannende Geschichte vom Werden des Ibichhofes. Erwähnen möchte ich die beiden Seedorfer Mitarbeiter, **Rudi Merz und Anton Roth**, die dafür sorgen, dass der Ortsteil Seedorf angemessen vertreten ist. Lackendorf, unser kleinster Ortsteil, kommt z. Zt. etwas zu kurz. **Hermann Flaig und Alwin Staiger** vertreten diesen Ortsteil, so weit es der Gesundheitszustand bzw. die beruflichen Belastungen erlauben.

Ich möchte mich bei den Genannten auch an dieser Stelle herzlich bedanken.

In diesen Dank möchte ich auch Herrn **Günther Möller** einschließen. Er macht seine Arbeit im stillen Kämmerlein. Er hat die bisher erschienenen Hefte Wort für Wort und Satz für Satz durchgelesen und die darin enthaltenen Ort-, Personen- und Autorennamen in seinen PC eingespeist und registriert. Damit sorgt er dafür, dass dieses <Buch>, das inzwischen mehr als 1500 Seiten umfasst, auch bequem als Nachschlagewerk benutzt werden kann. Ich möchte diese seine Tätigkeit fast als wahre Sisyphus- Arbeit bezeichnen, denn immer, wenn er die letzte Ausgabe durchgearbeitet hat, erscheint eine neue. So geht es übrigens auch dem Schriftleiter. Bereits im Dezember 2005 beginnen die Vorbereitungen für die 21. Brücke.

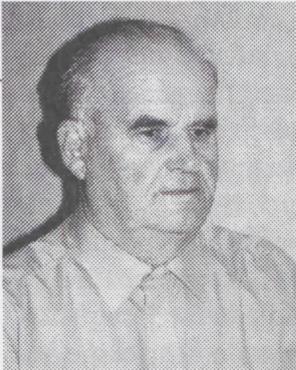
Ich hoffe, dass ich weiterhin so tatkräftig unterstützt werde, ich hoffe auch immer noch auf mehr Beiträge unserer auswärts wohnenden Bezieher. Es wäre schön, wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich aufrufen könnten, mir einen Beitrag zu übersenden.

Der letzte Dank gilt allen, die uns eine Geldspende übersandt haben. Diese Spenden unterstützen uns und kommen der <Brücke> zu gute, deren Druckkosten natürlich steigen, insbesondere auch dadurch, dass wir Ihnen erstmals farbige Bilder übermitteln können.

Seien Sie herzlich begrüßt, feiern Sie ein besinnliches Weihnachtsfest, starten Sie mit Mut und Zuversicht ins neue Jahr 2006 ! Das wünscht Ihnen

Ihr
Julius Wilbs

Im Wechselrahmen



Als Herr Wilbs mit der Bitte an mich herantrat, ich möge doch für den Wechselrahmen einen Beitrag erstellen, bin ich erschrocken. Erschrocken deshalb, weil ich als Normalbürger in die Fußstapfen jener Frauen und Männer treten sollte, die sich für das Gemeinwohl in irgend einer Form eingesetzt und somit hoch verdient gemacht hatten.

Wenn ich der Bitte von Herrn Wilbs dann doch nachgekommen bin, so in der Hoffnung, dass die Leser der <Brücke> mir nachfolgende Schilderungen nicht als Selbstbeweihräucherung ankreiden werden.

Ich bin im Jahre 1936 als Sohn des Fabrikarbeiters Alfons und Pauline, geborene Glatthaar in Oberndorf an Neckar geboren. Aus meiner frühen Kindheit erinnere ich mich noch gut an den Besuch des Kindergartens, der damals von Schwester Priga aus dem Orden der Franziskanerinnen von Reute geleitet wurde.

Als mein Geburtsjahrgang 1942 eingeschult wurde, kamen wir zu der aus Dunningen stammenden Lehrerin Hedwig Bihler, die als einfühlsam aber auch als sehr streng bekannt war und den Unterricht oft sehr lautstark gestaltete. Frau Bihler hatte keine andere Wahl als hart durchzugreifen, um die Übersicht über vier Klassen, die sie gleichzeitig zu unterrichten hatte, nicht zu verlieren. Auch war sie mit dem Einsatz des „Tatzensteckens“ ziemlich freigiebig und ich war einer von jenen nicht gerade besonders braven Schülern, die davon sehr reichlich erhielten. Alternativ dazu durfte ich dann nach Unterrichtsschluss oftmals persönliche Briefe in der damaligen Furtgasse zustellen. Die ersten Schuljahre waren geprägt von den Kriegswirren und oftmals mussten wir wegen Fliegeralarm in den Keller des benachbarten Anwesens Haag (Schultisen, heute Keller) flüchten.

Da mein Onkel Eugen den Mesnerdienst in unserer St. Georgskirche versah und zwei weitere Brüder meines Vaters dem Orden der Franziskaner angehörten, war es fast zwangsläufig, dass ich in die Reihen der Ministranten einzutreten hatte. Unsere Ausbildung war hart, ja fast militärisch. Wir hatten vor allem vor kirchlichen Hochfesttagen viele Proben zu besuchen, denn die zu erfüllenden Aufgaben im Gottesdienst waren wesentlich umfangreicher als jene der heutigen Ministranten. Bevor wir die lateinischen Gebete aus denen vor allem das „Suscipiat Dominus sacrificium“ (= Der Herr nehme das Opfer an) als besonderer Zungenbrecher herausragte, beherrschten, durften wir erst nach längerem „Noviziat“ neben den älteren Ministranten aktiv als Messdiener mitwirken. Bis dann das Rauchfass erstmals geschwungen werden durfte, vergingen Jahre. Unser Umkleide- und Warteraum war in der damals „alten“ Sakristei links vom Chorraum und da ging es oftmals sehr lustig, vor allem aber auch lautstark zu, so dass sich Mesner oder Pfarrer oftmals genötigt sahen, von der „neuen“ Sakristei rechts des Chorraumes herüber zu kommen und mit einigen saftigen Ohrfeigen für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Gut sind mir noch die sonntäglichen Kanzelpredigten von Pfarrer Seybold in Erinnerung, die immer sehr heftig und voller Ermahnung und Drohungen waren. Als Ministranten durften wir während der meist sehr langen Predigten auf den Stufen des Hochaltars mit Blick zur Gemeinde sitzen und konnten so die unterschiedlichen Reaktionen der Gottesdienstbesucher auf die Ausführungen des Pfarrers studieren. In meiner kindlichen Auffassung bekam ich oft den Eindruck, dass bald der Weltuntergang anbrechen werde. Selbstverständlich war für meine Eltern, dass ihr Sohn vor dem Schulbesuch den täglichen Gottesdienst besuchte und am Sonntag die Messe, die Nachmittagsandacht und das abendliche Rosenkranzgebet nicht vernachlässigte.

Gut kann ich mich an die Monate kurz vor Kriegsende erinnern, als oftmals nachts und dann immer mehr auch bei Tage die Fliegeralarmsirene das Alltagsleben in unserm Dorf störte. Als Monate nach dem Umsturz die Schule wieder begann, kamen wir wieder zur Lehrerin Hedwig Bihler, die anfangs im Schichtbetrieb alle acht Schulklassen zu unterrichten hatte und einfach überfordert war. So waren wir alle glücklich als eine Mittelklasse und eine Oberklasse gebildet werden konnte, in der die Klassen drei, vier und fünf im oberen Klassenzimmer des alten Schulhauses am nördlichen Dorfausgang von Hilfslehrer Erwin Frick geleitet wurden und die Klassen sechs, sieben und acht dann in der Oberklasse Unterricht erhielten. Auch der Pädagoge Frick war sehr streng und war zu unserem großen Bedauern ein erklärter Fußballgegner. Er spielte mit uns fast ausschließlich Schlagballweitwurf oder Spiele mit dem Medizinball. Die letzten drei Schuljahre unterrichtete uns der damals in Waldmössingen wohnhafte Josef Motzer, der ein Förderer des Fußballsportes war, was natürlich unseren Interessen sehr entgegen kam. In der großen Pause hatten dann die oberen Klassen Brennholz für die Raumheizung auf den Dachboden zu befördern. Motzer verstand es, unsere Fantasie anzuregen und ihm haben wir es auch zu verdanken, dass wir viele alte Volkslieder lernen konnten.

Ein halbes Jahr bevor wir dann entlassen werden konnten, wurde Leo Schorp Leiter der Volksschule am Ort.

Schwierig war es zu jener Zeit, nach dem Schulabschluss einen geeigneten Ausbildungsplatz zu erhalten. Durch die Vermittlung meines Vaters kam ich in die Lehre bei der damaligen Firma Kneißler in Schramberg- Sulgen als Mechaniker. Meine ursprüngliche Neigung ging damals wie bei vielen Buben meiner Generation in Richtung Automechaniker. Doch dies hat mir mein Großvater, der frühere Waldmeister Rudolf Merz, erfolgreich ausgedet, wofür ich ihm aber erst viel später dankbar war. Als 1956 die Mauserwerke in Oberndorf durch die Übersiedlung der Firma Otnima von Tübingen in die Neckarstadt wieder Leute einstellte, bewarb ich mich und bekam eine Anstellung als Dreher. Da aber Schichtbetrieb notwendig war, suchte ich bei der Firma Heckler & Koch mein Glück und blieb dort etwa zwei Jahre. Dort wurde gerade das spätere bei der Bundeswehr eingesetzte G 3 Sturmgewehr entwickelt und weil es da immer wieder Zeiten mit Leerlauf gab, suchte ich mein Glück in Schramberg. Just an dem Tag, an dem Angelo Giuseppe Roncalli in Rom zum späteren Papst Johannes XXIII. gewählt wurde, wurde ich eingestellt und blieb bis zu meiner Pensionierung in diesem Unternehmen, zunächst im Vorrichtungsbau und dann später in der Werksinstandhaltung beschäftigt. Ich liebte meinen Beruf und war in eine gute Mannschaft integriert, zu der ich heute noch wertvolle Kontakte pflegen darf. Im Jahre 1965 wurde ich in den Betriebsrat gewählt, dem ich bis zum Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis angehörte. Etliche Jahre war ich zunächst in der Vertreterversammlung und später dann im Bezirksbeirat der Kreis - AOK Mitglied und kämpfte mit anderen aus dem Lager der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer für den Erhalt der Selbstständigkeit unserer AOK, die nicht nur im Land, sondern auch im Bundesvergleich mit den niedrigsten Beiträgen und dem höchsten Mitgliederzuwachs vor allem auch aus den Reihen der Angestellten gut situiert war.

In diesen Jahren erlebte ich die fast stürmische Entwicklung dieses Betriebes von damals etwa 300 Beschäftigten zum heute weltweit vertretenen Unternehmen. Bei Hugo Kern (Kern- Liebers) lernte ich auch meine Frau kennen.

Uns wurde ein Sohn geschenkt, der seine berufliche Laufbahn ebenfalls bei Kern- Liebers begann. Als zu Beginn der siebziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts die Verwaltungs- beziehungsweise Gemeindereform im Lande eingeläutet wurde, brachte dieses Vorhaben für uns Seedorfer eine erhebliche Auseinandersetzung mit sich. Man befürchtete den Verlustes der Eigenständigkeit. Weil ich mich von je her für das Geschehen in der Gemeinde interessierte und mich in der Frage Kommunalreform diesbezüglich weit aus dem Fenster legte und für den Erhalt des ländlichen Raumes und nicht wie Waldmössingen für den Anschluss an die Stadt Schramberg eintrat, was mir von vielen Mitbürgern in unserm Heimatort sehr übel ge-

nommen wurde, musste ich mich zwangsläufig bei der Kommunalwahl 1975 als Kandidat zur Verfügung stellen und erhielt dann auch ein Mandat.

Zunächst nur beratend, konnte ich als Gemeinderatsmitglied nach der Eingemeindung nach Dunningen im Jahre 1974 an den Beratungen des Ortschaftsrates teilnehmen. Nachdem ich bis zu diesem Zeitpunkt schon zehn Jahre dem Betriebsrat angehörte und dort die Hörner gewaltig abgestoßen hatte, war mir klar, dass in diesem Gemeinderatsamt keine weltbewegenden Erfolge zu erzielen waren. Trotzdem hat sich in der Gesamtgemeinde wie vor allem auch in unserm Ort Seedorf seit dieser Eingemeindung vieles verändert und große Projekte konnten dank unserer immer sehr aktiven und versierten Verwaltung und dem besonnenen Mitgehen des Gemeinde- und Ortschaftsrates verwirklicht werden.

Die Mitarbeit in beiden Ehrenämtern wirkte gegenseitig befruchtend. Dankbar denke ich an diese Jahre mit den verschiedenen ehrenamtlichen Aufgaben zurück. Ich kam mit Mitmenschen unterschiedlichster Weltanschauung und Herkommens in Kontakt. Daraus entstanden auch persönliche und wertvolle Freundschaften.

Mein Vater Alfons war nach dem Kriege unter jenen Männern, die den Musikverein „Eintracht“ Seedorf wieder zum Leben erweckten. So war es fast zwangsläufig, dass ich nach Abschluss der Volksschule als Musiker in diesem Verein eintrat (eingetreten wurde). Dies geschah gerade an jenem Tag, an dem der Musikverein Dunningen im Garten des Wendelin Haag – heute steht auf diesem Platz die Dunninger Festhalle – sein 50 jähriges Jubiläum feierte. Die Ausbildung zum Bläser war recht dürftig, doch blieb ich bis zum Jahre 1962 dieser Kapelle treu und brachte nach einer Zwistigkeit am Fronleichnamstag desselben Jahres den Musikverein Dunningen mit der Bitte um Aufnahme in diesen Nachbarverein wegen der bisher guten Beziehungen zwischen den beiden Vereinen in arge Verlegenheit. Mein Weggang führte bedauerlicher Weise auch zum Rücktritt meines Vaters als Dirigent des Seedorfer Musikvereins.

Eigentlich wollte ich nur eine bestimmte Zeit in diesem Orchester mitwirken, doch die Dunninger haben mich so herzlich empfangen, dass ich bis heute in den Reihen der aktiven Musiker geblieben bin und von vielen Freundschaften profitieren darf, die ich nicht mehr missen möchte. Zum damaligen Zeitpunkt pflegte der Musikverein Dunningen unter der Leitung des Schulleiters und späteren Ehrenbürgers Adolf Zinser eine ganz andere Literatur als wir es bislang in Seedorf gewohnt waren. Diese hatte mich schon immer begeistert und war wohl mit Ursache, dass ich mich gerade für mein Unterkommen im dortigen Musikverein bemühte. Leider hat meine Leistungsfähigkeit durch gesundheitliche Schädigungen erheblich nachgelassen, aber bisher durfte ich ungehindert mein „musikalisches Gnadenbrot“ jenseits des Steppengrabens genießen. Das Verhältnis zum Musikverein Seedorf normalisierte sich im Laufe der folgenden Jahre.

Die positiven Erfahrungen, die ich als „Riesgeschmecker“ in Dunningen machen durfte, waren sicher mit entscheidend, dass ich mich in der Phase der Gemeindereform an vorderster Front für den Anschluss von Seedorf an Dunningen stark machte.

Im Frühjahr 1972 trat Schulleiter Leo Schorp mit der Bitte an mich heran, wegen der schweren Erkrankung seiner Frau ihm mindestens übergangsweise seine seit 13 Jahren ausgeübte Tätigkeit als Berichterstatter des <Schwarzwälder Bote> in Seedorf abzunehmen.

Da ich schon immer gerne zur Feder griff, sah ich diese Bitte als Herausforderung, die mir doch einiges abverlangte, da ich unter anderem nicht mit der Schreibmaschine umgehen konnte und mühsam die Berichte im „Zweifinger- Suchsystem“ (dies bis heute) zusammen bastelte. Um aktuell zu bleiben war es auch erforderlich, mich in der Laborarbeit kundig zu machen, um Schwarz- Weiß – Fotos selber zu entwickeln zu können. Zwei Jahre war dann die <Schwabozentrale> in Oberndorf meine Anlaufstelle. Nach der Eingemeindung musste ich meine Berichte an die Redaktion in Rottweil geben. Ab diesem Zeitpunkt mehrte sich der Ärger, der bis zum heutigen Tag anhält: Traditionsgemäß ist Seedorf mehr nach Schramberg

hin orientiert und so beziehen fast 90 Prozent der Seedorfer Schwabo- Abonnenten die Schramberger Ausgabe.

Da aber die Berichte von Seedorf von Rottweil aus bearbeitet werden und der Schramberger Redaktion dann zur Übernahme angeboten werden müssen, gibt es oft aus verschiedenen Gründen Differenzen zwischen Erscheinungszeiten in den beiden Ausgaben. Der Einsatz der modernen Elektronik (Digitaltechnik) musste auch in der Berichterstattung eingeführt werden, was recht mühsam war und viel Zeitaufwand erforderte. Dass auch diese moderne Technik ihre Tücken hat, muss ich immer wieder erfahren, wenn aus Unachtsamkeit oder durch Fehlgriffe der PC an die Wand gefahren wird.

Zugegebenermaßen ist vieles in der Pressearbeit durch diese moderne Technik sehr viel einfacher geworden, sie ist aber nach wie vor mit viel Ärger und Zeitaufwand verbunden. Doch manchmal kann man jemand eine Freude bereiten mit einem Bericht oder einem Bild und mit dieser Genugtuung ist dann viel angesammelter Ärger vergessen. Meine mehr als bescheidene Tätigkeit als Zeitungsschreiber verstehe ich als Dienst an der Gemeinschaft der Mitbürger, als Dienst für unseren geliebten Heimatort und für dessen Vereine. Das vielfältige gesellschaftliche, kulturelle und kommunale Geschehen in unserem Teilort soll auch für die Bewohner benachbarter Orte nicht verborgen bleiben.

Ehrenamtliche Aufgaben erfordern den Einsatz von viel Freizeit, deshalb darf ich auch besonders meiner Familie dafür dankbar sein, dass sie mir dieses Engagement bis zum heutigen Tag nicht verwehrt und mich bei der Bewältigung unterstützt hat.

Nach meiner Pensionierung im Jahre 1999 widmete ich mich zunächst dem Umbau unseres Eigenheimes, um mich danach in die von der erfahrenen Vroni Kammerer geleiteten Walking - Gruppe zu engagieren. Bis heute ist dies ein fester Termin, ebenso die fast täglichen Walkingrunden, die ich das ganze Jahr über in den frühen Morgenstunden absolviere und so auch einen neuen, wertvollen Zugang zum Werden und Vergehen in der Natur gefunden habe.

Dem gleichen Ziel, nämlich im zunehmenden Alter so lange wie möglich fit und beweglich zu bleiben, dient auch die Teilnahme an der Wirbelsäulengymnastik, die ebenfalls von Vroni Kammerer geleitet wird. In beiden Gruppen sind die Männer in der Minderheit, doch fühlen wir uns wohl und angenommen. So bin ich mehr oder weniger zum „Teilfreizeit - Dunninger“ geworden, ohne aber meine Wurzeln im über alles geliebten Heimatort Seedorf zu verleugnen.

Als weitere Hobbys pflege ich schon viele Jahre das Fotografieren- mein Onkel P. Epipahn hat mich an diese Technik herangeführt- was mir in der Pressearbeit sehr zu gute kommt. Leider kann ich die mir so wichtig gewordenen Hochgebirgswanderungen im Nachbarland Österreich wegen Beeinträchtigungen meines Bewegungsapparates nicht mehr in gewohnter Weise nachkommen.

Rückblickend auf die nun erlebten, vor allem von der Vorsehung geschenkten sieben Erdenzehnte, darf ich feststellen, dass ich zwar in allen Belangen über ein bescheidenes Mittelmaß nicht hinausgekommen bin, dass aber das Festhalten am christlichen Glauben, zu dem besonders der sonntägliche Gottesdienstbesuch und entsprechende Lektüre zählen, mir immer Wegweisung und neue Kraft gegeben haben.

Rudi Merz

Jahresrückblick 2005 des Bürgermeisters

**Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger,
meine sehr geehrten Damen und Herren,**

in meinem Geleitwort zur diesjährigen „Brücke“, aber auch schon in meinen früheren Jahresberichten, habe ich die doch enormen gesellschaftspolitischen Probleme in unserer Republik dargestellt; dadurch dass ich sie wiederhole, werden diese nicht geringer oder gar lösbar.

Wir alle können nur hoffen, dass die neue Bundesregierung nicht nur den kleinsten gemeinsamen Nenner erzielt, sondern bei gleichmäßiger und gerechter Lastenverteilung die Staatsfinanzen und die sozialen Sicherungssysteme wieder ins Lot bringt. Die von uns gewählte große Koalition ist für die Demokratie sicherlich nicht die ideale Konstellation, aber unter den gegebenen Umständen die beste Lösung. Die Erfolge der Regierung Kiesinger / Brandt in den Jahren 1966 – 1969 können sich im übrigen sehr wohl sehen lassen.

Neben diesem innenpolitischen Szenario haben uns im zu Ende gehenden Jahr die Tsunami-Katastrophe in Südostasien und die zahllosen Tornados in der Karibik und an der Ostküste Nordamerikas aufgezeigt, wie ohnmächtig wir gegen Naturkatastrophen doch sind; nach Ermittlungen der UNO haben im zu Ende gehenden Jahr weltweit ca. 350.000 Menschen bei derartigen Naturereignissen ihr Leben verloren; so viele wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Ob hierfür ausschließlich die globale Klimaerwärmung verantwortlich ist, ist schwerlich zu beurteilen.

Der Terror in den Staaten des Nahen Ostens hat das gesamte Jahr über die Nachrichtensendungen geprägt. Trotz aller diplomatischen Bemühungen lassen die Glaubensfanatiker von ihrem mörderischen Tun nicht ab. Weitere, schon angedachte Militäraktionen könnten einen Flächenbrand auslösen; insoweit ist der Frieden, den wir noch vor 15 Jahren, als die Mauer, die unser Vaterland teilte, abgebrochen wurde, so sicher glaubten, in großer Gefahr. Dies um so mehr, als wir im Westen bei der Energieversorgung immer stärker abhängiger von der islamischen Welt geworden sind.

Einzig erfreulich ist, dass nach 550 Jahren erstmals wieder ein Deutscher – Kardinal Josef Ratzinger – zum katholischen Kirchenoberhaupt gewählt wurde. Papst Benedikt XVI tritt kein leichtes Amt an, muss sich an seinem – insbesondere von der Jugend – hochverehrten Vorgänger messen lassen und er wird gehalten sein, die gesellschaftspolitischen Erwartungen – insbesondere zur Stellung der Frau in der katholischen Kirche – zu erfüllen.

Lassen Sie mich, nach diesem kurzen Exkurs, zu den wichtigsten Geschehnissen in Deutschland und in der Welt des vergangenen Jahres, nunmehr zu den Problemstellungen der Kommunalpolitik kommen.

Meinen letztjährigen Jahrrückblick habe ich unter das **Leitwort „Partnerschaften“** gestellt. Ich habe damals anhand unserer Anstrengungen und unserer Vorhaben deutlich gemacht, dass ohne das Zusammenwirken mit Bund, Land, Landkreis, privaten Investoren, den örtlichen Dienstleistern und der Bürgerschaft, insbesondere den Ehrenamtlichen, vieles nicht oder nur schwerlich möglich wäre. Dies gilt selbstverständlich auch weiterhin.

Schwerpunkte der Diskussionen in den kommunalen Spitzenverbänden und mit der Landesregierung waren im zu Ende gehenden Jahr

- die Bevölkerungsentwicklung verbunden mit der Kinder-, Jugend- und Familienpolitik,
- die Stärkung der Stadt- und Dorfkerne in Verbindung mit der Minimierung des Flächenverbrauchs,
- die Interkommunale Zusammenarbeit unter Berücksichtigung der immer knapper werdenden finanziellen Ressourcen und
- der Energie-, Wasser- und Abwassersektor mit all seinen internationalen, nationalen und finanziellen Facetten

Bevölkerungsentwicklung/Kinder-, Jugend- und Familienpolitik

In einer Broschüre mit umfangreichen statistischen Analysen zur Bevölkerungsentwicklung in Baden-Württemberg mit dem Titel „Eine Herausforderung für unsere Gesellschaft“ haben die Präsidentin des Statistischen Landesamtes und der Präsident des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg in einem gemeinsamen Vorwort folgendes ausgeführt:

„Baden-Württemberg hat eine dynamische Bevölkerungsentwicklung hinter sich wie kein anderes Land in Deutschland und es blickt in eine spannende demografische Zukunft. Unsere Bevölkerung wird voraussichtlich noch einige Jahre lang wachsen, aber sie wird gleichzeitig in einem Maße „altern“, wie wir es bisher noch nicht erlebt haben. Die Herausforderungen, die sich besonders aus den Verschiebungen in der Altersstruktur für unsere Gesellschaft ergeben, berühren alle Lebensbereiche von der Kinderbetreuung und dem Bildungsbereich über das Angebot an und die Nachfrage nach Arbeitsplätzen bis hin zu Fragen der sozialen und materiellen Sicherung im Alter. Damit stehen auch die Familien und Haushalte vor der Entscheidung, ob sie möglicherweise die Aufteilung ihrer Ausgabenbudgets auf Konsum, Sparen und Zukunftsvorsorge künftig neu gestalten. Die Frage, wie unsere demografische Zukunft aussehen kann, muss bereits heute gestellt und beantwortet werden. Nur dann besteht die erfolgreiche Aussicht, sich rechtzeitig darauf einzustellen oder dort, wo es möglich ist, nachteiligen Entwicklungstendenzen entgegen zu steuern. Die künftige Bevölkerungsentwicklung und ihre Auswirkungen sind keineswegs nur als beklagenswertes Schicksal zu bewerten, sondern es bieten sich Chancen, Altgewohntes zu überdenken und mit Blick auf künftige Entwicklungen zukunftssicher neu zu gestalten.“

Soweit das zitierte Vorwort.

Anhand nur weniger Daten über die demographische Entwicklung möchte ich die längerfristige Problematik aufzeigen.

Ogleich unser Bundesland bis zum Jahre 2025, ausschließlich bedingt durch Zuwanderung aus anderen, nicht so wirtschaftsstarken Bundesländern, jährlich um ca. 30.000 bis 35.000 Menschen zunehmen wird, stellt sich bei gleich bleibender niedriger Geburtenrate von 1,3 Kinder je Frau und bei einer weiteren moderaten Erhöhung der Lebenserwartung – bedingt durch den medizinischen Fortschritt – die altersmäßige Aufteilung im Jahre 2050 wie folgt dar:

Unter 20-jährige	20 %
20 – 60 Jahre alt	47 %
Über 60 Jahre alt	37 % (davon 7 % älter als 85).

Welche Konsequenzen daraus, insbesondere für die sozialen Sicherungssysteme und für den Arbeitsmarkt erwachsen, ist leicht auszumachen.

Bereits heute liegt in Baden-Württemberg der Anteil der unter 20-jährigen nur noch bei 22 %, der Anteil Erwerbspersonenpotenzial bei 55 % und der Anteil der über 60-jährigen bei 23 %.

In unserer Gemeinde beträgt dagegen der Anteil der unter 20-jährigen immerhin noch 26 % und der über 60-jährigen nur 21 %.

Unsere Gemeindeverwaltung hat sich dieses Themas bereits vor über 3 Jahren angenommen und hat den Gremien die Auswirkungen auf unsere kommunalen Handlungsfelder schriftlich vorgelegt; an diesen Zielsetzungen haben wir uns orientiert und auch entsprechende Maßnahmen eingeleitet.

Die primären Zielsetzungen sind:

- Auslastung unserer privaten und öffentlichen Infrastruktur auch längerfristig sicherzustellen,
- die weichen Standortfaktoren weiter zu verbessern,
- dafür zu sorgen, dass junge Familien Berufstätigkeit und Kinderwunsch wieder in Einklang bringen können und somit – längerfristig gesehen – das Arbeitskräftepotenzial für unsere in Baden-Württemberg so erfolgreiche Wirtschaft zur Verfügung steht
- und für unsere Betagten und pflegebedürftigen Mitbürgerinnen und Mitbürger entsprechende Einrichtungen vorgehalten wurden.

Unser neuer Ministerpräsident Günther Oettinger hat dieser Tage die Kinder-, Jugend- und Familienpolitik als „Megaaufgabe“ der künftigen Generationen bezeichnet.

Unsere Gemeinde hat sich schon sehr frühzeitig um eine nachhaltige Gemeindeentwicklung erfolgreich bemüht; die Einwohnerzahl von jetzt über 6.000 und die Zunahme von 1984 bis heute um ca. 1.400 Einwohner unterstreicht dies eindrucksvoll.

Das Anfang der 70er Jahre mit großem Einsatz von Bürgermeister a.D. Konrad Zwerenz und Rektor i.R. Julius Wilbs gegründete ländliche Bildungszentrum mit Haupt-, Real- und Förderschule stellt einen ganz enormen Standortvorteil dar. Die Schülerzahl an der Realschule hat sich seit dem Jahre 2000 um 39 % auf derzeit 619 Schüler erhöht; wesentliche Ursache ist das erweiterte Einzugsgebiet; dies verdeutlicht das hohe Ansehen der Schule in der gesamten Raumschaft.

Auch in den beiden zurückliegenden Jahren konnten wir unsere Schulen weiterentwickeln und das Angebot verbessern.

- An der Eschachschule wird unter der Federführung des sehr aktiven Fördervereins Hausaufgabenbetreuung und Mittagstisch angeboten und gerne angenommen.
- An der gemeinsamen Grundschule in Seedorf wird – auch mit Unterstützung des Württembergischen Landessportbundes, des SV Seedorf und des Landkreises Rottweil – gleichfalls Hausaufgabenbetreuung, Mittagstisch und eine sinnvolle sportliche Freizeitbetätigung offeriert.

- Das Grundschulgebäude in Seedorf konnte mit dem Erlös auf dem Verkauf unserer Aktiva-Anteile des entbehrlich gewordenen Wasserzweckverbandes Seedorf-Waldmössingen mit einem Aufwand von ca. 365.000 € grundlegend saniert werden; die dringend notwendigen Erneuerungs- und Substanzerhaltungsmaßnahmen konnten damit endlich zum Abschluss gebracht werden.
- Für die Eschachschule wurde die Mediene Ausstattung mit einem Aufwand von ca. 44.000 € aufgerüstet und somit verbessert.

Wir streben an, die Ganztagesbetreuung an unseren Schulen mit deutlich verbesserter finanzieller Unterstützung des Landes – Ministerpräsident Oettinger steht hier im Wort – durch die Vernetzung der bei uns schon vorhandenen Angebote im Bereich „Bildung, Kunst, Kultur und Sport“ zu vernetzen und wollen damit Synergieeffekte erzielen. Im kommenden Jahr soll hierfür eine Lenkungsgruppe unter der Federführung unserer Jugendpflegerin installiert werden.

Auch die noch stärkere Vernetzung zwischen Kindergarten und Schule ist gleichfalls – unter Berücksichtigung der Lernfähigkeit der 3 – 6 jährigen Kinder – zwingend; vom schulreifen Kind ist permanent derzeit die Rede. Ein 20 Mio. umfassendes Förderprogramm für die Weiterbildung unserer Erzieherinnen wurde in den letzten Tagen von der Landesregierung aufgelegt.

Wir in Dunningen haben in unseren Kindergärten schon recht frühzeitig differenzierte und damit familienfreundliche Betriebsformen angeboten, die nach anfänglichem Zögern nunmehr sehr stark in Anspruch genommen werden.

Ogleich ein Rechtsanspruch zumindest derzeit noch nicht besteht, haben wir im September dieses Jahres am Kindergarten Seedorf ein Kinderrippenangebot für unter 3-jährige eingerichtet; die 10 Kinder umfassende Gruppe ist voll belegt und dürfte zumindest derzeit noch im Kreisgebiet einmalig sein. Wir schaffen damit den berufstätigen Eltern – insbesondere den Müttern – die Möglichkeit, möglichst schnell wieder ins Berufsleben zurückzukehren; damit kann auch ein Beitrag dafür geleistet werden, dass auch Frauen mit akademischer Ausbildung sich den Kinderwunsch erfüllen können.

Im übrigen hat der Gemeinderat im Herbst dieses Jahres den Kindergartenbedarfsplan, der den gesetzlichen Anforderungen voll gerecht wird, für das Jahr 2005/2006 einstimmig gebilligt.

Um den Stellenwert, den wir den Kindern, der Jugend- und Familien zumessen und um die gesamte Palette unserer Angebote einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren, wollen wir am 21. Mai des kommenden Jahres einen Kinder- und Jugendtag durchführen. Nach dem Seniorentag im Herbst 2004, den Dunninger Energietagen im Juni 2005 ist dies die logische Folge aus unserer kommunalpolitischen Focusierung.

Auf unser umfassendes Angebot für alte und pflegebedürftige Mitbürger möchte ich heute nicht näher eingehen. Wir – Sozialgemeinschaft Dunningen e.V., Sozialstation St. Martin, die Stiftung St. Franziskus, unsere aktiven Seniorenclubs und die Gemeinde – freuen uns, dass unsere 40 betreuten Seniorenwohnungen, die 30 Dauerpflegeplätze, unsere 10 Tagespflegeplätze ständig voll belegt sind, die beiden Seniorentreffs gerne genutzt werden und unsere Einrichtungen über die Gemeindegrenzen hinaus einen überaus guten Ruf genießen.

Im Zusammenhang mit der Bevölkerungsentwicklung steht aber auch die Bereitstellung von Wohnbaugelände für Interessenten die von außerhalb zu uns kommen wollen. Ich bin dem Gemeinderat sehr dankbar, dass er trotz einiger Bedenken und nach mehreren Anläufen bereit war, die Bauplatzvergaberichtlinien insoweit zu lockern, als 40 % der Bauplätze an Bewerber, die bisher nicht bei uns wohnhaft waren oder bei uns einen Arbeitsplatz haben, verkauft werden können. Neben dem sehr gewichtigen demographischen Aspekt spielt natürlich auch das finanzielle Moment – keine zu lange Verzinsung der erschlossenen Baugrundstücke und Steigerung des Einkommensteueranteils – eine Rolle.

Stärkung der Ortskerne und Minimierung des Flächenverbrauchs

Der Ansatz, den Flächenverbrauch zu reduzieren und dafür die Ortskerne zu stärken, ist ohne Zweifel richtig. Man denke, dass in der Bundesrepublik täglich 105 ha oder 175 Fußballfelder zugebaut werden; 80 % entfallen auf Siedlungsflächen und 20 % auf Verkehrsflächen.

Aber: Ich denke, wir müssen – unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse – beides tun: Sowohl den Innenbereich stärken als auch Bauflächen auf der grünen Wiese anbieten; dies auch unter Berücksichtigung der vorhin beschriebenen demographischen Entwicklung.

Um den Innenbereich zu stärken, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Im zu Ende gehenden Jahr konnten wir dabei nicht unerhebliche Fortschritte erzielen. Nachdem im Jahre 2002 ein erster Teilbereich des Dunninger Ortskerns in das Landessanierungsprogramm aufgenommen wurde, hat die Gemeinde im Jahre 2005 den 1. Bauabschnitt der Kompletterneuerung der Kanäle, Wasserleitungen und der Straßen im Bereich der Dorfbach- u. Jahnstraße in Angriff genommen; die Weiterführung in der Schul-, Jahn- und Rathausstraße erfolgt bereits im kommenden Jahr. Die Baukosten für beide Bauabschnitte belaufen sich auf ca. 1,5 Mio. €; über das Landessanierungsprogramm erhalten wir hierfür einen Zuschuss von 543.000. Die Neugestaltung des Straßenraumes wird den Ortskern deutlich aufwerten.

Sehr positiv ist auch, – und dies ist auch der Primärzweck des Programms – dass seit 2002 8 private Sanierungen mit anrechnungsfähigen Kosten von 677.000 € durchgeführt wurden; die Zuwendungen an die privaten Bauherren belaufen sich auf bislang 167.000, wovon die Gemeinde ca. 67.000 € beigesteuert hat.

Für die Stärkung und Urbanisierung unserer Ortsmitte ist die Auslagerung des Durchgangsverkehrs auf der B 462 mit nahezu jetzt 20.000 Kraftfahrzeugen täglich von elementarer Bedeutung. Nachdem der Gemeinderat bereits im Juli 1990 die entsprechenden Grundsatzbeschlüsse gefasst hat, sind nunmehr doch 14 Jahre vergangen, bis am 14. Januar dieses Jahres das Planfeststellungsverfahren – das förmliche Öffentlichkeitsverfahren – eingeleitet wurde. Auf die vielschichtigen Gründe der Verzögerungen bin ich in meinen früheren Jahresberichten bereits ausführlich eingegangen. Während der Offenlegung im Frühjahr dieses Jahres wurden teils berechtigte Anregungen vorgetragen, die vor wenigen Tagen im Rahmen einer 2-tägigen Erörterungsverhandlung besprochen wurden. Das Regierungspräsidium Freiburg geht davon aus, dass im 1. Halbjahr 2006 ein rechtskräftiger Planfeststellungsbeschluss vorliegt und danach die Baumaßnahme „zeitnahe“ – was immer auch das heißen mag – umgesetzt werde. Dies war die Aussage des dortigen Abteilungsleiters im Rahmen der Gründungsversammlung der Interessengemeinschaft „B 31 / B 462 / B 27“, die von Landrat Dr. Michel und Oberbürgermeister Dr. Zinell und der Gemeinde Dunningen initiiert wurde.

Positiv ist festzuhalten, dass seit Einführung der LKW-Maut, - die im übrigen auf unserer Ortsdurchfahrt eine 20 %ige Steigerung des LKW-Verkehrs zur Folge hatte und gegen diese

Konsequenz der Gemeinderat eine Resolution an die Bundes- und Landesregierung verabschiedet hat - deutlich mehr Straßenbaumittel, auch im Regierungsbezirk Freiburg, zur Verfügung stehen.

Lassen Sie mich, meine sehr verehrten Damen und Herren, den Faden – nämlich die Stärkung der Ortskerne – wieder aufnehmen.

Nachdem sich der Gemeinderat nach dringender Empfehlung unserer Schulen und der Dunninger Sportvereine für einen zentralen Standort der Sporthalle ausgesprochen, in Ermangelung anderer Möglichkeiten, das frühere Wehle-Areal als Standort festgelegt und ein Arbeitskreis das konkrete Raumprogramm ermittelt hat, wurde im Laufe des zu Ende gehenden Jahres ein europaweiter Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Aus insgesamt 275 Bewerbungen wurden 30 Büros festgelegt bzw. ausgelost. Die Wettbewerbsarbeiten gehen Ende dieses Jahres bei uns ein und ein gut besetztes Preisgericht wird Ende Januar 2006 die besten Arbeiten ermitteln. Gegenstand des Wettbewerbes ist neben dem Bau der Sporthalle ein Wohn- und Geschäftshaus mit einer Nutzfläche von ca. 1.600 qm. Im Auslobungstext haben wir großen Wert auf die Platzgestaltung gelegt. Die bauvorbereitenden Maßnahmen sollten im Jahre 2006 soweit vorangebracht werden, dass – vorausgesetzt die Rahmenbedingungen bzgl. Finanzierung und Baugenehmigung sind stimmig – mit dem Bauvorhaben im Jahre 2007 begonnen werden kann. Nicht nur wir, sondern auch die teilnehmenden Architekten sind sicher, dass damit der Dunninger Ortskern entscheidend verbessert und aufgewertet werden kann.

Im Zuge der Erarbeitung des Raumprogramms wurde vom TSV vorgeschlagen, durch einen Anbau an die bestehende Turn- und Festhalle dort die ebenfalls notwendige Gerätehalle zu erstellen; dies mit der positiven Auswirkung, dass am Standort der Sporthalle auf teure Tiefgaragenstellplätze verzichtet werden kann und somit die Baukosten entscheidend reduziert werden können. Den Ideengeber vom TSV Dunningen sei dafür auch an dieser Stelle gedankt. Dass im Rahmen des Gerätehallenanbaus die Einrichtungen der Bühnentechnik und weitere Verbesserungen für die Festhalle einhergehen müssen, sind wir den kulturtreibenden Vereinen schuldig. Positiv sei an dieser Stelle vermerkt, dass ab dem 01.01.2006 das Land wiederum die Projektförderung im Bereich des Sportstättenbaus eingeführt hat und wir somit für beide Projekte mit weitergehenden Landeszuwendungen rechnen können; insoweit haben sich das Warten und die Verzögerungen gelohnt.

Beim 5. Stuttgarter Sportkongress vor wenigen Wochen hat unser Ministerpräsident die große gesellschaftspolitische Bedeutung des Sports hervorgehoben und dringend – und zwar auch im ureigensten Interesse der Sportvereine – die Mitwirkung bei der Ganztagesbetreuung in unseren Schulen eingefordert und dabei gleichzeitig festgestellt, dass das Land – was die Förderung anlangt – ein verlässlicher Partner künftig sein wolle.

Mit den jeweils einstimmigen Beschlüssen des Ortschaftsrates Lackendorf und des Gemeinderates – denen eine Bürgerversammlung vorausging – den bestehenden Eschachhof abzubauen und dort den Mehrzweckbau, in dem alle gemeindlichen Einrichtungen untergebracht werden, zu bauen, wurde ebenfalls dem Erfordernis, die Dorfkerne zu stärken, Rechnung getragen. Die Entscheidung, die letztlich auf einem Vorschlag aus der Mitte des Gemeinderates basiert, war nicht ganz einfach, wird aber den Zielsetzungen aller Beteiligten gerecht. Ich bedanke mich für die sehr engagierten, aber sachlich geführten Diskussionen beim Ortsvorsteher und bei den Mitgliedern des Ortschaftsrates. Sobald der vom Ortschaftsrat beschlossene Förderverein zustande gekommen ist, werden die bereits vorhandenen Vorentwurfsplanungen

weitergeführt. Ziel muss sein, die Zuschussanträge im Herbst 2006 beim Regierungspräsidium einzureichen.

Auch dem längerfristig gesicherten Bestand des Lebensmittelmarktes in der Seedorfer Ortsmitte galt unser Bemühen. Nach 9-jähriger Betriebszeit erwägen die beiden engagierten Betreiberinnen des Marktes wegen zurückgehender Frequentierung und damit verbundener reduzierter Umsätze, den Markt Ende des Jahres 2006 aufzugeben; Nachfolgerinnen werden schwerlich zu finden sein. Eine wohnortnahe Versorgung wäre dann nicht mehr gegeben und der Seedorfer Ortskern verliert als solcher seine Qualität. Wir appellieren deshalb auch von hier aus nochmals an die Seedorfer Bevölkerung, die Dinge des täglichen Bedarfs im Ort sich zu beschaffen.

Ogleich uns das Baugesetzbuch das Instrumentarium an die Hand gibt, werden landesweit immer mehr großflächige Märkte auf der grünen Wiese gebaut, kleinere Märkte in den Ortskernen sind zum Aufgeben gezwungen und die Ortskerne – teilweise mit hohen Landesfördermitteln auf Fordermann gebracht – veröden. Wir haben deshalb in unseren Bebauungsplänen für unsere Gewerbegebiete die Ansiedlung von Märkten mit zentrenrelevanten Sortimenten ausgeschlossen und hoffen sehr, dass unsere Nachbargemeinden ebenso verfahren.

Damit möchte ich zu unseren Baugebieten auf der grünen Wiese überleiten. Ich führte vorhin aus, dass wir beides tun müssen: Ortskerne stärken, aber auch Baugelände für die bei uns nach wie vor bevorzugten Familieneigenheime und für unsere Betriebe zur Verfügung zu stellen. Die Wohnbautätigkeit hat gerade in den letzten zwei Jahren deutlich nachgelassen. Im zu Ende gehenden Jahr haben wir gerade mal 7 Baugrundstücke verkauft; 5 in Dunningen-Ort und 2 in Seedorf; in Lackendorf konnten wir seit 4 Jahren kein einziges Grundstück mehr veräußern. Sicherlich spielen die Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt, das stagnierende Realeinkommen unserer Bürger und die im Vergleich zu unseren europäischen Nachbarländern doch relativ hohen Baukosten eine Rolle. Ende der 90er Jahre haben wir durchschnittlich zwischen 20 und 25 Wohnbauplätze jährlich veräußern können. Was die Bereitstellung und Überplanung von Baugelände anlangt, haben wir unter diesen Vorzeichen für einen längerfristigen Zeitraum Vorsorge getroffen.

Beim Gewerbebau können wir – mit Ausnahme der Situation im „Interkommunalen Industriegebiet Seedorf-Waldmössigen“ – zufrieden sein. Die Schreinerei Reuss konnte vor wenigen Wochen ihren architektonisch hervorragend gelungenen Neubau einweihen; dort sind ca. 20 Arbeits- und Ausbildungsplätze in unserer Gemeinde neu entstanden.

Die Firma Lauble erfährt ebenfalls eine gute Geschäftsentwicklung, erweitert derzeit ihren Betrieb und hat im Bereich der Firma ein Zweifamilienhaus gebaut.

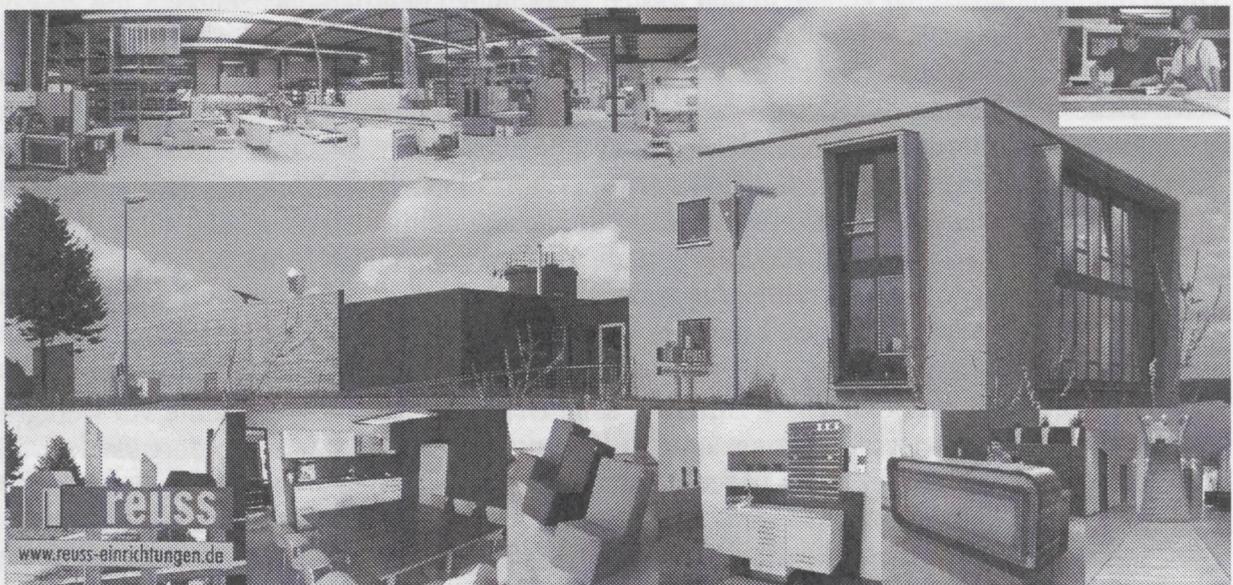
Die Firma Haas Logistik, die mit ihrer Ansiedlung vor Jahren die Erschließung des Gebietes „Kirchöhren-West“ erst möglich gemacht hat, erweitert derzeit ihr Logistik-Zentrum um einen 3. Bauabschnitt; dort wurden 20 neue Arbeitsplätze geschaffen. Im übrigen bin ich sicher, dass ein nahes Logistik-Unternehmen künftig auch ein nicht unbedeutender Standortvorteil sein wird. Die damit einhergehende verkehrliche Mehrbelastung unserer Ortsdurchfahrten wird nach Fertigstellung der Nordumgehung der Vergangenheit angehören.

Eine rasante Entwicklung nahm in den zurückliegenden 3 Jahren auch die Härterei SKR im Gewerbegebiet „Kirchöhren“. Um für die avisierte Erweiterung gewappnet zu sein, wurde das Bebauungsplanverfahren für das Gebiet „Kirchöhren-Nord“ – nördlich der B 462 Umge-

hungsstraße – zum Abschluss gebracht; ein erstes Änderungsverfahren ist derzeit im Laufen. Das derzeit ebenfalls laufende Bebauungsplanverfahren „Eschenwasen/Schramberger Straße“ soll der Firma Schräge GmbH zusätzliche Lagerflächen ermöglichen; die Firma geht nicht davon aus, dass sich dadurch das Verkehrsaufkommen in unserer Ortsdurchfahrt vergrößert.

Positiv für uns – aber gleichzeitig nicht nachteilig für unsere gesamte Raumschaft – ist die vollständige Verlagerung der Wehrtechnik der Firma Junghans Diehl von der Schramberger Gaißhalde zum Zweigwerk in Seedorf; die Zahl der Arbeitsplätze im Seedorf Werk erhöht sich von derzeit ca. 130 auf künftig 330. Unsere Gremien haben dem ca. 5 Mio. teuren Erweiterungsbauprojekt jeweils einstimmig zugestimmt; mit den Bauarbeiten soll im Frühjahr 2006 begonnen werden. Ich bin mit dem Schramberger Oberbürgermeister einig, dass es in erster Linie darum geht, die Arbeitsplätze in der Raumschaft zu erhalten.

Aus dieser Darstellung wird auch ersichtlich, dass – mit Ausnahme der Firma Reuss im Jahre 2005 – Neuansiedlungen in heutiger Zeit zur Seltenheit geworden sind. Es gilt in erster Linie Bestandspflege zu betreiben und unsere vorhandenen Betriebe seitens der Verwaltung und der Gremien gut, schnell und unbürokratisch zu bedienen und vertretbare Hilfestellungen zu geben. Ich meine, dieser Vorgabe sind wir in der Vergangenheit gerecht geworden, sei es durch die Vermittlung von Fördergeldern oder durch unbürokratische Behandlungen von Baugesuchen. Zur Bestandspflege zählt auch die Betriebsbesichtigung des prosperierenden Hard- und Softwarebetriebes Bachleitner und Heugel durch den Gemeinderat.



Leider hat sich auch im Jahre 2005 im „Interkommunalen Industriegebiet Seedorf-Waldmössingen“ nicht vieles – um nicht zu sagen gar nichts – bewegt. Wir haben deshalb Herrn Dr. Schorer von „Baden-Württemberg International“ – der landeseigenen Wirtschaftsfördergesellschaft – um Rat gebeten. Dabei wurde deutlich, dass unsere Werbemaßnahmen völlig ausreichend und landesweit viele vergleichbare Vermarktungsprobleme vorhanden sind. Wir wollen trotz allem den Mut nicht verlieren und hoffen auf einen Investitionsschub mitbedingt durch eine zukunftsorientierte Politik unserer neuen Bundesregierung.

Lassen Sie mich zum dritten Schwerpunkt zur

Interkommunalen Zusammenarbeit unter Berücksichtigung der immer knapper werdenden finanziellen Ressourcen

kommen.

Der Gemeindetag Baden-Württemberg hat dieses Thema zum Schwerpunkt seiner diesjährigen Mitgliederversammlung gemacht und dabei die dringende Notwendigkeit einer verstärkten Zusammenarbeit der Gemeinden untereinander herausgestellt. Es geht darum, einer zweiten kommunalen Gebietsreform entgegenzuwirken. Die Eingemeindungsdiskussionen vor Jahren in Lauterbach oder ganz aktuell in Tennenbronn und Betzweiler-Wäldle zeigen die Zwänge aufgrund der kommunalen Finanzmisere mehr als deutlich auf.

Ich denke, dass wir auch in diesem Bereich uns sehr wohl sehen lassen können. Die Geschäftsstelle unseres kommunalen Landesverbandes hat uns deshalb gebeten, unsere praktizierte interkommunale Zusammenarbeit in der Verbandszeitung des Gemeindetages zu veröffentlichen.

Zweckverbände für die Wasserversorgung und die Abwasserbeseitigung sind kein Novum. Bereits 1908 wurden der „Zweckverband Eschachwasserversorgung“ und der „Zweckverband Seedorf-Waldmössingen“ gegründet. Es folgten die Gründungen des „Wasserzweckverbandes Eberbachgruppe“ im Jahre 1951 und des „Abwasserzweckverbandes“ im Jahre 1973.

Die Verwaltungsreform anfangs der 70er Jahre verbunden mit der Gründung der vereinbarten Verwaltungsgemeinschaft mit der Gemeinde Eschbronn war Anlass, die Interkommunale Zusammenarbeit weiter zu intensivieren und zwar über den gesetzlichen Rahmen – der Flächen-nutzungsplanung – hinaus.

Seit über 30 Jahren erledigt unsere Gemeindeverwaltung die Haushalts-, Rechnungs- und Kassengeschäfte, einschließlich der Steuerangelegenheiten und das Lohn- und Gehaltswesen für unsere Nachbargemeinde, ohne dass es in Eschbronn jemals Bemühungen gab, diese Aufgaben ins eigene Rathaus zurückzuholen. Eine neue Qualität erfuhr die Zusammenarbeit mit der Gründung eines gemeinsamen Bauhofes zum 01.01.2000; die Dringlichkeit der Aufgabenerledigung erfolgt seither in gutem Einvernehmen und ohne jegliche Probleme; die Geräte sind besser ausgelastet und die Mitarbeiter können effizienter eingesetzt werden.

Die Zuordnung der Gemeinde Eschbronn zur Eschachs Schule, die gemeinsam finanzierte Bücherei, die von Eschbronn finanziell unterstützte Musikschule Dunningen e.V. und die gemeinsame Jugendpflegerin vervollständigen unser gemeinsames Handeln.

Mit der Großen Kreisstadt Schramberg haben wir im Jahre 2000 im Landkreis Rottweil das erste „Interkommunale Industriegebiet“ in Seedorf-Waldmössingen gegründet und zum 01.07.2005 wurde im Rahmen einer öffentlich-rechtlichen Vereinbarung durch die Städte Rottweil, Schramberg und Oberndorf, sowie unsere Gemeinde, die Trägerschaft der Jugendkunstschule im Landkreis Rottweil, die an den vier Standorten eingerichtet wurde, übernommen.

Als Fazit bleibt festzuhalten:

Durch eine intensive interkommunale Zusammenarbeit, sowohl mit kleineren als auch mit größeren Partner

- können insbesondere Verwaltungs- und Betriebskosten, aber auch Investitionskosten eingespart werden,

- können die personellen Ressourcen besser und gezielter eingesetzt werden und
- können öffentliche Einrichtungen und Dienstleistungen auch in kleinen und überwiegend finanzschwachen Gemeinden weiterhin vorgehalten werden.

Ganz entscheidend ist das gegenseitige Vertrauen; also: die Chemie muss zwischen den Akteuren (den Bürgermeister) stimmen. In aller Regel sind unsere Gemeinderäte nach guter Vorarbeit bereit, Kooperationen einzugehen und die interkommunale Zusammenarbeit weiter zu intensivieren.

Sicherlich nicht allein wegen unserer intensiven interkommunalen Zusammenarbeit – aber ein Stück weit schon – können wir uns, zumindest derzeit, noch über geordnete Finanzen freuen; dies obgleich viele Aufgaben angegangen und realisiert wurden und wir für ein Kleinzentrum eine überaus gute öffentliche Infrastruktur unseren Bürgerinnen und Bürgen vorhalten können.

Die finanzielle Entwicklung der Jahre 2004 und 2005 verlief positiver als zunächst angenommen:

- Wir mussten keine Schuldaufnahmen vornehmen,
- wir konnten eine Netto-Investitionsrate von über 1 Mio. € erwirtschaften,
- und wir hoffen, dass sich die freie Rücklage zum Ende dieses Jahres auf ebenfalls ca. 1 Mio. € belaufen wird.

Ursächlich für diese gute Entwicklung sind im Wesentlichen:

- Verhältnismäßig gute Gewerbesteuereinnahmen
- Wiederum gute Reinerträge aus unserem Gemeindewald, die bei keinem Finanzausgleich angerechnet werden
- Überwiegend kostendeckende Gebühren
- Sparsame Haushaltsführung, insbesondere auf dem Personalsektor
- Positive Auswirkungen der Privatisierung von verschiedenen Einrichtungen in den zurückliegenden Jahren
- Das ehrenamtliche Engagement unserer Bürgerinnen und Bürger, wobei ich beispielhaft an unsere Bücherei oder an unsere Senioreneinrichtungen denke.

Diese bisherige gute Entwicklung – Entschuldung und Rücklagenbildung – war auch dringend notwendig, um die anstehenden Großbauvorhaben in Dunningen und Lackendorf angehen zu können und um die schon beschlossenen und kommenden Grausamkeiten, die wir aus Berlin und Stuttgart erwarten, zumindest ein Stück weit abfedern zu können; allein die 3 %-ige Mehrwertsteuererhöhung ab 2007 wird uns Mehrausgaben von ca. 100.000,00 € bescheren und nach der Landtagswahl sind weitere Eingriffe in die kommunale Finanzmasse zu erwarten.

Weitere finanzschwache Gemeinden sind dann zumindest zu Kooperationen mit größeren finanzstärkeren Partnern gezwungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

lassen sie mich zum letzten Schwerpunkt kommen nämlich, dem **Energie-, Wasser- und Abwassersektor.**

Nachdem ich in den vergangenen Jahren unsere Aktivitäten jeweils sehr ausführlich dargestellt habe, möchte ich mich heute auf ein paar wenige Kernaussagen beschränken und unsere diesjährigen Bemühungen darstellen.

Die exorbitanten Steigerungen der Energiepreise bei Heizöl und Erdgas und die kommenden Preissteigerungen bei der elektrischen Energie zeigen zum einen auf, wie ohnmächtig letztlich wir Verbraucher gegenüber solchen Entwicklungen sind, macht deutlich, wie abhängig wir in Deutschland vom Energieweltmarkt sind und wie gefährlich diese Abhängigkeit von den Hauptproduzenten – nämlich den islamischen Staaten – sein kann.

Wir sind deshalb gut beraten, verstärkt regenerative Primärenergieträger einzusetzen und zu nutzen. Die Abhängigkeit wird abgeschwächt, wir tragen zur Wertschöpfung im eigenen Lande bei und wir leisten einen nicht unbedeutenden Beitrag zur CO²-Reduktion, also zum Umweltschutz.

Zugegebenermaßen müssen derzeit noch die regenerativen Energien mehr oder weniger stark subventioniert werden und stehen deshalb auch, insbesondere bei den Befürwortern der Kernenergie, in der Kritik; wenn sich jedoch selbst der EnBW-Vorstandsvorsitzende für die zügige Weiterentwicklung dieser Techniken stark macht, werden von potenter Stelle meine vorgenannten Thesen bestätigt.

Im zu Ende gehenden Jahr konnten wir auch in diesem Bereich wieder Fortschritte machen:

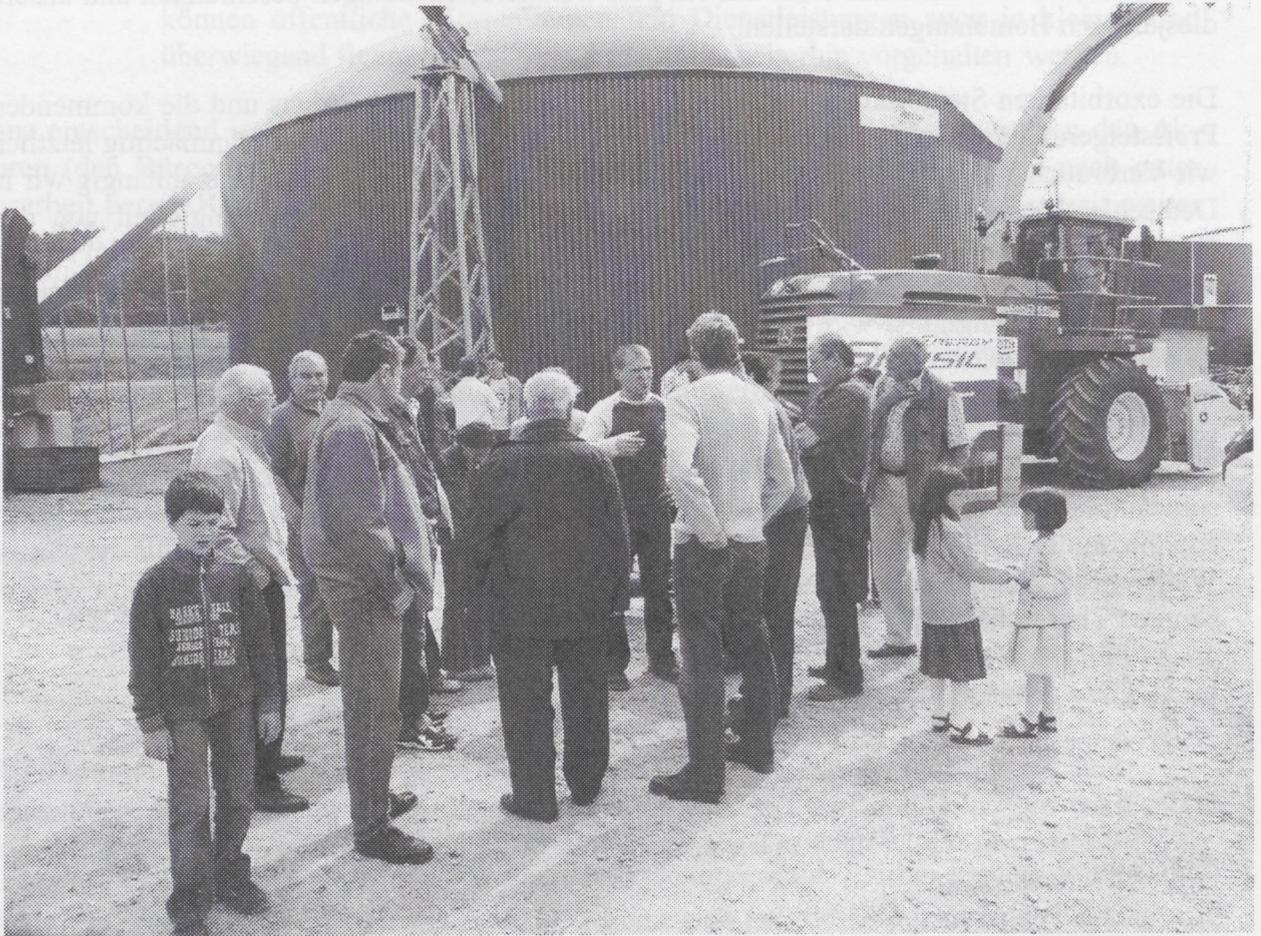
- Seit Anfang Juni können wir das gesamte Seedorfer Schul-, Sport- und Seniorenzentrum ausschließlich mit der Abwärme der Biogasanlage versorgen; die kommende Winterszeit wird zeigen müssen, inwieweit diese regenerative Wärmeversorgung ausreichend ist.

Die Biogasanlage selbst hat uns enorme Anlaufschwierigkeiten beschert; trotzdem sind wir stolz auf diese Anlage und wir sind ein begehrtes Anschauungsobjekt für Besucher aus der gesamten Bundesrepublik; wir haben uns beim Einsatz von regenerativen Primärenergieträgern einen Namen gemacht.

- Auf dem sanierten Dach der Grundschule wurde eine weitere Fotovoltaik-Anlage mit einer Leistung von 33 KW installiert; die Gemeinde ist mit 25 % an der neu gegründeten GbR beteiligt.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass wir in der Solarwärme-Bundesliga an 76. Stelle von 491 teilnehmenden Kommunen und beim Solar-Strom an 102. Stelle von 774 Teilnehmern rangieren. In der Gesamtwertung belegen wir Platz 65 von 808 Teilnehmern.

Es lag deshalb nahe, mit den „Dunninger Energietagen“, die im Juni 2005 stattfanden, unsere Bemühungen zur Einsparung der fossilen Ressourcen und zur CO²-Reduktion en bloc einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Die Resonanz, insbesondere beim „Tag der offenen Tür“ an der Biogas-Anlage, war überragend.



Einen Beitrag zur Energie-Einsparung haben wir mit der grundlegenden Sanierung der Heizungs- und Lüftungszentrale im Untergeschoss der Seedorfer Turn- und Festhalle geleistet; der Eigenbetrieb „Energie“ hat dort ca. 300.000 € investiert; die Wärmeversorgung kann nunmehr entsprechend der Belegung der Räumlichkeiten exakt geregelt werden.

Auf dem Wassersektor – dessen Liberalisierung nach wie vor auf der Agenda der Europäischen Union steht – konnten wir die Vorgaben der Trinkwasserverordnung umsetzen und haben für die Vorreinigungsstufe, für die Installation einer Chloranlage und für die Umrüstung der Steuerung ca. 270.000 € investiert. Im kommenden Jahr muss der Hochbehälter Dunningen, der inzwischen 35 Jahre als ist, mit einem Aufwand von ca. 200.000 € saniert werden; im Jahre 2007 steht die Sanierung des Hochbehälters Eschbronn an.

Wir hoffen sehr, dass trotz dieser großen Investitionsmaßnahmen der Wasserpreis stabil gehalten werden kann, dies setzt allerdings voraus, dass der Wasserverbrauch ebenfalls in der bisherigen Höhe verbleibt.

Auf dem Abwassersektor haben wir in den Jahren 2004 und 2005 – neben den Umlagen an den Abwasserzweckverband – 140.000 € für die Fremdwasserbeseitigung im Bereich des Dorfbaches und der Brunnenstraße aufgewendet; weitere 40.000 € sollen für diesen Zweck im kommenden Jahr in den Schmutzwasserkanal in der Böisinger Straße in Seedorf investiert werden. Zu hoffen bleibt, dass diese Abdichtungsmaßnahmen letztlich auch den gewünschten

Erfolg zeitigen. An eine Fremdwasserbeseitigung bei den Kanal-Hausanschlüssen – wie teilweise schon gefordert und auch schon praktiziert – denken wir, zumindest derzeit, noch nicht.

Dies – meine sehr verehrten Damen und Herren – waren meine heutigen Schwerpunkte.

Was ist aus dem Jahre 2005 bei unserer kommunalpolitischen Sacharbeit sonst noch besonders erwähnenswert?

- Unser Gemeindewald mit ca. 1.350 ha Holzbodenfläche ist wieder – nach Orkan Lothar und nach den Dürreschäden des Jahres 2003 – zu einem gewichtigen Wirtschaftsfaktor geworden. Sowohl 2004 als auch 2005 konnten Nettoerträge von weit über 200.000 € erwirtschaftet werden. Die Holzmarktlage ist zufrieden stellend und war Anlass, das Nutzungssoll für das kommende Jahr auf 15.500 Festmeter festzusetzen.

Dankenswerterweise hat uns das Kreisforstamt ein Naherholungskonzept für unseren Gemeindewald erarbeitet, welches in den kommenden Jahren Zug um Zug – allerdings unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten – umgesetzt werden soll. Neben der vorrangigen Nutz- und Schutzfunktionen sollte die Erholungsfunktion nicht völlig vernachlässigt werden.

Bedingt durch die seit 01.01.2005 in Kraft getretene Verwaltungsreform und deren politischen Vorgaben, bis zum Jahre 2011 eine 20 %-ige Effizienzrendite zu erwirtschaften, war der Landkreis gezwungen, die bisherigen 25 Forstreviere im Landkreis auf 20 zu reduzieren. Dies hat für uns die Konsequenz, dass ab dem kommenden Jahr Revierleiter Bernd Unglaube auch den Seedorfer Gemeindewald mit betreuen muss.

- Bei der Flurbereinigung Seedorf wurden in diesem Jahr die Rekultivierungsarbeiten durchgeführt; im Herbst 2006 sollen die Pflanzungen als ökologische Ausgleichsmaßnahmen erfolgen.

Landrat Dr. Michel als nunmehriger Chef der Unteren Flurbereinigungsverwaltung hat sich vor wenigen Wochen vor Ort über das Seedorfer Flurneuordnungsverfahren informiert und dabei zugesichert, dass das hoffentlich bald beginnende Dunninger Verfahren in seinem Hause allerhöchste Priorität haben werde.

- Eine erfreuliche Anzahl von engagierten Bürgerinnen und Bürger hat sich bereit erklärt, als Autoren für das von unserem Ehrenbürger Julius Wilbs initiierte Heimatbuch Teil II einzubringen; in etlichen Besprechungen wurden Zielsetzungen, Inhalte und Gliederung erörtert und festgelegt.
- Und die Kreisstraße K 5529 zwischen Seedorf und Sulgen wurde nach fast 3-jähriger Bauzeit fertig gestellt. Damit sind alle Kreis- und Landesstraßen in unserer Raumschaft innerhalb von nur 18 Jahren neu ausgebaut worden.

Mit all den genannten Problemstellungen, meine sehr verehrten Damen und Herren, mussten sich unser Gemeinderat, die beiden Ortschaftsräte und die Gemeindeverwaltung im vergangenen Jahr beschäftigen.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, den ehrenamtlichen Ratsmitgliedern für ihren Einsatz, für das gute Einvernehmen und für die vertrauensvolle Zusammenarbeit – insbesondere mit meinen Stellvertretern und den beiden Herren Ortsvorstehern – herzlichst zu danken.

Anhand folgender Daten wird die Inanspruchnahme dieser Damen und Herren mehr als deutlich. Unser Gemeinderat tagte 17 mal, der Umwelt- und Technikausschuss 4 mal, die Betriebsausschüsse „Energie“ und „Seniorenzentrum“ jeweils 3 mal, die Ortschaftsräte

Lackendorf und Seedorf traten jeweils 8 mal zusammen, insgesamt 5 Sitzungen des Gutachterausschusses fanden statt, hinzu kamen noch zahlreiche Sitzungen der Verbandsversammlungen der Zweckverbände bei denen unsere Gemeinde Mitglied ist.

Danken möchte ich auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre engagierte, zuverlässige und loyale Mitarbeit. Sie alle haben auch im vergangenen Jahr gute Arbeit geleistet und dazu beigetragen, dass wir unseren Personalaufwand auch weiterhin auf einem sehr geringen Niveau halten konnten. Dass natürlich auch immer wieder Fehler und Nachlässigkeiten vorkommen, lässt sich nicht umgehen und wir bitten darum, dies uns nachzusehen.

Auch in diesem Jahresbericht möchte ich darauf verzichten, die Daten und die Arbeitsfülle der Hoheitsverwaltung, insbesondere des Einwohnermeldeamtes, des Standesamtes, der Ortsbehörde und der Gemeindekasse darzustellen.

Auch im zu Ende gehenden Jahr, gab es in unserer Gemeinde bedeutsame personelle Veränderungen; lassen Sie mich diese nochmals in Erinnerung rufen.

- Zum 01.09. dieses Jahres haben wir Herrn Pfarrer Kilian Hönle in den verdienten Ruhestand verabschieden müssen. Herr Pfarrer Hönle hat über 11 Jahre lang in unseren drei Pfarrgemeinden überaus segensreiche Dienste geleistet; der Gemeinderat hat ihn deshalb mit dem Ehrenring unserer Gemeinde ausgezeichnet. Zu hoffen bleibt, dass Herr Vikar Oliver Dresen möglichst bald mit einem weiteren Pfarrer – als Chef – Verstärkung erhält und die neu gebildete Seelsorgeeinheit dann auch funktionsfähig wird.
- Im Frühjahr fand ein Wechsel in der Führung unserer Feuerwehr statt. Kommandant Manfred Mauch hat 20 Jahre lang das Amt des Gesamtkommandanten und des Dunninger Abteilungskommandanten sehr engagiert und verantwortungsbewusst wahrgenommen; aus gesundheitlichen Gründen musste er seine Ämter abgeben und er hat diese in jüngere Hände gelegt.

Neuer Gesamtkommandant wurde Winfrid Kramer, der der Lackendorfer Abteilung schon etliche Jahre vorsteht; als Stellvertreter stehen ihm die Abteilungskommandanten Frank Klein und Werner Hutz zur Seite.

In der Feuerwehrabteilung des Kernortes wurde Werner Hutz zum Kommandanten und Armin Straub – der Enkel des verstorbenen Feuerwehr-Ehrenmitgliedes Siegfried Linder – zu dessen Stellvertreter gewählt.

- Personelle Verstärkung hat auch unsere Eschachschule erhalten. Herr Wolfgang Marek wurde vom Kultusministerium zum zweiten Konrektor bestellt. In den Ruhestand wurde Rektor Michael Bohnacker verabschiedet; er hat seit 1973 – also 32 Jahre lang, die Jacob-Mayer-Schule sehr umsichtig geleitet und musste sich bis 1997 mit überaus bescheidenen Raumverhältnissen zufrieden geben.
- Bei der Gemeindeverwaltung wurde erstmals seit über 20 Jahren ein Personalrat gewählt; allerdings nur für die Gruppe der Angestellten; gewählt wurden die Erzieherinnen Bernadett Kicherer und Anne Meyer.

Im Bereich der Kindergärten gab es etliche Veränderungen und in der Kernverwaltung wurde unsere frühere Auszubildende Heike Weisser als Mutterschaftsvertretung für Frau Christina Busch übernommen.

Im Gemeindewald schieden Mitarbeiter aus, neue wurden eingestellt oder versetzt und bei der Hausaufgabenbetreuung wurden geringfügige Beschäftigungsverhältnisse gegründet.

Von der Möglichkeit ABM-Kräfte oder 1-€-Jobber anzustellen, wurde reichlich Gebrauch gemacht.

Verabschiedet wurde Frau Maier, die jahrzehntelang das Dorfgemeinschaftshaus betreut hat.

- Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang die zweite Wiederwahl meines Kollegen Walter Ziegler zum Bürgermeister der Gemeinde Eschbronn bleiben.

Aus der Fülle der Termine, die von den Gremiumsmitgliedern und von der Verwaltung wahrzunehmen waren, möchte ich ein paar wenige, aber bedeutsame, in Erinnerung rufen:

- Wir und unsere Firmen erhielten Besuche von Verteidigungsminister Dr. Peter Struck, von Umweltministerin Tanja Gönner und vom Regierungspräsidenten Dr. Ungern von Sternberg.
- Drei überörtliche Fachtagungen fanden in unserer Gemeinde statt.
- Die Mitgliederversammlung des Trachtengaus Schwarzwald, die Sportkreisjugendehrerung, der Frauentag des Turngaues Schwarzwald, ein Forum des Steuerzahlerbundes und die Gründung der Selbsthilfegruppe „Polioerkrankter“ wurden bei uns veranstaltet.
- Wir erhielten Besuch vom Gemeinderat Ottersweier und haben unseren Bürgern im April wieder eine Informationsfahrt durch unsere drei Dörfer angeboten und auch durchgeführt.

Aber nicht nur unsere politischen Gremien und die Gemeindeverwaltung hatten wiederum ein großes Pensum zu leisten, sondern in erster Linie unsere Vereine waren wiederum die Garanten für ein lebendiges und intaktes Dorfleben und haben dabei viel Idealismus eingebracht.

Zahlreiche Veranstaltungen durften wir erleben und wir durften mitfeiern, insbesondere die 25-jährigen Jubiläen der Baronengilde, des DRK-Ortsvereins, des Fischereivereins Seedorf und das 25-jährige Bestehen der Partnerschaft mit der Diözese „Chachapoyas“.

Weitere gelungene Veranstaltungen waren unsere Fasnet in den drei Dörfern, das Dunninger Dorffest, die Konzerte unserer Musik- und Gesangvereine und der Musikschule, die Theaterveranstaltungen und die – teils mit mehr oder weniger Erfolg – allwöchentlichen Wettkämpfe unserer sporttreibenden Vereine.

An folgende einmaligen Events im zu Ende gehenden Jahr sei besonders erinnert:

- Der überaus gelungene Schiller-Gedenktag am 22. Mai, veranstaltet vom Heimat- und Kulturverein.
- Der kulturelle Abend unserer Eschachsule und das Preisträgerkonzert unserer Musikschule.
- Die Ausstellungen unserer Jugendkunstschule, die der Sozialstation „St. Martin“ mit dem Titel „Lebensspuren“ und die Narrenfigurenausstellung, veranstaltet vom Heimat- und Kulturverein in Zusammenarbeit mit der Holzepfelzunft als Auftakt zum bevorstehenden 100-jährigen Jubiläum.
- Auch die Sportheimeinweihung der SpVgg Stetten-Lackendorf – verbunden mit hochkarätigen Verbandsehrungen – und die gelungene Platzgestaltung am Kapf durch den Musikverein und durch die Jugendvereinigung Dunningen geben Zeugnis, dass durch ehrenamtlichen Einsatz – ohne entscheidendes Zutun der öffentlichen Hand – vieles bewegt und verbessert werden kann.

- Für außerordentliche Verdienste um Kirche, Kultur und Sport wurden im Jahre 2005 hochkarätige Ehrungen ausgesprochen:
 - Vor wenigen Wochen erhielten die Herren Hermann Mauch und Fritz Lohmüller aus der Hand von Bischof Gebhard Fürst die Martinus-Medaille der Diözese verliehen,
 - der SV Seedorf erhielt aus der Hand von Sportbundpräsident Rainer Brechtgen den Innovationspreis des Württembergischen Landessportbundes,
 - Karl-Heinz Merz wurde die Landesehrendnadel verliehen und
 - Kuno Werner wurde zum Ehrenvorsitzenden des Seedorfer Vereinsringes ernannt.

Ich darf namens des Gemeinderates, der Herren Ortsvorsteher und der Ortschaftsräte allen danken, die sich für unsere Vereine, für die freiwillige Feuerwehr, für den DRK-Ortsverein, für die Sozialgemeinschaft, für die ehrenamtlich geführte Bücherei, für die Kirchengemeinden und für die Sozialstation „St. Martin“ unentgeltlich und überaus engagiert eingebracht haben. Mein besonderer Dank gilt für die Arbeit an und mit unseren Kindern und Jugendlichen, wobei gerade unsere Vereine hier eine ganz gewichtige öffentliche Aufgabe übernommen haben. Ebenso herzlich danken möchte ich den Schulleitungen und den Lehrkräften unserer Schulen und den Erzieherinnen unserer Kindergärten für ihre engagierte und in der Tat nicht immer leichte Arbeit. Gerade in diesem Bereich müssen wir uns künftig noch mehr anstrengen und auch finanziell engagieren.

Insgesamt durften wir – trotz aller Probleme und Unzulänglichkeiten – ein gutes Jahr 2005 erleben. Wir sollten deshalb auch unserem Herrgott mehr dankbar sein.

In der Hoffnung, dass der weltweite Terrorismus zumindest weniger wird, die neue Bundesregierung tatkräftig und einvernehmlich die vielfältig anstehenden Probleme angeht, unsere Wirtschaft – trotz der angekündigten Mehrwertsteuererhöhung – weiter an Aufschwung gewinnt und die bundesweite Arbeitslosigkeit zurückgeht, wünsche ich Ihnen und der gesamten Bürgerschaft ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes, erfolgreiches und friedvolles Jahr 2006.

Ihr
Gerhard Winkler
Bürgermeister

Der Kupferschmied - Bruno Duffner ✓

"Kupferschmiede- und Apparatebau- Anstalt", so lautete die vielversprechende Aufschrift auf dem großen Schild, das Bruno Duffner am Giebel seiner Werkstatt angebracht hatte. In diesem anspruchsvollen Sinne führte er auch seinen Betrieb.

Der Vater – ein engagierter Mann

Bruno Duffner wurde am 26.02.1888 als drittes von zehn Kindern geboren. Er entstammte einer sehr erfolgreichen und anerkannten Familie aus Dunningen. Sein Großvater Andreas Duffner hatte von 1853 - 1891, also 38 Jahre lang, das Amt des Schultheißen in Dunningen inne. Sein Onkel Kaspar Duffner war Kaufmann und 1889 maßgeblich an der Gründung des "Dunninger Darlehens- und Sparkassenvereins" beteiligt, dessen erster Vorstand er wurde. Drei Jahre später war er Initiator bei der Errichtung eines genossenschaftlichen Molkereivereins. Außerdem besaß er das "Bad-Hotel" in Rottweil.

Die Industrie hält Einzug

Ausgestattet mit diesem ererbten Unternehmungsgeist wurde Bruno Duffner in den Beginn der frühen Industrialisierung des bis dahin fast ausschließlich bäuerlich geprägten Dorfes Dunningen hineingeboren. Es entwickelten sich damals am Ende des 19. Jahrhunderts Handwerksbetriebe und kleinere Fabriken wie z.B.: Die Stroh- und Palmhutfabrik B. Mauch's Nachfolger, die schon 1895 zwölf Arbeiter und bis zu 80 Heimarbeiterinnen beschäftigte; 1899 errichtete Pius Stange in der Gartenstraße einen Werkstattanbau zur Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen und Mühlegerätschaften; von 1900 - 1907 baute Carl Härdtner aus Pforzheim eine große Fabrik zur Herstellung von Silberketten und Silberschmuck. Das Gebäude wurde später Junghansfiliale und ist als solche noch vielen Dunningern in Erinnerung. Heute steht dort das Seniorenzentrum "Haus am Adlerbrunnen".

Zu diesen unternehmerisch mutigen Männern muss man auch Bruno Duffner zählen. Nach dem Tode seines Vaters Albert Duffner am 19.11.1918, der bereits eine Kupferschmiede in der Seedorfer Straße betrieb, übernahm er den elterlichen Betrieb, den er bald wesentlich vergrößerte. An der Stelle, an der heute das Modehaus "Virage" steht, baute er ein Wohnhaus mit Verkaufsladen und dahinter eine 19 m lange und 10 m breite Werkstatt. (s. Rottweiler Heimatblätter Nr. 3/1995 "Frühe Industrialisierung in Dunningen" von Edwin Ernst Weber)

Der vielseitige Handwerker



Foto: Archiv Heimatmuseum

Bruno Duffner war gelernter Kupferschmied. Er spezialisierte sich auf die Herstellung und Einrichtung kompletter Schnapsbrennereien, die damals in vielen Bauernhöfen und Gaststätten zu finden waren. So wurden in Mönchweiler, Villingendorf und Seedorf von ihm selbst hergestellte Schnapsbrennereien installiert. Die gute handwerkliche Arbeit war überall bekannt. Noch 1949 hat er auf der Gewerbeausstellung eine komplette Anlage präsentiert. Sie wurde später von Otto Weber (s'Davide) gekauft.

Ebenso galt er als Spezialist für Reparaturen und Erweiterungen von Brauereien, ein gutes Geschäft, da damals noch viele Gaststätten ihr eigenes Bier brauten. In der Brauerei Schraivogel in Schramberg war er z.B. monatelang beschäftigt. Da außerdem viel Installations- und Flaschnerarbeit anfiel, konnte er 1939, vor dem Krieg, 12 und nach dem Krieg noch 6 Mitarbeitern Arbeit

geben. Alle waren einheimische Handwerker.

Viele Wohnhäuser hatten damals noch keine eigene Wasserversorgung, aber die Gemeinden begannen ein öffentliches Wassernetz aufzubauen. Das Verlegen dieser Wasserleitungen wurde zu einem wichtigen Betriebszweig der Firma Duffner. In Dunningen wurde eine Leitung zum alten Wasserreservoir am Kapf von Hand gegraben und Gussrohre verlegt. Ebenso verlegten seine Mitarbeiter in Lackendorf, Locherhof und sogar in Mühlhausen bei Schwenningen Wasserleitungen.

Der vielseitige Handwerker Duffner baute aber auch komplette Heizungen ein, z.B. im Gemeindehaus in Locherhof. Badeeinrichtungen konnten in Dunningen aber nur ganz wenige ausgeführt werden. Dieser Luxus war seinerzeit noch nicht üblich. Die Gemeinde hat deshalb noch 1958 beim Bau des Gemeindehauses öffentliche Bäder einrichten lassen, die gut besucht wurden. (s. Dr. Otto Käppeler, Das Gemeinschaftshaus am Dorfbach, Die Brücke 2000, S. 30)

Dagegen wurden viele Waschkessel hergestellt und verkauft, denn es gab noch keine Waschmaschinen. Ebenso waren Kartoffeldämpfer sehr gefragt, da in vielen kleinen Ställen noch Schweine mit gekochten Kartoffeln gemästet wurden. Sowohl Waschkessel als auch Kartoffeldämpfer wurden in der Werkstatt hergestellt.



Oskar Hils mit seiner Miniatur-Brennerei, die er nach den Originalen der Kupferschmiede hergestellt hat

Foto.Wilbs

Ein besonderer Auftrag war in den Jahren 1951 - 1952 mit der Neueindeckung des Kirchturmdaches mit Kupferblech zu bewältigen. Dabei wurde die Westhälfte des Daches von der Firma Duffner und die Osthälfte von der Firma Notheis eingedeckt. Die große Kugel am Kreuz

wurde vom Duffner - Mitarbeiter Oskar Hils neu hergestellt, angebracht und vom Maler Peter Burri vergoldet. Die Arbeiten auf dem Dach des Kirchturms waren gefährlich, da früher noch kein modernes Gerüst zur Verfügung stand. Die Arbeiter erhielten deshalb eine Gefahrenzulage von 20 Pfennig. Der Stundenlohn erhöhte sich dadurch auf 1.60 DM.

Ständige Arbeit fiel für die Firma Duffner im Kloster Heiligenbronn an. Hier wurde an den Gebäuden und im sanitären Bereich alles eingerichtet und repariert: Dachrinnen, Blitzableiter, Tränkebecken im Viehstall bis zum Wasserhahn in der Küche. Im Jahre 1953 mussten im Neubau in den Waschräumen viele Einzelbecken installiert werden, ein absolutes Novum. Wenn das alte Betriebsauto Opel P4 an einer anderen Stelle gebraucht wurde, fuhren die Arbeiter eben per Fahrrad nach Heiligenbronn. Kleinere Aufträge und Reparaturen wurden von den Arbeitern ohnehin oft mit dem Fahrrad erledigt, auch in der weiteren Umgebung bis Mönchweiler und Villingendorf. Als Ernst Hauser nach dem Krieg in Waldmössingen per Rad Ofenrohrbögen abholen woll-

te, wurde er von einer Gruppe Polen überfallen. Sie nahmen ihm das Fahrrad weg und er musste mit den Ofenrohren auf der Schulter zu Fuß nach Dunningen heimgehen. Bei Reparaturen in Schnapsbrennereien bekamen die Arbeiter oft eine Flasche Schnaps mit auf den Heimweg. Dies gefiel dem Chef natürlich nicht und er nahm die Flaschen an sich.

Vor dem Krieg hatte Bruno Duffner einen Opel Olympia, eines der wenigen Autos in Dunningen. Das Auto wurde aber im Krieg "eingezogen" und der Transport der Materialien wurde zu einem Problem. So fuhr der "Chef" oft mit dem Pferdegespann von Eugen Kammerer nach Schwenningen zur Firma Link, um Sauerstoffflaschen, Blech und Eisen zu holen. Auch der Pferdeknecht von Heiligenbronn transportierte häufig Material, das in einem Schuppen hinter dem Haus gelagert war. Kleinere Mengen wurden per Fahrrad oder Ziehkarren an Ort und Stelle gebracht.

Kriegseinsatz

1942 wurde Bruno Duffner zum "Bombeneinsatz" nach Friedrichshafen dienstverpflichtet. Dort mussten Schäden repariert werden, die durch Bombenangriffe entstanden waren. Die Werkstatt blieb dadurch 2 Monate lang geschlossen.

Später wurde die gesamte Belegschaft dienstverpflichtet und musste täglich mit dem Fahrrad nach Rottweil ins Pulverloch fahren. Dort stellte die Firma IG-Farben kriegswichtige Teile aus Aluminium her und die "Dunninger Duffner" waren die einzigen in der Umgebung, die Aluminium schweißen konnten. Wieder ein Beweis, dass Bruno Duffner ein Top-Handwerker und für alles Neue aufgeschlossen war.

Der Lehrherr

Nach dem Krieg kaufte Duffner einen Opel P 4 und baute ihn selber zum Lieferwagen um. Trotz seines Alters absolvierte das Auto täglich brav seinen Dienst. Auf einer Fahrt zwischen Hochwald und Dunningen machte sich allerdings einmal ein Rad selbständig und überholte zur Überraschung des Fahrers das Fahrzeug.

Bruno Duffner führte seinen Betrieb mit fester Hand. Er besaß den größten und modernsten Handwerksbetrieb auf dem Gebiet Kupferschmiede, Installation und Flaschnerei in der näheren Umgebung. Es kamen auch Handwerker aus anderen Betrieben und benützten seine modernen Maschinen. Viele junge Burschen aus Dunningen und Umgebung machten bei ihm eine Lehre. Die Arbeiter mussten aber oft Überstunden machen und auch samstags arbeiten, bis eben die Aufträge erledigt waren. Ernst Hauser aus Locherhof hatte 1944 eine Lehre als Kupferschmied angefangen. Er erinnert sich, dass es noch Ohrfeigen gab, wenn etwas schief lief. Auch musste er im Wald mithelfen und im Stangenlos Holz aufarbeiten, da Wohnhaus und Werkstatt mit Holz- und Sägemehlöfen beheizt wurden. Aber ähnliches war wohl auch in anderen Handwerksbetrieben üblich.

Kommunalpolitiker und Narrenvater

Ein so dynamischer Mann war natürlich auch öffentlich in der Gemeinde präsent. Da er sich politisch engagierte hat, wurde er nach der Machtübernahme Hitlers als Beigeordneter (Gemeinderat) bestellt und war zeitweise stellvertretender Bürgermeister. Daneben war er ein begeisterter Narr und aktiv in der damaligen "Narrhalla" tätig. Er wurde schon 1928 in den Elferrat gewählt und war bis 1938 in diesem Gremium Mitglied. Nach dem Krieg setzte er sich sehr für einen Neubeginn der Dunninger Fasnet ein, die im Krieg verboten worden war. 1949 war er unter dem Namen "Bruno der Schöne" Narrenvater und bis zu seinem Tod Mitglied des Elferrates.

Das Ende der Ära Duffner

Bruno Duffner war mit Maria Mauch (Schneckenwirt's) verheiratet und hatte einen Sohn und eine Tochter. Sein Sohn Erich wurde im Krieg zur Wehrmacht eingezogen und war bei einer Panzereinheit in Russland im Einsatz. Später wurde er nach Frankreich verlegt und kam dort in amerikanische Gefangenschaft, aus der er erst 1948 zurückkehrte. Er stieg ins väterliche Geschäft ein und legte zwei Meisterprüfungen ab: als Kupferschmied und als Installateur. Als Bruno Duffner 1952 starb, übernahm er den Betrieb. Er hatte aber nicht den unternehmerischen Elan seines Vaters, sondern war eher ein zurückgezogener Tüftler und Mathematiker. Die handwerklichen Erfolge blieben aus und 1959 beendete er freiwillig sein Leben. Der Betrieb wurde aufgelöst. Seine Frau führte das Ladengeschäft noch einige Jahre weiter. Die Werkstatt wurde vom Künstler Erich Hauser übernommen, der hier bis 1970 seine großen Edelstahlplastiken entwarf und herstellte. (s. Dr. Otto Käppeler, Die Brücke 2004, S. 18)

Dr. Otto Käppeler

Viele Informationen erhielt ich von Oskar Hils, Dunningen, der von 1942 - 1953 bei der Firma Duffner beschäftigt war. Auch Ernst Hauser in Locherhof gab mir Hinweise; er war von 1944 - 1949 dort tätig. Bei beiden Kupferschmieden bedanke ich mich herzlich für die Mitarbeit.

Die Duffner'sche Kupferschmiede mit der Werkstatt im Hintergrund



Foto: Archiv Heimatmuseum

Der Ibichhof ✓

Es war in jener guten alten Zeit, als es noch richtige Winter gab. Da saßen fünf Menschen zusammengepfertcht auf einem Traktor mit Allradantrieb und Schneeketten, denn es lag viel Schnee. Mit viel Kraft bahnte sich der Traktor eine Spur auf dem Waldweg zum Ibichhof im



Simonswäldertal. Wer waren die Fünf und was wollten sie in dieser Einöde. Es war, der Reihe nach erzählt, zuerst der Fritz, ein uriger Waldbauer aus Griesbach – Simonswald. Dann wars ein Förster, ein kleiner dickbauchiger Grünrock. Der dritte im Bunde war unser

Pfarrer Neuenhofer. Für mich damals unfassbar auf solch einem „Taxi“. Die beiden letzten Insassen waren meine Frau Maria und ich. Wir alle waren zusammen unterwegs um den Ibichhof

zu besichtigen, einen verlassenen Bauernhof auf 800 m Höhe im Simonswälder Tal. Über meterhohe Schneemauern kletternd führte uns der Förster Burger in den einsamen, menschenverlassenen Bauernhof, weit ab aller Zivilisation im verschneiten Winterwald.

Ich gebe gerne zu, dass ich damals wenig Lust verspürte, hier am „Ende der Welt“ eine Baustelle zu errichten. Aber was weiß schon ein so kleiner Mensch von den Plänen Gottes. Niemand wusste es, auch unser Pfarrer nicht. Wir konnten doch dem Forstpräsident Lauterwasser in Freiburg nicht einfach sagen, wir hätten keine Lust, und ihn weiterhin bitten, uns bei der Suche nach einem Haus zu helfen. Also zeigten wir Interesse. Der kleine schlauäugige Förster meinte, wir sollen doch einfach „Ja“ sagen, als er uns durch das Haus führte. Aber bis dahin war noch ein weiter Weg.

Ich will nicht verhehlen, dass sich mein angeborenes, bäuerliches Gemüt in diesem Haus wohlfühlte, denn der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt. Im Geiste sah ich die Viecher im Stall, die Bäuerin in der rußigschwarzen Küche, Knechte und Mägde bei der Arbeit. Für die war doch dieser Hof gebaut worden. Sollten wir jetzt alles verändern? Wenn man doch die ganze Situation so belassen könnte und nur die Wohnräume herrichten. Um den Menschen von heute, hauptsächlich aus den Städten die Möglichkeit geben zu können – für kurze Zeit nur – eine Woche vielleicht – diese Nähe zur Natur zu erleben. Die Einheit von Mensch und Tier, Feld und Wald, den Frieden mit dem Schöpfer zu spüren. War dieser Gedanke ein Märchen? Ein Traum – gewiss.

Zwei Jahre später kommt im Pfarrhaus in der Fischergasse ein Brief an. Er war geschrieben worden von einem Mädchen namens Marianne, die bei der ersten Gruppe war, die den Ibichhof als Ferienhaus erlebt hatte. Ihre Gedanken im Brief glichen den meinigen. Sie war aus dem Ruhrgebiet und hatte erstmalig Ferien in der Natur erlebt.

Also hatten wir doch einmal Ja gesagt...

Doch nun der Reihe nach erzählt: als im Frühjahr 1978 Pfarrer Josef Neuenhofer die beiden Kirchengemeinden Dunningen und Seedorf übernahm – später kam auch noch Lackendorf dazu – bemühte er sich beizeiten um ein Haus für die Jugendarbeit. Forstpräsident Erwin Lauterwasser, ebenfalls wie Pfarrer Neuenhofer, ein Rotarier half ihm dabei. So kamen wir unter anderem auch auf den Ibichhof. Ein Bauernhof im Besitz des Landes Baden-Württemberg und in Verwaltung des Forstpräsidiums. Dieser Hof war im Herbst 1978 von

den damaligen Pächtersleuten Volk aufgegeben worden. Nun sollte er einer neuen Aufgabe zugeführt werden. Das Präsidium wollte das Schwarzwälder Bauernhaus erhalten und wenn möglich unter einem sozialen Aspekt wieder vermieten. Bevor es zum Vertragsabschluss kam, wollten die Forstleute wissen, was wir mit dem Haus vorhatten. Wie wir es nutzen wollten und zu diesem Zweck auch umbauen würden. Also musste zuerst geplant werden.

Nach einigen Wochen der Entscheidungsfindung wurde uns aufgetragen diese Planung – mit einigen kleineren Veränderungen – verbindlich als Bauantrag einzureichen. Wenn dieser Plan genehmigt werden könne, gebe es auch einen Pacht- oder Nutzungsvertrag. Im Spätherbst 1979 zeichnete sich nach nochmaligen Änderungen des Bauantrages eine Genehmigung ab. So kam es am 9. November 1979 zum Vertragsabschluss auf dem Ibichhof, der uns für immerhin 30 Jahre die Nutzung dieses Schwarzwaldhofes sicherte. Nach Eintreffen der Genehmigung ging es dann handfest ans Umbauen.

Die Bauarbeiten

Natürlich wäre es unvernünftig gewesen, aus diesem großen Bauernhof eine riesige Baustelle zu machen. Wir legten uns deshalb auf drei Bauabschnitte fest. Niemand wusste, ob das Geld für den Umbau des gesamten Hofes aufzubringen war. Niemand wusste, wie viele und wie lange uns die unentgeltlich arbeitenden „Bauleute“ zur Verfügung stehen würden. So wagten wir uns an den vorderen Teil des Schwarzwälderbauernhauses. Jener Teil, der den seitherigen Bauersleuten als Wohnung diente. Im Untergeschoss drei Keller. Im Erdgeschoss Stube, Kammer, Küche, Bad und WC. Im Obergeschoss die Schlafräume. Der obere Hausflur war zuletzt als Räucherzimmer benutzt worden. Durch das Einschieben eines Stahlbleches in den Schornstein wurde der Rauch zum Speckkräuchern in das Obergeschoss umgeleitet. Die stets offenen Fenster vorne und hinten haben den Rauchabzug gewährleistet.

Weil wir eine Zentralheizung einbauen wollten, musste der Kellerboden abgesenkt werden. Die Räume waren nur etwa 1,80 m hoch. Im Erdgeschoss konnte die geringe Raumhöhe nur in der Küche, ebenfalls durch Absenken des Fußbodens, verbessert werden. Im Obergeschoss, deren Außenwände ebenfalls massiv gemauert waren, haben uns die maroden Wandputze beschäftigt. Nach den Vorarbeiten sah es im Obergeschoss aus wie damals vor 180 Jahren, als dieser Hof gebaut wurde.

Wie kam das Geld und die Helfersleute zusammen? Pfarrer Neuenhofer hatte von einer großzügigen Spenderin einen Betrag von DM 80.000,- beisammen. Den durfte er nur für einen solchen Zweck verwenden. Dies war ein guter Grundstock für den ersten Bauabschnitt. Es standen, so hofften wir, auch noch Zuschüsse vom Land Baden-Württemberg, der Kreisverwaltung und der Gemeinde Dunningen in Aussicht. Außerdem hoffte unser Pfarrer auf weitere Spenden, wenn das Projekt Ibichhof richtig läuft. Was die Helfersleute angeht, war Pfarrer Neuenhofer ein unermüdlicher Werber, manchmal auch Bettler bei Vereinen und bei Männer und Frauen der drei Kirchengemeinden. Gerade die Jugendlichen, für die dieses Haus umgebaut werden sollte, waren gefordert. Da galt es für mich, als Planer und Bauleiter, immer ausreichend und den Helfern angepasste Arbeit zu haben. Am umfangreichsten und effektivsten waren die Maurersleute aus Seedorf unter dem Vorarbeiter Willi Roth.

Am Montagmorgen fuhren sie mit Sack und Pack meist mit ihren eigenen Pkws zum Ibichhof. Bei Eis und Schnee mit Schaufeln und gegenseitigem Schieben dauerte die 65 km lange Fahrt manchmal bis zu drei Stunden. Oben angekommen war der Zugang zum Haus durch eine Dachlawine wieder versperrt. Da half nichts als Schaufeln heraus und einen Tunnel graben. Natürlich wurde dann, als die Haustür erreicht war, der alte Kachelofen angeheizt und erst mal tüchtig gevespert. Die Stube und die Kammer nebenan waren die einzigen Räume, die beheizt werden konnten. Einen Teil der Stube diente als Vesper- und Aufenthaltsort, der andere Teil zum Auftauen der Baumaterialien wie Sand und Betonkies. In

der Kammer schliefen die Männer auf dem Fußboden. Als „Waschsalon“ diente der Brunnen vor dem Haus, an dem man sich abends säuberte und morgens frisch machte. Neben all dem Vielen, das diese harten Kerle geleistet haben, hört man auch jetzt noch: am schönsten waren die Abende bei Gesang und Spiel. Nicht nur Skat, wie man vermuten möchte, sondern auch Blinde Kuh und ähnliches.

Freitagabend und Samstags gab es dann meist Verstärkung und Ablösung durch weitere Bauarbeiter. Dann konnten diese Einsiedler ihre Sachen packen und ihre wohlverdiente Heimreise antreten. Als der Winter vorbei war, hatten diese Maurersleute ihre Arbeit am Ibichhof getan. Jetzt kamen die Installateure, Gipser, Glaser, Schreiner, Fliesenleger und Maler. Dies geschah dann allerdings meist an Wochenenden. Ab Freitagmittag bis spät Samstagabend.

Hinter dem Haus war ein Stück Acker, das früher zum Anbau von Kartoffeln und Getreide genutzt wurde. Das einzige Stückchen Land, das einigermaßen eben war. Diese Fläche wurde noch etwas vergrößert und einen Sportplatz angelegt, um den meist jugendlichen Besuchern die Möglichkeit des Sports zu geben. Ansonsten liegt der Hof in einer Nord-Süd-Hanglage, der nur die Nutzung als Weide und Wiese zulässt. Die bestehende Quelle reichte nicht aus um einer Gruppe von 30 – 40 Personen ausreichend Brauchwasser zur Verfügung zu stellen. Also musste ein Wasserreservoir ausgegraben und gebaut werden. Außerdem war eine neue Wasserleitung von der Quelle bis zum Hof notwendig. So wie das Brauchwasser, musste auch das Abwasser neu geregelt werden. All dies war schon in der Baugenehmigung festgelegt worden. Ebenso die Vorhaltung von 200 m³ Löschwasser in einem Löschwasserteich. Vieles gäbe es noch aufzuzählen, was alles geleistet werden musste, damit aus einem Bauernhof ein funktionierendes Ferienhaus werden konnte.

Bei all den notwendigen Veränderungen war es mir wichtig, dass der Charakter dieses schönen Schwarzwälder Bauernhauses nicht verloren ging. Noch ein wenig sollte der „Stallgeruch“ erhalten bleiben.

Die ersten Besucher

Im Frühjahr 1981, zur Karwoche, kam die erste Besuchergruppe auf den Ibichhof. Es war eine katholische Jugendgruppe aus Borken bei Essen mit ihrem Pfarrer und Jugendseelsorger Emil Zillekens. Der erste Bauabschnitt war noch nicht ganz fertig. Diese Gruppe suchte aber gerade die Natur und das einfache Leben. Der Ibichhof (er ist bis heute unbewirtschaftet, d. h. die Besucher müssen sich selbst versorgen und auch das Haus selbst wieder sauber machen) war wie geschaffen für diese naturhungrigen Städter. So mussten diese jungen Leute das Holz selber sägen und spalten, wenn sie eine warme Stube wollten. Später hat sich sogar eingebürgert, dass eine Gruppe für die nächste Brennholz für den Kachelofen vorbereitet hat. Die Gruppe aus Borken hatten die Tage der Karwoche und den Ostersonntag intensiv gelebt. Der stille Ibichhof inmitten des umgebenden Waldes ganz naturnah, hatte seinen Eindruck auf die stadtverwöhnte Jugendlichen nicht verfehlt. Am Ostermontag kamen sie zu uns nach Dunningen in den Gottesdienst. Die Jugendlichen waren überwältigt von all dem Erlebten, und die Zeit reichte nicht aus, um alles zu erzählen. Anschließend fuhren sie nach Hause. Tage danach kam dann jener oben erwähnte Brief im Pfarrhaus an.

Das Ibichhoffest

Am Dreifaltigkeitssonntag, den 22. Mai 2005 feierten wir das 25. Ibichhoffest in ununterbrochener Jahresfolge. Diese Tradition entstand aus dem Gedanken, dieses religiöse Freizeithaus durch eine feierliche Einweihung unter den göttlichen Segen zu stellen. Nachdem Weihbischof Kuhnle von Rottenburg kurzfristig absagen musste, konnte Pfarrer

Neuenhofer den Freiburger Weihbischof Wolfgang Kirchgässner für die Einweihung des Ibichhofes gewinnen.



Am Dreifaltigkeitssonntag, dem 14. Juni des Jahre 1981, fand diese feierliche religiöse Handlung im Rahmen eines Gottesdienstes und eines anschließenden Festes statt. Nachdem in der Gemeinde Simonswald schon über 10 Jahre kein Bischof mehr war, ließen es sich die Simonswälder nicht nehmen, mit dem hohen Gast auf dem Ibichhof zu feiern. Der Bauer und Wirt vom „Grünen Baum“ in Grießbach spannte seine zwei Schwarzwälder Füchse vor die Kutsche und fuhr mit Bischof und Forstpräsident Lauterwasser mit Frau und Oberforstrat Huber mit Frau am Sonntagmorgen bei schönstem Wetter vom Grießbach zum Ibichhof. Dort warteten mehrere hundert Besucher. Vom Kirchenchor aus Dunningen wurde die feierliche Heilige Messe mitgestaltet. Der Bischof, der an der rechten Hand einen Gipsverband trug, besprengte die Räume mit Weihwasser und sagte aber: gesegnet sei nicht das Haus, sondern die Menschen, die diesen Ort zur Erholung und geistiger Erneuerung besuchen.

Die Organisatoren des anschließenden Festes waren total überfordert wegen der nicht erwarteten hohen Anzahl von Gästen. Aber unsere „Simonswälder“ halfen wie immer schnell aus. Die Metzgerfrau fuhr mit mir ins Tal und holte schnell noch ein paar Laibe Fleischkäse und der Bäcker brachte Brot. Wir durften erfahren, dass wir gern gesehene Gäste sind bei diesen lieben und frohen Menschen im Simonswäldertal. Dies hat sich bis auf den heutigen Tag nicht geändert. So haben wir in all den Jahren noch nie einen Schaden am Haus gehabt, obwohl der Hof total abseits liegt und oft tagelang allein steht.

Der zweite und dritte Bauabschnitt

Nachdem das Haus den ganzen Sommer über und auch im Herbst mit Gruppen aus unseren Gemeinden „bewohnt“ war, ging es im Winter 1981/82 wieder ans Bauen. Der zweite Bauabschnitt, das war der Umbau der Stallungen im Erdgeschoss zu Speiseraum und Wasch- bzw. WC-Räumen, und im Obergeschoss die Knechte- und Magdkammern sowie der Heubarn wurde zu Schlafzimmern für Gruppen umgebaut. Wieder begann es für die Maurersleute aus Seedorf unter dem bewährten Vorarbeiter Willi Roth. Die riesigen Lasten dieses alten Bauernhofes mussten auf neue Fundamente im Inneren abgetragen werden. Der gesamte Fußboden der Ställe wurde um etwa 60 cm abgesenkt. Über den Ställen wurden danach die Holzdecken entleert, was mit viel Staub und Dreck verbunden war. Teilweise musste das marode Gebälk erneuert werden. Zum Hinterhof mussten Fenster eingebaut werden. Dazu alle Installationen für Wasser, Heizung und Strom.

Von Anfang an war es ausgemacht: Der Ibichhof bekommt eine Hauskapelle! Dies war der dritte Bauabschnitt, der im Winter 1982/83 verwirklicht wurde. Auch hier galt es, wie über

die gesamte Bauphase den Charakter des Schwarzwälder Bauernhauses zu erhalten. Eine großflächige Belichtung des kleinen Kirchenraumes verbot sich von selbst. Durch vier nebeneinanderliegenden Dachflächenfenster wurde eine angenehme und nicht störende Belichtung erreicht. Auch der Ort im Hause selbst ist durch seine Abgelegenheit vor dem nicht zu vermeidenden Lärmpegel gut gewählt. In einem künstlerisch wertvollen Wandteppich ist der Hauspatron, der Heilige Franziskus, mit segnender Hand über dem Ibichhof dargestellt.

Die Kapellenweihe

Jetzt ist der Ibichhof fertig. Der Ibichhof, so wie wir ihn jetzt kennen, als Ferienhaus und als religiöses Freizeithaus. Die Hauskapelle erhielt eine eigene Einweihung durch unsern damaligen Bischof Georg Moser aus Rottenburg. Diese Einweihung fand im Rahmen des dritten Ibichhoffestes am Dreifaltigkeitssonntag, dem 29. Mai 1983, statt. Dieses Mal empfangen wir unseren Bischof halbwegs an der sogenannten Wendeplatte. Von dort wanderten wir mit ihm zusammen den etwa 2 km langen Weg zum Ibichhof. Es war der Wunsch des Bischofs, dass er nach der feierlichen Messe mit unseren Jugendlichen in der neuen Hauskapelle allein zusammen war. Ihnen hat er dieses Haus und auch das Haus, das Kirche heißt und ist, als Auftrag und Aufgabe anvertraut. Heute denke ich, sind seine Worte auf fruchtbaren Boden gefallen. Das Team, das die Geschäfte des Ibichhofes leitet verjüngt sich zusehends und birgt so den Fortgang der Sache Ibichhof in sich.

Die Kleinen Schwestern Jesu auf dem Ibichhof

Im Herbst der Jahre 1986 und 1987 fand ein Regionaltreffen der Kleinen Schwestern Jesu auf dem Ibichhof statt. Der Orden, der kein eigenes Kloster hat, sondern seine Aufgabe in der Gesellschaft sieht, braucht aber doch Zeiten des Austausches und der Gemeinsamkeit. Im Gästebuch steht folgendes: „*Wir haben gesucht und gefunden - eine heimelige Bleibe für uns blaue Nomaden aus Altötting – Dortmund – Berlin – München – Rheine – Rom – Schweiz – Frankreich aus Ost und West und Süd und Nord - 10 Tage des Austausches, des Betens und Genießens, des Miteinanderlebens*“. Die Fröhlichkeit und die Intensität der Gespräche war außergewöhnlich. Dass der Sportplatz auch Tanzfläche sein kann, wussten wir erst nachdem diese Schwestern bei uns waren.

Altenfreizeiten

Wer geglaubt hatte, der buckelige Ibichhof sei nur etwas für Junge, der musste seine Meinung nach der ersten Altenfreizeit revidieren. Ab 1981 gab es jährlich eine Altenfreizeit. Den Anfang machten die Seedorfer Rentner im Oktober 1981 zusammen mit Pfarrer Neuenhofer und Diakon Lutz. Das Haus scheint wie geschaffen dafür, auch wenn es außerhalb wegen der Steigungen etwas beschwerlicher ist. Die Gemeinschaften waren so herzerfrischend fröhlich und schön, dass sich Schwester Jucella von Seedorf einmal zum Ausspruch verleiten ließ: „Hier ist man dem Himmel näher.“

Wegkreuzeinweihung 1999

Auf alten Wanderkarten war oberhalb des Ibichhofes ein Wegkreuz eingezeichnet. Den jetzigen Fahrweg gab es damals noch nicht. Zu Fuß ging es zu der Zeit ins Griesbachtal über den Berg Richtung Wahlenhof. Mit dem Fuhrwerk mussten die Ibichhofbauern den steilen und beschwerlichen Weg entlang des Ibichbaches fahren. In Absprache mit den Forstleuten beschlossen wir, dieses Wegkreuz wieder aufzustellen. Der alte Standort war wegen der Langholzabfuhr ungeeignet. So legten wir uns auf den Platz am Hang beim Löschwasserteich fest. Aus verschiedenen Entwürfen wurde das Holzkreuz aus Eicheholz mit der Inschrift: „*Ich*

bin der Weg“ ausgesucht. In der Werkstatt unseres Ibichhof-Schreiner Josef Maier wurde das Kreuz gefertigt. Im Rahmen des Ibichhoffestes, am Dreifaltigkeitssonntag, dem 30. Mai 1999, wurde das Wegkreuz von unserem Pfarrer Kilian Hönle eingeweiht. Die Trachtenkapelle aus Obersimonswald hatte in ihrer schönen Simonswälder Tracht den Gottesdienst mitgestaltet und spielte auch danach zur Freude der vielen Besucher noch viele flotte Melodien.

Kuriositäten

Nicht nur die Lage des Ibichhofes abseits aller Straßen und Dörfer birgt in sich schon eine Eigenart. Etliches Kurioses haben die Verantwortlichen dort oben schon erlebt.

Der Findling

Im ersten Keller lagen beim Eintreffen der Bauarbeiter zwei große Granit-Findlinge. Darüber waren auf zwei Holzbalken die Mostfässer gelagert. Weil der Raum für die Heizung gebraucht wurde, mussten diese großen Steine heraus. Zur Tür hinaus ging's nicht, die Steine waren größer als die Tür. Also machten wir die Steine kleiner. Was beim einen gelang, dagegen wehrte sich der andere erfolgreich. So mussten wir neben dem großen Findling ein ebenso großes Loch in den Boden geben, um ihn zu „beerdigen“. Doch was fanden wir in beinahe 1,50 m Tiefe? Die Knochen eines Esels o. ä. Niemand hat uns bis heute erklären können, warum dieses Tier im Keller dieses Bauernhauses einst vergraben wurde.

Der rasende Baumstamm

Es war ein schöner und warmer Tag. Die Kinder des kleinen Sommerlagers unserer Gemeinden saßen nach dem Frühstück und dem Abwasch in der Stube beim Basteln und Malen. Auf einmal stieß jemand die Tür auf. In der Tür standen zwei Männer, schweißtriefend und aschfahl und brachten nur das Wort heraus: „*God si Daank*“. Die zwei Männer waren Waldarbeiter, die weit oberhalb des Ibichhofes beim Holzfällen beschäftigt waren. Da ist ihnen ein großer Baumstamm entkommen und rauschend und krachend auf den Ibichhof zugerast. Er fand den Weg zwischen den Gebäuden durch, streifte den Stamm der großen Linde hinter dem Haus. Von dort abgewiesen über den Sportplatz über dem Wanderweg blieb er im Wiesengrund am Ibichbach im Boden stecken. Man mag sich gar nicht vorstellen, wenn die Kinder hinter dem Haus gewesen wären. Die Narbe am Lindenstamm zeugt noch heute von jenem Schrecken.

Brandstifter

Im Jahr 1988 trieb ein Brandstifter in Simonswald sein Unwesen. Der erste Großbrand war das Gasthaus „Engel“ im Obertal. Die Urlaubsgäste, die dort übernachteten, mussten - teilweise in Nachthemden - das brennende Haus verlassen. Und während die Feuerwehren aus Simonswald und Umgebung zu retten versuchten, erscholl vom Tal her der Ruf: „Der Mooshof brennt“. Beide großen und schönen Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Wenige Tage später brannte der alte Gfällhof. Dies ist der Nachbarhof des Ibichhofes, des letzten Hofes im Tal Haslach-Simonswald. Dort starb der Altbauer. Er hatte 89jährig die Aufregung nicht überlebt. Auch im Obertal des Griesbachs gingen anonyme Telefonanrufe ein, bei denen der nächste Brand angekündigt wurde. Die Bauersleute konnten nicht mehr schlafen. Auch wir waren alarmiert und fuhren zur Nachtwache auf den Ibichhof, wenn keine Gruppe oben war. Der Täter wurde nie gefasst, aber die Angst ebte langsam ab.

Der Bus kippt um

Die Bauarbeiten waren noch im Gange. Es war Samstagnachmittag. Da stürmte eine Schar Kinder mit ihrer Begleiterin auf den Ibichhof und riefen: „*Schnell, helft, der Bus kippt um.*“ Ich fuhr mit dem Auto nach unten und sah einen Doppelstockbus in bedrohlicher Schräglage. Der Fahrer stand dabei, ruhig und unaufgereggt. „*Schauen Sie um einen Traktor mit Seilwinde,*

der mich sichern kann“, sagte er zu mir. Weil ich mit dem Auto nicht vorbei kam, stieg ich über den Berg und dann hinunter zum Wahlenbauer. Der schickte seinen Sohn mit dem großen Traktor. „*Du musst nur sichern*“, sagte der Busfahrer. „*Ich fahre allein heraus*“. Ruhig ging es rückwärts in der Spur, bis der Bus wieder mit allen vier Rädern auf dem befestigten Waldweg stand. *So, jetzt räumst du mal die Hölzer vom Weg*“, sagte er dann zu dem jungen Waldbauern. Diese waren nämlich die Ursache dieser prekären Situation. Der Busfahrer wollte ausweichen und hatte talwärts den befestigten Weg verlassen.

Das Ibichhofteam

Den Leser wird es vielleicht interessieren, wie dieses „Unternehmen“ Ibichhof geleitet und verwaltet wird. Schon während den Bauarbeiten bildete Pfarrer Josef Neuenhofer um sich herum ein Arbeiterteam. Er wollte die Verantwortung und die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilen. So wurden aus allen drei Gemeinden Personen, die dem Ibichhof nahe standen, in ein Gremium berufen, das sich als Ausschuss des Kirchengemeinderates verstand. Während in früheren Jahren alle Schreibearbeit über das Pfarramt abgewickelt wurde, ist dort jetzt nur noch die Anmeldung von Wunschterminen zu regeln. Alles andere wird jetzt von Teammitgliedern erledigt, die sich die Aufgaben aufgeteilt haben. Der Ibichhof, der jährlich zwischen 6000 – 7000 Übernachtungen beherbergt, ist Teil der Kirchengemeinden Dunningen, Seedorf und Lackendorf. Der finanzielle Teil wird, wie bei der Kirchenpflege, über das Verwaltungsaktariat geprüft. Erwirtschaftete Geldbeträge fließen in die Rücklage für das Haus oder werden für Missionsaufgaben in Chachapoyas und La Paz zur Verfügung gestellt. Auch unsere Tagespflege wird finanziell unterstützt. Erträge gibt es, weil seit Anfang bis heute alle Arbeiten unentgeltlich geleistet werden.

Der Bau geht weiter

Da wir entsprechend dem Nutzungsvertrag für die Instandhaltung des Hauses verantwortlich sind, stellte uns im Jahr 2003 die Reparatur des großen Daches vor eine große Aufgabe. Im Winter hatte eine Dachlawine alle Dachflächenfenster (außer denen der Hauskapelle) aus der Dachfläche heraus gerissen. Und so musste das Dach schnell und notdürftig geflickt werden. Dabei stellt man fest, dass die Asbestschindeln längst nicht mehr so gut waren, wie angenommen wurde. Die Dachreparatur kommt auf uns zu, dies wurde uns immer mehr bewusst. Andererseits läuft in nur 6 Jahren, im Jahr 2009, der Vertrag aus. Also ging es uns darum, diese enormen Kosten über diesen Zeitpunkt hinaus zu sichern. Unsere Vertragspartner hatten Verständnis für unsere Zweifel. So vereinbarten wir, dass wir im Jahr 2003 das Dach total sanieren und die Forstbehörde uns einen neuen Nutzungsvertrag zu den alten Bedingungen für weitere 20 Jahre unterschreiben. Innerhalb von nur zwei Wochen war das Dach erneuert. Die Forstbehörden halfen nach ihren Möglichkeiten und legten uns einen Vertrag unterschriftsreif vor, der bis zum Jahr 2023 gilt.

Wanderung mit Forstpräsident a. D. Lauterwasser

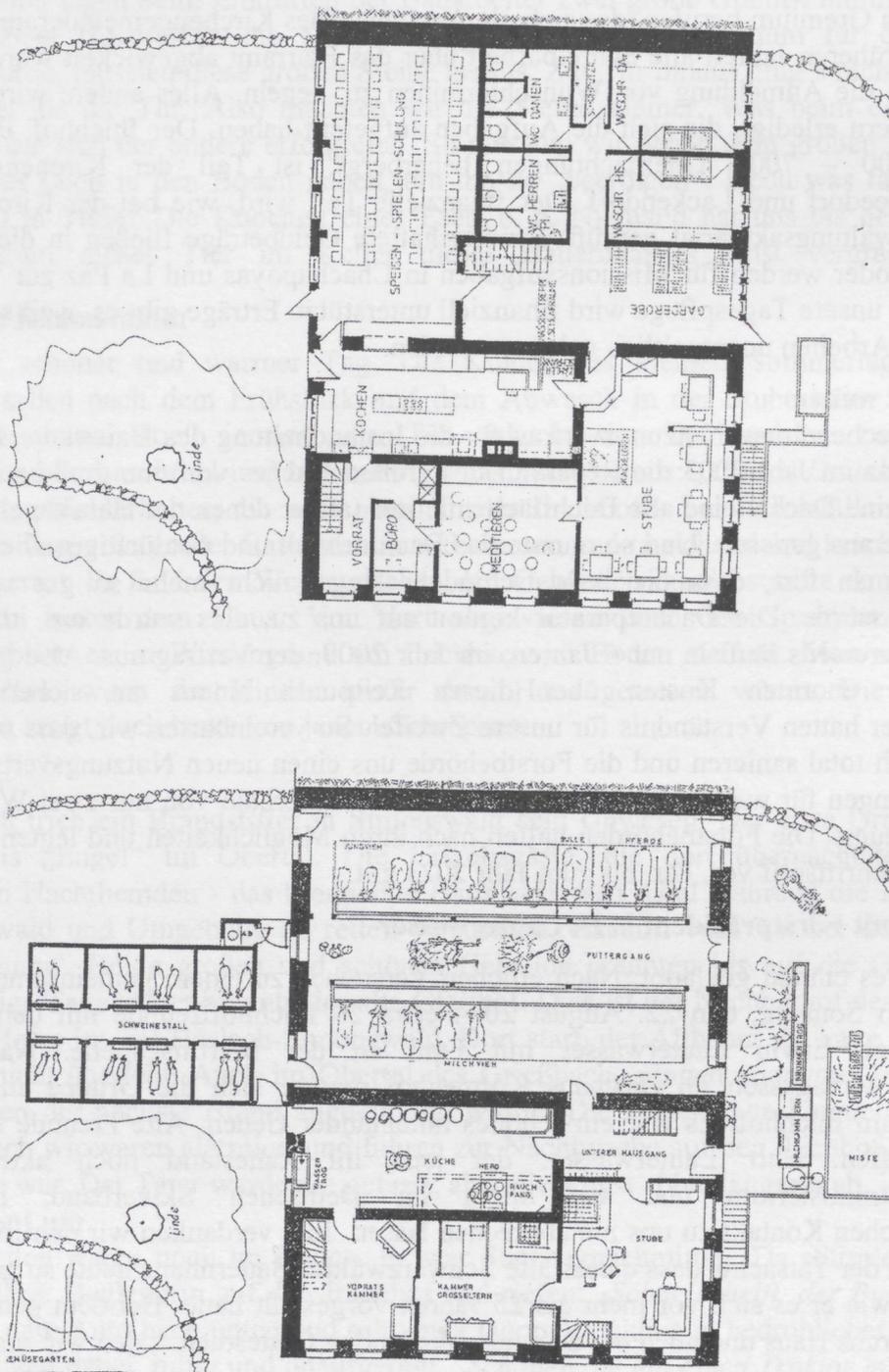
Endlich hatte es einmal geklappt. Nach etlichen Versuchen zu einem gemeinsamen Termin, trafen sich am Sonntag, den 22. August 2004 etwa 20 Ibichhoffreunde mit dem früheren Forstpräsidenten Erwin Lauterwasser mit Frau an der Martinskapelle. Nach einem gemeinsamen Mittagessen im Gasthaus Kolmenhof machte sich die Gruppe auf zu einer Wanderung zum Ibichhof. Es war ein schönes miteinander Gehen. Alte Freunde haben sich wieder getroffen. Herr Lauterwasser, der jetzt im Ruhestand noch aktiv ist im Bundesumweltministerium und vor allem im Deutschen Skiverband, hatte den freundschaftlichen Kontakt zu uns nie abbrechen lassen. Ihm verdanken wir den Ibichhof. Er erfreut sich an der Tatsache, dass dieses alte Schwarzwälder Bauernhaus heute so genutzt und geführt wird, wie er es sich vor mehr als 25 Jahren vorgestellt hatte. Bei dem gemeinsamen Durchgang durchs Haus und auch bei dem anschließenden Gottesdienst, den wir zusammen in

der Hauskapelle gefeiert haben, drückte er seine Freude und seinen Dank für dieses gelungene Werk aus.

Wer jetzt in der Winterszeit mit den Skiern von der Martinskapelle zum Ibichhof fährt, findet jenen alten und menschenleeren Bauernhof (wenn nicht gerade eine Gruppe oben ist) so wie damals im Januar 1979. Das Äußere hat sich kaum gewandelt. Innen aber ist es ein Heim, für manche schon eine Heimat, zu der er oder sie immer wieder gerne geht.

Hermann Mauch

Der Ibichhof (Untergeschoss) heute und vor dem Umbau (unten)



**„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
und neues Leben blüht aus den Ruinen.“**

Liebe Bürgerinnen und liebe Bürger,



Friedrich Schiller hat diese Worte vor über 200 Jahren in seinem letzten Schauspiel <Wilhelm Tell> dem sterbenden Attinghausen in den Mund gelegt. Zwei Jahre später stirbt er an einer Lungenentzündung im Alter von 45 Jahren. Sein kurzes Leben ist geprägt von Leiden und Krankheiten, von finanzieller Not, von Entbehrungen und Demütigungen, insbesondere auch durch seinen Landesherrn Herzog Karl Eugen von

Württemberg. Dieser tyrannische Fürst rückt jeden seiner Untertanen an die Stelle, wo er dem Ansehen und dem Ruhm des Staates am besten diene. Schiller muss auf seinen Befehl gegen seine Neigung in die neugegründete < Militärfanzschule > auf der Solitude eintreten, vom Dichterkollegen Schubart auch < Sklavenplantage > genannt. Er, der Theologe werden wollte, muss zunächst Jura, später Medizin studieren. Ist es ein Wunder, dass er in seinem ersten Schauspiel < Die Räuber > sich gegen eine Gesellschaft und einen Staat stellt, in denen Zwang und Unterdrückung vorherrschten, in welcher der Mensch in seiner Würde nichts galt. Hier artikuliert er sein Verlangen nach Freiheit und nach Gerechtigkeit. Gegen das < Wort der Macht > setzt er < die Macht des Wortes >. Zeit seines Lebens bleibt die Freiheit sein bevorzugtes Thema. Seine Gestalten in den späteren Dramen sind Freiheitshelden, Sinnsucher, Märtyrer und Kämpfer, die für Ideen und Ideale und für die Selbstbestimmung des einzelnen Menschen kämpfen und sterben. Sie alle sind radikal und dickköpfig. Seine Gestalten werden zu Trägern der Ideen der amerikanischen und französischen Revolution. So verkörpert < Wilhelm Tell > die Freiheit und die Heimatliebe, in < Kabale und Liebe > geht es um die Abschaffung der Standesschranken und die Gleichheit aller Menschen, in < Don Carlos > um die Menschenwürde und die Freundschaft, in < Maria Stuart > um die Selbstbestimmung und auch in der < Jungfrau von Orleans > kämpft er für die Würde und den Adel des Menschen.

Er flieht nach Mannheim, nachdem ihm der über das Schauspiel < Die Räuber > empörte Herzog das < Kommödienschreiben >, wie er sich verächtlich ausdrückte, verboten hatte, später hält er sich in Frankfurt, in Leipzig, in Dresden und mit Unterbrechung in Weimar auf. Dann wird er 1789 auf Empfehlung Goethes Geschichtspräsident in Jena und kann dort als kümmerlich bezahlter Gelehrter ein halbwegs normales Leben führen und muss nicht mehr um die nackte Existenz kämpfen. Als in Frankreich die Revolution ausbricht, begrüßt er zunächst deren Ziele < Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit >, wendet sich aber angesichts der vielen Gräueltaten bald enttäuscht ab. Die französische Nationalversammlung wählt ihn 1792 zum Ehrenbürger Frankreichs. Schiller erfährt von dieser Ehrung aus den Zeitungen, denn die Urkunde selbst erreicht ihn erst ein halbes Jahrzehnt später, 1798, gleichsam aus dem „Reich der Toten“, wie er feststellt, denn alle Männer, welche die Urkunde unterschrieben hatten, waren längst der Guillotine zum Opfer gefallen. 1790 endlich heiratet er, der den Frauen immer schon zugeneigt war, Charlotte von Lengefeld und erhält 1802 auf Vorschlag Herzogs Karl August von Weimar das Adelspatent. Jetzt lebt er erstmals in gesicherten Verhältnissen. Und jetzt, auch das gehört zum Bild Schillers, hält er sich aus der aktuellen Politik heraus,

seine Kämpfe gegen die feudalen Herren fechten seine Figuren im Reich der Geschichte, also der Vergangenheit, aus, so z.B. im <Wilhelm Tell>, seinem volkstümlichsten Stück, in dem die Erhebung der Schweizer Urkantone zur Wahrung ihrer Freiheit gegenüber Österreich gezeigt wird. Er weiß, wer ihn schützt und nährt. Er ist kein Daniel Schubart, der seinen Groll gegen die Tyrannenwillkür offen ausspricht und dafür zehn lange Jahre auf dem Hohenasperg im dunklen Verlies bei Wasser und Brot schmachten musste.

Seit dieser Zeit sind 200 Jahre vergangen, Schillers Worte:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen“,
ist immer wieder im Laufe dieser 200 Jahre Wirklichkeit geworden. Zunächst wurde in der



Völkerschlacht bei Leipzig Napoleon besiegt und damit sein Niedergang eingeleitet. Wenn sich auch die europäischen Feudalherren noch an der Macht halten konnten, so mussten sie in der Folge doch nach und nach Teile ihrer Autorität an das Volk abgeben, ihm Mitspracherecht zugestehen und Freiheitsrechte gewähren. Auch das Schiller'sche Gedanken- gut von Selbstbestimmung, Gerechtigkeit und Menschlichkeit wirkte dabei mit. Darum haben ihn unsere Vorfahren vor 100 Jahren mit der Pflanzung einer Linde geehrt. Er galt damals

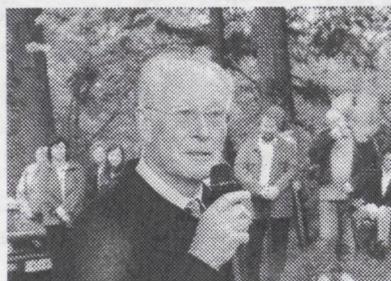
für das Bürgertum, aber auch für die Arbeiterschaft, die sich in sozialdemokratischen Gruppierungen organisierte, als <Herold der Freiheit und der Solidarität>. Die Dunninger Männer von damals haben den Sturz der Monarchie 1918 miterlebt, denken wir an unseren Emil Maier, der dabei in Heidelberg aktiv mitwirkte. Zwar scheiterte die erste Demokratie von Weimar schon nach 14 Jahren, doch nach der erneuten Tyrannenherrschaft von Adolf Hitler, hat sich dieses Wort des greisen Attinghausen für uns Westdeutsche wie nie zuvor in der jüngeren Geschichte bewahrheitet, neues Leben wuchs aus den Ruinen, die der II. Weltkrieg hinterlassen hatte. Und auch unsere Landsleute im östlichen Teil Deutschlands konnten 1990 sagen: **„Der Tyrann ist tot, der Tag der Freiheit ist erschienen!“**

Und man feierte diesen Tag der Freiheit mit der „Ode an die Freude“, dem berühmtesten Gedicht Schillers, vertont von Ludwig van Beethoven, in dem das Ideal einer Gesellschaft von gleichberechtigten Menschen beschrieben wird, die durch das Band der Freude und der Freundschaft verbunden sind. Seit 1985 ist diese Melodie offizielle Hymne der Europäischen Union, der gegenwärtig 25 Staaten angehören. Unsere Hoffnung ist es, dass einmal die Menschen der ganzen Welt an dieser Freude und Freundschaft teilhaben können, dass auch sie sagen können:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen“.

Julius Wilbs

Bild oben: Zur Feier unter der Schiller-Linde auf dem Kapf haben sich viele Besucher eingefunden.



Dr. Otto Käppler eröffnet die Feierstunde

Dr. Werner Prawdzik SVD – ein Lebensbild,

(nachgezeichnet von seinen Verwandten, Mitbrüdern im Orden und Freunden)

Kindheit

Der Vater ließ sich lange Zeit, bis er eine eigene Familie gründete. Paul Prawdzik war ein Erbhofbauer und schon als junger Mann hatte er viel gelernt, denn er half tüchtig beim Bau ihres neuen Wohnhauses. Bald darauf, im Jahre 1910, starb der Vater. 4 Jahre später brachen die Kosaken über das masurische Dorf herein, und der Jungbauer musste in den Westen, ‚ins Reich‘, fliehen. Dort, im Hannoverschen Land, lernte er viel bei einem modernen Landwirt. Nach der Schlacht bei Tannenberg kehrte er zurück nach Prawdzicken (so hieß das Dorf über Jahrhunderte), und es brannte ihm auf den Fingern, das Erlernte auf seinem eigenen Besitz von etwas weniger als 50 ha anzuwenden. Zuerst aber musste er seinen fünf Geschwistern durch eine gute Ausbildung (3 Brüder wurden Ingenieure bei Siemens in Berlin) ihren Erbteil ausgeben. Der Älteste war im 1. Weltkrieg im Gebiete von Minsk als stolzer Kavalier gefallen. Rudolf, so hieß er, war hochbegabt, und Insiders der Familie behaupteten, Werner hätte seine Talente ererbt.

Nachdem die Geschwister versorgt waren, dachte Paul an die Gründung der eigenen Familie. Woher aber sollte die Erwählte kommen? Eine katholische Braut aus Masuren? Unmöglich! Nur 1% gehörten dort dieser Konfession an. So führte ihn die Brautschau in den katholischen Teil Ostpreußens, ins Ermland. Dort, in Hirschberg, bei der Familie Angrik fand er die liebevolle Gertrud, 12 Jahre jünger als er; doch ihr Vater wollte nicht so schnell die Einwilligung geben. Persönlich reiste er nach Masuren, inspizierte alles und meinte dann: „Dorthin kann unsere Tochter gehen! Der Hof ist in Ordnung, schuldenfrei“. Am 27. November 1937 wurde Werner als fünftes Kind geboren. Als erstes, woran wir uns erinnern, ist die Fahrt im Auto zur Taufe. Der Vater hatte sich 1933 einen ‚Adler‘ zugelegt und fuhr nun seinen Sprössling voller Stolz zur Kirche. Werner ruhte sanft in den Armen seiner 14-jährigen Patentante, unserer ältesten Cousine Traute. Zeitlebens hat sie ihr geistliches Kind in Fürsorge begleitet, und das bis zum heutigen Tag.

Auf solch einem geschäftigen Hof mit einer guten Zahl von Klein- und Großvieh gab es für jeden bald eine Aufgabe: Enten hüten, auf Gänse aufpassen oder zusammen mit dem älteren Bruder Eduard und dem Jagdhund ‚Treff‘ im Sommer Kühe hüten. Wenn aber das Vieh dann in der Hitze mit erhobenem Schwanz herumtobte oder gar davonlief, da hatte der kleine Junge manches vom nervösen Bruder zu erleiden. – Wernie, wie wir ihn nannten, liebte schon in diesem Alter Freunde zu besuchen, und nicht selten suchte Luzie, die Älteste von uns, unter Tränen den Werner im Dorf. „Vor dem Spiel sollten die Hausaufgaben gemacht werden!“ – hieß der Befehl des Vaters. Oder an einem Sonntagnachmittag – welch eine Überraschung! – während die Eltern und die älteren Geschwistern in der Wohnstube miteinander sich unterhielten, plötzlich ein lebhaftes Geschrei der Dorfkinder vor dem Fenster. Werner hatte möglichst viele Kinder zusammengerufen und von der Dachbühne warf er ihnen die für den Winter aufbewahrten Gartenäpfel zu. Werner dachte schon damals viel an die anderen...

Einen größeren Einschnitt in sein Leben brachte der 21. Dezember 1943. Papa bereitete den Einspänner (Kutsche mit einem Pferde) für eine Fahrt zum Markte vor. Mehl wollte er kaufen u.a. für Weihnachten. Werner sah zu, erinnerte sich an den schönen Tannenbaum, den Fritz, einer unserer polnischen Fremdarbeiter, und Eduard am Tag davor aus dem Wald heimgebracht hatten. Flehentlich bat er den Papa mitfahren zu dürfen, er wollte doch Lametta

für den Christbaum kaufen. Er wollte doch auch etwas zur Schönheit des Festes beitragen. So durfte sich der Kleine neben Auguste, einer älteren Frau, die uns viel half, setzen. Dann geschah das Unglück. Gott ließ einen großen Unfall zu. Unterwegs scheute das Pferd und ging durch. Vater fiel so unglücklich vom Wagen gegen einen Kilometerstein, dass er auf der Stelle tot war. Werner wurde vom Sitz geschleudert, fiel zwischen Pferd und Wagen auf die Schotterstraße und wurde einige Meter von den Sielen mitgeschleift. Mit schweren Kopfverletzungen wurde er schnell von guten Menschen zum Arzt gebracht und dann 30 km entfernt in die Kreisstadt. – Viele Wochen lag er dort im Krankenhaus. Er sollte ruhen, ruhen; doch wenn die Patentante oder die älteren Schwestern Luzie und Monika ihn besuchen wollten, ihm eine gute Suppe brachten, mussten sie ihn zuerst suchen. Monika und Luzie kannten unsere Kreisstadt schon sehr gut, denn sie besuchten gemeinsam das Lyzeum und hatten dort schon Freundinnen gefunden.

Der plötzliche Tod des Vaters war für Jung und Alt ein gewaltiger Schock. Die junge Witwe stand da mit fünf Kindern; das sechste Kind, ein Junge, war 1934 mit wenigen Monaten gestorben. Dazu die große Landwirtschaft. In diesen Stunden der Prüfung hat uns allen der Glaube viel geholfen. Beide Eltern waren lebendige Christen. Das tägliche Gebet, der Besuch des Gottesdienstes, die Mitarbeit in der Gemeinde waren wesentliche Bestandteile unseres Lebens. In der Adventszeit, z.B. stampfte der Vater mit der Petromaxlampe in der Hand durch den tiefen Schnee allen voran zur Rorate Messe. Und wenn dann der Vater während der Predigt etwas einnickte, belustigte das uns Kinder. Daheim spielten wir gerne mit den Nachbarkindern, und nicht selten spielten wir ‚Kirche‘. Die Kriegsereignisse belasteten uns alle vom Beginn an. Waren wir doch ein Grenzdorf nach Polen hin und beide Kriegsbeginne im Osten (1. September 1939 gegen Polen und 22. Juni 1941 gegen die UdSSR) wurden in unserem Dorf gestartet. Besonders der 2. Angriff überzeugte unseren Vater, dass dieser Wahnsinn ein schlechtes Ende haben würde. Oft konnte er in der Nacht nicht schlafen, denn er machte sich Sorgen um die Familie. Selbst wenn Werner diese Ereignisse nicht so bewusst mitbekommen hat, wie etwa die älteren Geschwister, so betont die Tiefenpsychologie, dass die ersten 4 Lebensjahre das A und O sind für die Entwicklung des weiteren Lebens.

Nur wenige Monate später folgte die nächste Erschütterung in Werner's Leben. Am 1. August 1944 war die Ostfront schon so nahe herangerückt, dass die Sowjetarmee uns zu beschießen begann. Die Zivilbevölkerung erhielt die Erlaubnis zu evakuieren. In einem langen Treck, Pferdewagen hinter Pferdewagen, verließen wir das Dorf. Rogallen im westlichen Teil des Kreises Lyck war die erste Station; doch wir wollten weiter nach Westen, in die Heimat der Mutter, in der Nähe von Allenstein, im Zentrum von Ostpreußen. Wir Kinder legten die 150 km auf einem Wehrmachtlastwagen zurück, und die Mutter folgte mit zwei großen Leiterwagen und 8 Pferden. Für ein Paar Monate lebten wir zusammen mit Muttis Schwestern, den guten Tanten, Onkel August und französischen Kriegsgefangenen.

Es war ein ‚goldener‘ Herbst, den wir erlebten, Muttis Heimat lag am idyllischen Aarsee. Wir gingen zur Schule und zur Kirche. Schließlich waren wir dann entschlossen zu bleiben, als am 14. Januar 1945 der Generalangriff begann und die Hölle losbrach. Weil wir außerhalb des Ortes lebten, suchten wir Zuflucht im Dorf, als die Front sich näherte. Die Sowjetarmee eroberte uns kampfflos, doch dann geschah Entsetzliches. Etwa 40% der Frauen, Kinder, alter Leute wurden ermordet! Deshalb war die Rückkehr der Wehrmacht für uns alle eine Befreiung. Nun wussten wir: „Es gibt nur eins: die Flucht nach dem Westen“. Bei minus 25°, in tiefem Schnee, wie ein Leichenzug, verließen wir in der Dunkelheit das brennende Dorf. Werner konnte sich an diese Ereignisse erinnern, während der schlimme Unfall ihm eine Gedächtnislücke beschert hat für gewisse frühere Lebensfasen. Durch Schnee, Matsch, über das Eis, in Gefahren jeder Art von Bomben, Beschuss, Hunger, Durst und Kälte gelang uns die Flucht mit Hilfe der zum großen Teil jungen deutschen Soldaten. Mit viel Dankbarkeit

schaute wir oft den Gefallenen am Wegesrand ins Angesicht. Selbst wir Kinder verstanden, ohne ihren Opfertod wäre uns die Flucht in den Westen nicht möglich geworden.

Als am 3. März dann der Güterzug angefüllt mit Flüchtlingen anhielt und es hieß: „Aussteigen!“, fragten wir: „Wo sind wir denn nun?“ Ein Soldat antwortete: „In Aarhus, in Dänemark“. Damit begannen 2 1/2 , u.a. auch unser Jüngster Johannes. Zweieinhalbe Jahre hatte er hier auf Erden leben dürfen. Wir alle Jahre Internierung in verschiedenen Lagern. In den ersten Monaten starben sehr viele Flüchtlinge waren voller Angst, die Sowjetarmee könnte uns auch hier einholen; so baten wir um die erste hl. Kommunion. Im St. Josef-Krankenhaus zu Aarhus hat der Soldatenpfarrer Ravens (aus der Erzdiözese Köln) Werner, Eduard und u.a. die hl. Kommunion gereicht.

1947 meldeten wir uns in eine katholische Gegend Deutschlands, und der 10. August war dann die ersehnte Ausreise. Am 21. ds. M. begann dann für alle Überlebenden der Familie

Das Leben in Dunningen



Die Familie kurz nach ihrer Ankunft in Dunningen

Die ersten Wochen verbrachten wir fünf im Schwesternhaus. Es gab etwas Schwierigkeiten mit der Unterbringung, doch Sr. Oberin tröstete uns: „Macht euch keine Sorgen! Die Dunninger sind gute Leit!“ Das hat sich auch bewahrheitet. Mutter mit Werner und Eduard lebte bei Ursis (Familie Josef Miller) und die Mädchen wohnten bei Sklauses Schumacher (Familie Martin Stern). Die Kirche lag also gerade in der Mitte unserer Unterkünfte! Was konnte also schief gehen? Und tatsächlich wurde Dunningen uns zur zweiten Heimat.

Werner fand bald durch die Kirche und Schule neue Freunde. Er war so viel unterwegs, dass wir ihn Quecksilber nannten. Der Herr Mesner wurde sein väterlicher Freund, und lange glaubten wir, das wäre der Familienname dieses guten Mannes. Beim Tannenzapfensammeln am Roten Weg, beim Auflesen von Reisig im Walde und dann die schwierige Heimfahrt mit dem zweirädrigen Karren war für uns Schwächlinge schwere Arbeit. Werner war immer dabei. Mutter war im TBC Sanatorium, und so waren alle vier zu mehr Selbsthilfe herausgefordert. Wir Jungens hatten in unseren älteren Schwestern eine zweite Mutter gefunden.

Seine Jugend

1949 äußerte Werner den Wunsch, wie Eduard auch Priester und Missionar zu werden. Die schrecklichen Kindheitserlebnisse hatten ihn nachdenklich gemacht. Er wollte seinem Leben ein lohnendes Ziel geben und damit einen tiefen Sinn verleihen. Eduard wechselte vom Salvatorkolleg in Bad-Wurzach (dorthin hatte ihm Herr Lehrer Hasenmüller verholphen) in das Missionshaus St. Johann, Blönried bei Aulendorf, und so traten beide Brüder dort am 31. August als Schüler ein. Werner erinnerte sich öfters, wie wir gerade in den ersten Wochen uns gegenseitig halfen, wenn das Heimweh uns überfiel. Die Briefe aus Dunningen brachten uns große Freude, und als zu Pfingsten 1951 Herr Landenberger Mutti, den beiden Schwestern und Mechthild, die Nichte von Sr. Oberin zu uns auf Besuch brachte, da war unser Glück voll! Doch wir blieben dem erwählten Berufsziel treu. Werner lernte gut unter Führung Steyler Patres und Brüder. Er fühlte sich in diesem Kreise von Gleichgesinnten wohl und wuchs in der Liebe zu Gott und den Mitmenschen. – Nach vier Jahren im Oberland hieß es umziehen. Von Dunningen aus waren's etwa 400 km nach St. Wendel im Saargebiet, damals noch ein Teil der französischen Republik. Die ordenseigene Ausbildung ging weiter. Der heranwachsende junge Mann erfreute sich der Einheit der Klasse; er war offen für Freundschaft, und wie er später dann als Provinzial im saarländischen Fernsehen beim 100-jährigen Bestehen von St. Wendel freudig erklärte, hätten ihm die fünf Jahre auf dem ‚Paterhof‘, wie das Missionshaus im Volksmund genannt wird, sehr viel für das Leben geschenkt. Er pflegte schon als Schüler schriftlichen Kontakt mit den Missionaren an der Front, und seine Talente setzte er ein bei Ausstellungen und Vorträgen auch außerhalb des Hauses in Pfarreien der Umgebung. Am Sonntag, nach dem Hochamt, trafen sich die Gebrüder zu einem Waldspaziergang, und Eduard war erstaunt, mit welcher Leichtigkeit der jüngere Bruder die Fauna und Flora der Umgebung mit Namen und vielen Einzelheiten kannte. Im März 1958 bestand er das Abitur mit der Note ‚gut‘ und er freute sich diese Auszeichnung als Überraschung der Mutter und den Schwestern mitteilen zu können.

Seine Ausbildung zum Ordensmann und Missionspriester

Bis 1960 finden wir Werner in St. Augustin bei Bonn. Dort, im Priesterseminar der Steyler Missionare, erlebte er in einem großen Kurs das Noviziat, ein Jahr intensiver geistiger Schulung. Als Novizenmeister erhielten sie einen Priester mit großer Begabung. In den klassischen Sprachen der Antike konnte er die Hl. Schrift und die Kirchenväter frei zitieren. Dieses Wissen, gepaart mit seiner Persönlichkeit, begeisterten ihn und stärkten ihn im Berufe. Hier und später noch im Missionspriesterseminar St. Gabriel bei Wien widmete sich Werner mit Hingabe dem Studium der Philosophie, danach, nach St. Augustin zurückgekehrt 1961 – 65 der Theologie. Es gelang ihm immer wieder auch einen persönlichen Kontakt zu den Priester-Professoren herzustellen. Er sah in ihnen den väterlichen Freund, und die Patres fanden in ihm den interessierten, geistlichen Sohn, dem sie gerne die Zukunft des Ordens anvertrauen wollten. Das erleichterte auch das damals, doch recht fordernde zuchtvolle Leben in solch einem Hause. Das füllte die Strenge des Klosterlebens mit Wärme. In diesen Jahren litt Werner bisweilen unter intensiven Kopfschmerzen. Seine Patentante, eine medizinisch-technische Assistentin, versorgte ihm bei ihren Professoren in der Uniklinik Mainz eine grundlegende Untersuchung. Der Befund ergab: nichts Schlimmes, nur mehr Ruhe.

1964: Anfang Mai weiht unser Werner sein ganzes Leben dem Dreieinen Gott durch die ewigen Gelübde, und am 17. Oktober wird er durch einen unserer holländischen Missionsbischöfe in Indonesien zum Priester geweiht. Der Tag war ein großes Ereignis für das Seminar denn es war eines der größten Weihekurse nach dem 2. Weltkrieg, 27 Neupriester. Ein Festtag auch für die Großfamilie, denn mit vielen trafen wir uns das erste Mal wieder nach der Vertreibung aus Ostpreußen. Der Neupriester wollte gerne in die Mission, nach Südamerika, nach Chile; dort, wo P. Angelus Graf OSB aus Dunningen heute

noch lebt. Die Obern des Ordens aber entschieden anders. Sie baten ihn, ein weiteres Studium auf sich zu nehmen, Religionspädagogik und Katechetik. Werner gehorchte, beugte sich unter das Kreuz und begann

ein Zweitstudium

Nach 4 Semester in München am Institut für Katechese und Homiletik (die Glaubensverkündigung in Schule und Gottesdienst) übernahm er mit 29 Jahren die Vorlesungen in St. Augustin und den praktischen Religionsunterricht in naheliegenden Schulen. Seine körperliche Gesundheit stärkte er durch tägliches Training im damaligen hauseigenen Schwimmbad. Missionare auf Heimaturlaub bewunderten den Frühaufsteher und berichteten davon selbst auf den Philippinen, wo Eduard inzwischen arbeitete. Werner wusste um seine körperlichen Schwächen, denn bei der Musterung für die Bundeswehr landete er auf der untersten Stufe.

1969 finden wir ihn wieder in München, jetzt zum Universitätsstudium der Pädagogik, Psychologie und Religionspädagogik. Die Mitbrüder wählten ihn bald zum Leiter der Gemeinschaft derer, die in dieser Stadt sich einer weiteren Ausbildung unterzogen. Unsere liebe Mutter half dabei ihrem Sohn immer wieder im Haushalt, denn heutzutage Oberer sein ist wahrlich kein Honigschlecken. Für manche ist es leichter, auf Kosten der Gemeinschaft zu leben, als diese Gemeinschaft durch opfervolle Selbsthingabe zum Blühen zu bringen.

Rechzeitig, ohne Verzögerung, schloss unser Bruder sein Studium ab mit der Promotion zum Dr. phil. mit der empirischen Untersuchung „Der Religionsunterricht im Urteil der Hauptschüler“.

Seine Jahre als Professor und Ordensobere

37 Jahre diente er der Kirche und insbesondere dem Steyler Missionsorden als Dozent und Professor für Religionspädagogik und Katechetik. Das wäre wohl schon eine volle Lebensbeschäftigung gewesen, doch immer wieder beriefen ihn die Obern auf Vorschlag der Mitbrüder zu wichtigen Führungsaufgaben. Im einzelnen sah das so aus:

- 1974 – 80 Rektor des Missionspriesterseminars St Augustin bei Bonn
- 1980 – 86 Rektor des Noviziatshauses St. Paul bei Trier
- 1986 – 92 Rektor der Phil.-theol. Hochschule St Augustin
- 1992 – 98 Provinzial der Süddeutschen Provinz mit Sitz in St. Wendel, Saar
- 1998 - 2004 Provinzial der Norddeutschen Provinz mit Sitz in Bottrop.

Während all den 40 Jahren seiner priesterlichen Lebens pflegte er einen liebevollen Kontakt mit den Verwandten; somit half er in hervorragender Weise den Familien den Glauben an die nächste Generation weiterzugeben. So beurteilt eine Nichte den Onkel folgendermaßen: Werner war der Onkel, der bei seinen Besuchen früher mit uns und die letzten Jahre mit unseren Kindern die Zeit verbrachte. Er hatte Zeit für uns und mit der Jugend zu spielen, nicht zuletzt biblische Spiele. Er strahlte Ruhe und Besonnenheit aus, und wenn bei uns in Winnenden, in dem sieben Mädele Haus es mal wieder hektisch zugeht, er blieb der ruhende Pol. Bei Diskussionen ergriff er nicht allzu schnell Partei, sondern überlies es uns selbst eine Entscheidung zu finden. Dazu verstand er es wohlwollend zuzuhören. Er konnte herzlich lachen, wie das beigefügte Foto vom Tag seines silbernen Priesterjubiläums es zeigt.

Werner pflegte guten Kontakt mit vielen ihm Bekannten. So schreibt ein langjähriger Weggefährte, der frühere Schulrektor Leo Bach:

„Freundschaft pflegen war ihm ein großes Anliegen. Zuletzt war er bei uns in Neumagen kurz vor seinem Tod (am 2. Mai 2004) und hat unser Enkelkind Julian getauft (Anne mit Matthias kamen eigens aus USA, um ihr Kind von ihm taufen zu lassen).

Auffallend war stets seine Liebe zu den Kindern und Kleinen: wenn er bei uns war oder in Winnenden, immer hatte er eins von den Kleinen auf dem Schoß. Er hatte sie besonders gern. Das merkte man auch in den Familiengottesdiensten, die er als Rektor von St. Paul eingeführt hatte, wie er mit den Kindern umging, wie er sie ansprach und mit ihnen den Gottesdienst feierte. Ganz besonders wichtig war ihm die Feier des Gottesdienstes, er suchte sich in St. Paul (dort war er von 1980 – 1986 Rektor) Eltern, die mit ihm die Gottesdienste vorbereiteten. Da wurden Lieder ausgesucht, Bilder mit den Kindern gemalt, Texte gespielt, so dass die Kinder mit in den Gottesdienst einbezogen waren.

Ein Höhepunkt seiner Gottesdienste war immer die Predigt: die Kirche war immer voll, wenn er Gottesdienst hielt, weil die Menschen merkten, dass seine Predigten sie ansprach, ihre täglichen Probleme aufgriff und sie immer wieder ermutigte, im Glauben Hilfen zu finden. Dabei war er sehr gewissenhaft bei der Vorbereitung der Predigten: alle bereitete er schriftlich vor und schrieb sie in seinen Computer. So entstand nach seinem Tod eine Sammlung vieler seiner Predigten für seine Familie und Freunde. Viele seiner Fahrten hat er unternommen, um immer wieder die zu besuchen und zu betreuen, die es im Leben schwer hatten: kranke Menschen, Mitbrüder, Menschen, die allein waren oder die mit ihren Problemen nicht fertig wurden. Vielen dieser Menschen fühlte er sich Zeit seines Lebens verpflichtet. In der Sorge um diese Menschen hat er sich sicherlich (oft von außen unbeachtet) körperlich aufgerieben. Eine besondere Eigenschaft, die er als Schüler schon pflegte, war, dass er auch die "Kleinen" sah und mit ihnen Kontakt aufnahm, ihnen zeigte, dass er ihre Arbeit schätzte: zur Schülerzeit waren das die Brüder auf dem Hof und im Haus, deren Arbeit von vielen als selbstverständlich angesehen wurde.

Später, in seiner Zeit als Oberer waren es die Schwestern, besonders die Küchenschwestern, die Helfer(innen) im Kloster, für die er immer ein gutes Wort hatte und deren Arbeit er schätzte. Er gab allen das Gefühl: auch wenn ich eine ganz gewöhnliche Arbeit mache, wie das Putzen der Zimmer, das Kochen, ich bin wichtig!

Das gleiche galt für die Brüder und die Arbeiter in den Missionshäusern.

Als Oberer, schließlich war er von 1974 bis kurz vor seinem Tod 2004, entweder Rektor oder Provinzial, sah er weniger seine Aufgabe im "Leiten", sondern vielmehr im Ermutigen und im Suchen nach den richtigen Leitlinien für ein Zusammenleben, wie es der Ordensgründer, der hl. Arnold Janssen gewünscht hatte. Dabei war es ihm wichtig, dass die Ordensgemeinschaft auch ihr geistliches Leben pflegt. Er sagte, besonders in den letzten Jahren oft, dass er seine Aufgabe als Provinzial zunächst darin sehe, den Mitbrüdern Mut zu machen.

Was die Studenten von ihm sagten, galt allgemein von ihm: er konnte sehr gut zuhören. Er konnte sich schnell auf den Gesprächspartner einstellen und seine Fragen und Probleme aufgreifen.

Bei all seinen Aufgaben, die er hatte, gab er sich damit nie zufrieden: außergewöhnlich war seine Vorliebe für die Gartenanlagen um die Klöster und besonders die Innenhöfe: diese pflegte er liebevoll, oft zusammen mit seinem Schwager Franz, der ihm tatkräftig half, die Blumen vom Unkraut zu befreien. Hier war Werner keine Zeit und Mühe zu viel.

Andere Aufgaben stellte er sich selbst, um das Erbe der SVD lebendig zu halten: als Rektor der Hochschule in St. Augustin stellte er in mühevoller Kleinarbeit eine Ausstellung über den Künstler Pater Josef Büttgens SVD zusammen, dessen Bilder viele Steyler Klöster und Kirchen zierten, die aber im Zuge der "Modernisierung" in den 70er Jahren meistens entfernt wurden. Er wollte die Erinnerung an Pater Büttgens wach halten.

In seiner Zeit als Provinzial in St. Wendel (1992 – 1998) gab er eine umfangreiche Chronik vom Missionshaus St. Wendel heraus. Die zwei Bände, die in Steyl gedruckt wurden, zeigen, mit welchem Eifer und wissenschaftlichen Methoden Werner (neben seiner vielen Arbeit) allen Quellen nachging und ein umfassendes Werk über Entstehung und Ausstattung des Missionshauses entstand.

Obwohl er immer wieder versuchte, sich fit zu halten: er ging oft schwimmen, ging joggen und wandern, so waren seine vielen Anstrengungen als Oberer, als Hochschullehrer, als gewissenhafter Ordensgeistlicher und als unermüdlicher Mensch wohl letztlich für seinen Körper eine Überforderung.“

Wie sehr Werner das Vertrauen der Mitbrüder besaß, zeigt die Tatsache, dass er fünfmal als Vertreter zum Generalkapitel des Ordens gesandt wurde. Ein Generalkapitel findet alle 6 Jahre in Rom statt, zu dem etwa 120 Delegierte von den 6000 Ordensmitgliedern gewählt werden. Dabei wird die Lage der Ordensgemeinschaft beraten und eine neue oberste Führung gewählt.

Die dauernde Belastung durch das Amt mit viel Verantwortung für Kirche und den Orden hat vom Werner seinen Tribut gefordert. Die innere Zersetzung, die manche Ordensleute betreiben, ist eine ganz große Gefahr für den Fortbestand des religiösen Lebens. Das schleichende Gift der Esoterik und der New Age Ideologie findet gerade bei solchen Ordensleuten Anklang, die eine solide philosophisch-theologische Ausbildung in ihrer Jugend nicht mitgemacht haben, weil sie einen mehr praktischen Beruf erwählt hatten.

Werner litt unter solcher frivoler Handlung, aber dann stöhnte er : „Was kann ich machen, ich muss doch mit ihnen leben!“ Werner hat dieses Kreuz getragen im Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber und dem Auftrag der Oberen.

An freudigen Höhepunkten hat es im Leben vom Werner als Ordensobere nicht gefehlt. Solch ein Gipfel seiner priesterlichen Tätigkeit war die Teilnahme an der Heiligsprechung unseres Gründers P. Arnold Janssen und des ersten China-Missionars P. Josef Freinademetz. am 5. Oktober 2003. Mit großer inneren Befriedigung konnten alle vier Geschwister und die beiden Schwager Bruno Bantle und Franz Steffan auf dem Petrus-Platz dem großen Ereignis beiwohnen. Werner war als Obere der Heimatprovinz des Gründers auserwählt, mit dem HI Vater dem Gottesdienst zu konzelebrieren.

Ausklang

Endlich, am 1. Mai 2004, konnte Werner die Verantwortung als Provinzial an den Nachfolger übergeben. Er fühlte sich freier und freute sich auf einen längeren Urlaub; doch half er immer noch aus, wo er um Hilfe gebeten wurde.

Am Sonntag, den 27. Juni 2004 nahm er teil an der Priesterweihe von vier Mitbrüdern. Er unterhielt sich mit Bischof Wanke von Erfurt nach der Weihehandlung, scherzte mit vielen Anwesenden, fuhr noch selber am Steuer die 120 km nach Bottrop, seinen früheren Amtssitz, und erlitt dort dann bald einen erdrückenden Herzanfall. Am nächsten Tag ist er dann, umgeben von seinen Nächsten Verwandten und Mitbrüdern allzu schnell von uns gegangen, ohne Abschied, im 66. Lebensjahr.

Die Trauer war groß. Ein Beweis war die großartige Anteilnahme bei der Beerdigung. „Solch eine Beerdigung hat St. Augustin die letzten 30 bis 40 Jahre nicht gesehen“, bekannte ein Mitbruder, der all die Jahre in diesem Missionspriesterseminar lebte. Fast 100 Priester scharten sich um den Altar zur Konzelebration.

Vielleicht darf ich noch zum Ausklang Professor P. Dr. E. Nunnenmacher SVD zitieren, der folgenden Nachruf im Namen des missionswissenschaftlichen Institutes veröffentlichte, dessen Mitglied Werner lange Jahre gewesen ist.

„P. Dr. Werner Prawdzik SVD war eine Persönlichkeit, die auf andere nicht ohne Eindruck blieb. Wer ihm begegnete, musste seine reiche und reife Menschlichkeit schätzen. Wer mit ihm sprach, durfte etwas von echter, verinnerlichter Christlichkeit erfahren. Wer ihn näher kannte, wusste um seine vielfältigen Interessen, Talente und Fähigkeiten. Verwaltungsaufgaben und Organisationsfragen liefen ihm relativ leicht von der Hand. Aber auch als

Provinzoberer ist er in solchen Funktionen nie völlig versunken. Seine heimliche Liebe galt vielen Bereichen in Natur und Kultur, in Kirche und Kunst. Als Lehrer war er gleichermaßen beliebt bei Kindern der Katechismusklassen wie bei den Hochschulstudenten. Und wenn er sich mit herausfordernden Themen der Theologie oder des praktischen religiösen Lebens befasste, konnten sowohl seine Mitbrüder als auch andere Hörer und Leser mit qualitativ hoch stehenden und dennoch stets wirklichkeitsbezogenen Darlegungen rechnen. Hinter allem aber stand eine Spiritualität, die sich aus den Quellen authentischer Christusverbundenheit nährte, missionarisch auf seine Mitmenschen ausstrahlte und die unmittelbar gelebte Gewöhnlichkeit mit einem Hauch von wandlungsverheißenden höheren Werten berührte.

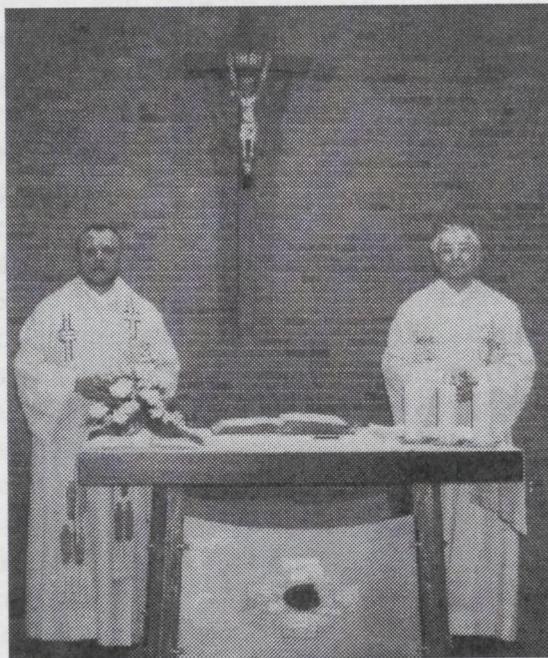
P. Prawdzik war bei aller Weltoffenheit ein durch und durch religiöser Mensch, ein glaubensgeleiteter Priester, ein weithin geschätzter Prediger, ein vom Wesentlichen beseelter Ordensmann, ein missionarisch gesinnter Mitbruder, der im Dasein für die Anderen einen Kernpunkt seines Lebens sah und der in dieser Diensthaltung sich selber auch verbrauchte.“

Am 2. Juli, dem Fest Mariä Heimsuchung, haben wir den lieben Werner auf dem Klosterfriedhof zu St. Augustin beerdigt. Sicher ist es aller Wunsch, dass unser Erlöser und Herr ihn bald heimführe in das Haus des Ewigen Vaters.

Voll Dankbarkeit darf noch hinzugefügt werden, dass Werner sich oft all derer in Dunningen und Umgebung erinnerte, die ihm während des Studiums und nachher in seinen vielfältigen Aufgaben geistige und materielle Hilfe gewährt haben. Sicher wird er jetzt für alle Wohltäter Fürsprache bei Gott einlegen. Das ist nun sein immerwährendes Vergelt's Gott.

Im Namen aller, die zu diesem Lebensbild beigetragen haben, in Dankbarkeit

P. Eduard Prawdzik SVD



Pater Werner Prawdzik 8 Wochen vor seinem Tod

Seedorfer Bädergeschichten ✓

Als im Inflationsjahr 1923 die Gemeinde ein großzügiges Gebäude für Kindergarten und Schwesternstation errichtete, wurden im Kellergeschoss eine große Dusche und drei Wannensäuberer eingebaut, die hauptsächlich von der Schule benützt wurden. Nach dem die neue Schule im Jahre 1957 eröffnet wurde, konnte diese Einrichtung geschlossen werden.

Als die Eschach von der Gemarkungsgrenze Dunningen bis zum „Huggersteg“ (Fußpfad zum Friedhof) in den Jahren 1926/27 durch sogenannten „Freiwilligen Arbeitsdienst“ begradigt wurde, ließ die Gemeinde in diesem Zusammenhang im Jahre 1930/32 im Gewann Dächerwiesen am Zündelbrücke ein Becken für ein Schwimmbad ausheben. Dieses sollte vom vorbeifließenden Zündelbächle gespeist werden.

Ein Tummelplatz für Frösche

Doch die große räumliche Entfernung vom Ort und die Nähe des Waldes ermunterten die Bürger kaum, dieses Angebot anzunehmen. So versumpfte die Anlage zusehends und wurde zu einem Tummelplatz für Frösche und dergleichen. Ernst Verazza, ein gebürtiger Italiener aus Waldmössingen, holte sich von dort immer Binsen zur Anfertigung seiner begehrten Strohschuhe. Im Jahre 1961 wurde die Grube dann aufgefüllt und der Platz dient seither als Stammholz- Lagerplatz.

Nach dem Kriege im Jahre 1948 begann die Gemeinde auch die Eschach, die noch in Mäandern verlief und immer wieder für Hochwassersituationen sorgte, von der Huggerbrücke bis zur Gemarkungsgrenze zu begradigen. Dieser Maßnahme fielen vier Gumpen zum Opfer, die bis dahin als Bademöglichkeiten in der warmen Jahreszeit genützt worden waren. Etwa auf Höhe des heutigen Anwesens Stefan Haag (Heiligenbronner Strasse) befand sich das sogenannte „Schuhmacherbad“ (der Großvater von Stefan Haag, Franz Glatthaar, war Schuhmacher).

Eine etwa 20 Meter Durchmesser umfassende Ausbuchtung der Eschach wurde hauptsächlich von jüngeren Bewohnern des Ortes, die im Schwimmen noch nicht so sicher waren, benützt und daher „Bubenbad“ genannt. Zirka 250 Meter bachaufwärts befand sich ein etwas kleinerer aber deutlich tieferer Gumpen, der als „Scheerers- Bad“ bezeichnet wurde und mehr den männlichen Besuchern vorbehalten war. Weiter in Richtung Heiligenbronn, etwa bei der Einmündung des Weiherbaches in die Eschach, befand sich eine weitere Badegelegenheit, die als sogenanntes „Weiberbad“ betitelt wurde und auch viel von Waldmössinger Bürgern in Anspruch genommen wurde.

Seedorfer Pfarrer bekämpft die Pläne

Im Zusammenhang mit dieser Bachkorrektur beschloss der Gemeinderat im Dreieck zwischen begradigter Eschach und dem Damm gegen den sogenannten „Herrenweiher“

(Mönche des früheren Klosters Hirsau kamen immer zum Fischen an diesen Weiher und seit Jahren ist dieser aufgefüllt und im Besitz der Familie Josef Roth) ein Schwimmbad anzulegen, das von einer Quelle und Wasser aus der Eschach beschickt werden sollte.

Gegen dieses Vorhaben lief der frühere Ortspfarrer Albert Seybold Sturm. Er sah Moral und Sittlichkeit gefährdet und drückte dies vor allem in seinen Predigten beim Sonntagsgottesdienst wortgewaltig und massiv aus.

Wir damalige Ministranten mussten während der Predigt auf den unteren Stufen des Hochaltars mit Blick ins Kirchenschiff sitzen und konnten so allsonntäglich den heftig aufgebrachten Prediger auf der Kanzel und die teilweise unterschiedliche Reaktion der Gottesdienstbesucher wahrnehmen. Einige Männer brachten ihren Unmut über diese Art von Verkündigung derart zum Ausdruck, indem sie den Gottesdienst polternd über die Treppe von der Empore verließen.

Die Fronten - auf der einen Seite Gemeinderat und auf der Gegenseite der Pfarrer - standen sich unversöhnlich gegenüber. Pfarrer Seybold reiste mit einer Delegation des damaligen Kirchenstiftungsrates nach Rottenburg, um sich die Unterstützung des früheren Bischofs Johannes Baptista Sproll einzuholen.

Bischof Sproll lässt den Pfarrer im Regen stehen

Dieser ließ den emotionalen Seelsorger sein brennendes Anliegen zwar vortragen, besprach sich aber danach noch ohne den Geistlichen mit den Vertretern der Kirchengemeinde. Bischof Sproll schloss sich abschließend nicht der Meinung des Seelsorgers an, der den mitgereisten Personen deswegen auf dem Heimweg wegen mangelnder Unterstützung schwerste Vorwürfe machte.

So wurde das Bad 1948 gebaut, doch von der Kanzel wurde immer wieder gegen dieses Projekt angekämpft und der Gemeinderat verfügte auf Drängen des Geistlichen eine strenge Badeordnung, die beinhaltete, dass Frauen und Männer nicht gleichzeitig in das kühle Nass steigen durften. Als Umkleidekabinen wurden die Bauelemente der früheren Wehrmachtsbaracke, die auf dem Platz hinter dem Gasthaus Rössle stand und in der in den Kriegsjahren für Pferde der hier stationierten und durchmarschierenden deutschen Truppen eingerichtet war, verwendet.

Das Bad umfasste in den Außenmassen einen Nichtschwimmerbereich, der mit Sandsteinplatten aus dem Vierhäusersteinbruch ausgelegt war, und einem tieferen Schwimmerbereich, in dem aber nur der Boden mit Platten belegt war und die schräg einfallenden Seitenwände naturbelassen waren. Das war für die Sauberkeit des Badewassers denkbar ungünstig. Da die eingespeiste, wegen der Nähe des Friedhofes qualitätsmäßig sehr umstrittene Quelle, zu wenig Wasser einbrachte und somit der Sauerstoffgehalt sehr schnell abnahm, tummelten sich zusehends Qualquappen und sonstige unerwünschte tierische Besucher in dem Becken.

Der Pfarrer als Aufpasser

Die Erstfüllung des Beckens wurde von der Feuerwehr vorgenommen, für weitere Füllungen wurden Güllepumpen eingesetzt. Zum Bademeister wurde Franz Kohler, der in späteren Jahren Haus- und Bademeister in der neuen Schule wurde, bestellt. Pfarrer Seybold kämpfte aber nach wie vor gegen diese Einrichtung und betätigte sich sogar einmal als Aufpasser und wollte den Ablasschieber öffnen, wurde aber von Besuchern an der Durchführung dieses Vorhabens gehindert.

Die erlassene Badeordnung wurde natürlich nach und nach ausgeweitet. Da das Wasser der eingespeisten Eschach und die Hygiene sehr zu wünschen übrig ließen, schief die Einrichtung allmählich ein und schon im Jahre 1951 - sehr zum Bedauern vieler, vor allem jüngerer Bewohner, wurde die Anlage wieder dem Erdboden gleichgemacht.

Wie alle neuen von der Gemeinde geplanten Einrichtungen in der Planungsphase heftige Diskussionen und ein Für und Wider auslösen, so war auch der Bau eines neuen Schulhauses angesichts der nach dem Kriege schnell wachsenden Einwohnerzahl von Seedorf sehr umstritten. Im Kellergeschoss dieses neuen Gebäudes wurde eine Sauna mit kleinem Tauchbecken und Wannenbädern eingeplant, die zunächst hauptsächlich von örtlichen Besuchern frequentiert wurden. Franz Kohler wurde zum Bademeister bestellt und dieser versah seine Aufgabe mit großem Verantwortungsbewusstsein, sodass die Besucherzahl ständig anstieg.

Bau eines Lehrschwimbeckens und einer Sauna

Als dann mit Erstellung der Sporthalle ein weiteres Projekt von der Gemeinde begonnen wurde, rang sich der Gemeinderat durch, im Kellergeschoss nicht nur ein Lehrschwimmbekken, sondern auch eine größere Sauna, die inzwischen nach der Zurruheetzung von Franz Kohler

Auf Spurensuche ✓

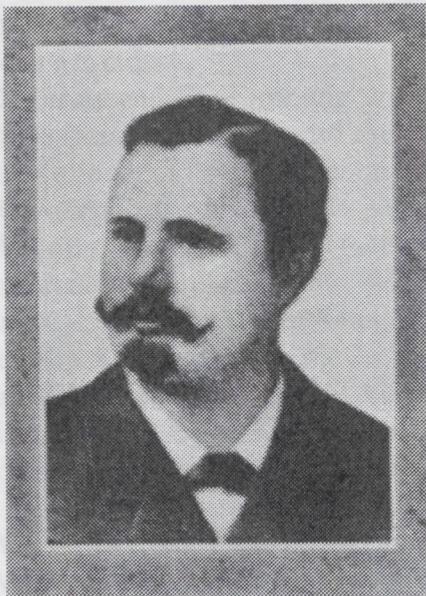
Als Chronist, als Museumsleiter und als Schriftleiter der <Brücke> ist man natürlich ständig auf der Suche nach Stoffen und Themen, die geeignet sind, die Geschichte unserer 3 Dörfer oder unserer näheren Heimat zu erforschen und zu ergänzen. Dabei muss man sich oft in Geduld üben, denn nicht immer liegen die dazu erforderlichen Informationen griffbereit und offen zu Tage.

Ich möchte Sie, liebe Leserinnen und Leser, heute einmal teilhaben lassen an dieser Spurensuche. Gesucht werden zunächst Informationen über zwei Männer, die im 19. Jahrhundert gelebt und gewirkt haben. Der eine war Schultheiß in Lackendorf, der andere war der Sohn des Dunninger Schultheißen Sohmer, unter dessen Amtszeit 1842 das Dunninger Rathaus gebaut wurde. Heimatkundlich Versierte wissen natürlich längst, dass es sich dabei nur um Anton Hirt und um Hugo Sohmer handeln kann. Was wissen wir bis jetzt von diesen beiden Männern, was konnte schon in Erfahrung gebracht werden?

Anton Hirt: Er wurde geboren am 16. Januar 1812, war Schultheiß in Lackendorf und als Vertreter des Kreises Rottweil Mitglied des württembergischen Landtages zwischen 1856 und 1868. Während seiner Zugehörigkeit zum Landtag war er in der Kommission <Gegenstände für innere Verwaltung> tätig. Seinen Beruf gab er mit Bauer und Schultheiß an. Er war übrigens der einzige wirkliche Bauer im damaligen Parlament. Bei der Wahl 1868 unterlag er mit nur 357 Stimmen gegen Johannes Bürk (1819- 1872) aus Schweningen, einer der schwäbischen Industriepioniere, der mit dafür verantwortlich ist, dass Schweningen einmal als die größte Uhrenstadt der Welt galt. Der Bauer aus dem kleinen Lackendorf hatte offensichtlich gegen den Kandidaten aus der aufstrebenden Industriegemeinde keine Chancen mehr.

Anton Hirt war übrigens der Ur-Ur-Großvater des jetzigen Ortsvorstehers Hermann Hirt und hat in dem Haus gewohnt, in dem die Familie Hirt heute noch lebt. Herr Hermann Hirt hat mir auch noch weitere Informationen über ihn übermittelt. Er schreibt: „Er kam von Weilersbach und hatte den Maierhof (Bruderschaftshof) gekauft. 1858 wurde Anton Hirt zum Schultheiß auf Lebenszeit gewählt (bis 1898). Anton Hirt fuhr in der Zeit, in welcher er im Landtag war, mit dem Fahrrad nach Stuttgart, um seine Amtsgeschäfte auszuüben“.

Mehr wissen wir noch nicht über ihn, doch hoffen wir auf weitere Informationen.



Hugo Sohmer: Über ihn schreibt Karl Schneider in der <Chronik> von 1927 unter der Rubrik <Berühmte Söhne>: „Dieser wurde am 11. November 1846 als Sohn des Wundarztes und Schultheißen J. Sohmer in Dunningen geboren. Nachdem Hugo die Schule in Rottweil absolviert hatte, wanderte er 1863, im Alter von 16 Jahren nach Amerika aus und trat in New York als Lehrling in die Pianofortefabrik Decker & Steinway ein. Dort erlernte er das Geschäft von der Picke auf und wurde Sachverständiger in jedem Zweige des Faches. Seine hier gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen erweiterte er als 22jähriger auf einer Studienfahrt nach Deutschland. Im Jahre 1872 gründete er eine Pianofortefabrik, die aus kleinen Anfängen sich allmählich zu einer der bedeutendsten und leistungsfähigsten in Amerika entwickelte. Die Erzeugnisse der Fabrik wurden wiederholt, so in Philadelphia 1876,

Montreal 1881, Chicago 1893, San Franzisko 1894 usw. preisgekrönt.

Im Jahre 1872 verheiratete sich Herr Sohmer mit Fräulein Elisabeth Laux aus Landau in der Pfalz. Der glücklichen Ehe sind der Sohn Harry J. Sohmer, der Erbe der vortrefflichen Eigenschaften des Vaters und die Tochter Adelaide entsprossen.

Herr Sohmer war eine Gestalt von imponierendem Äußeren, männlicher Schönheit und energischen Gesichtszügen, die sein Vorwärtskommen in der Welt erklärlich machen.

Hugo Sohmer hat seinen Wohltätigkeitssinn der Heimatgemeinde gegenüber verschiedentlich betätigt, so bei Anschaffung der Orgel und der Glocken.

Pianofortefabrikant Hugo Sohmer starb am 2. Juli 1913 auf seinem Landsitz in Scarsdale am Hudson und wurde im Familienbegräbnis auf dem Woodlawce –Friedhof zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Gott vergelte ihm seine Wohltätigkeit. Er ruhe in Frieden!¹

In einer <Schatzkiste>, die mir durch Mitglieder der Familie Wehle übergeben wurde, fand sich auch ein Brief, den Hugo Sohmer im Juni 1901 an die Wehle-Wirtin Rosine Miller schrieb, deren Gatte August Miller plötzlich verstorben war.² Der Brief hat folgenden Wortlaut:

„Geehrte Frau Miller und Familie!

Mit tiefstem und innigsten Bedauern empfangen wir die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres theueren Gatten und Vaters.

Mein Bruder Wilhelm sprach noch kürzlich mit mir über seine Begegnung mit ihm in Wildbad und sein bescheidenes und liebenswürdiges Wesen; auch ich und Familie hofften ihm noch einmal die biedere Hand drücken zu können – da es unsere Absicht ist im nächsten Jahr, wenn Alles recht geht, unserer Heimath noch einmal einen Besuch abzustatten; Leider ist nun dieses uns nicht vergönnt.

Möge das Andenken an die vielen guten Eigenschaften des Verblichenen Ihnen einigermaßen ein Trost sein.

Herzliche Grüße an Euch Alle von meinem Bruder Wilhelm, meiner Familie und Ihrem

Ergebenen

Hugo Sohmer³

Harry J. Sohmer, der Sohn von Hugo Sohmer, starb im Jahre 1972.

Recherchen im Internet habe zwar noch einige interessante Aspekte ergeben, die unten dargestellt werden, doch ist es mir trotz vieler Versuche noch nicht gelungen, die Nachkommen der Familie Sohmer in den USA ausfindig zu machen.



Sohmers Firmen-Philosophie: Das beste Piano bauen, das menschliche Erfindungsgabe, Geschicklichkeit, Wissen, handwerkliches Geschick und Familientradition möglicherweise produzieren kann.

Den Weltmarkt auszunutzen, um die besten Materialien zu beschaffen, unabhängig von den Kosten.

Diese Qualität unentwegt zu erhalten und nie davon ein Jota zu opfern, um mehr Gewinn zu machen, egal wie hoch.

Die Integrität und Individualität der Einrichtungen Sohmer zu erhalten, frei von Kooperationen und Einflüssen von außen.

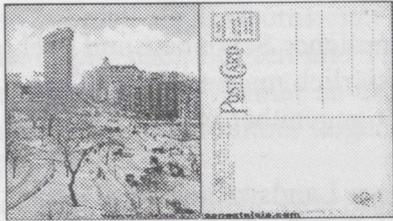
Immer und unter allen Umständen geleitet werden von Klanggrundsätzen und nicht von Zweckmäßigkeit.

¹ Karl Schneider, 1927, Dunningen, OA Rottweil, Beschreibung und Geschichte

² siehe dazu auch: Dr. Roswith Günter, Johannes Wehle – Begründer der Wehle-Brauerei in <Die Brücke>, 1997

³ Brief im Archiv des Heimatmuseums Dunningen

Die Geschichte des Sohmer-Piano-Gebäudes



Es wurde im Jahre 1897 erbaut mit einer Beaux-Arts-Fassade und einer gewölbten Blattgoldkuppel. Das Gebäude wurde 1989 von der <170 Fifth Associates> (vermutlich einer Gesellschaft zur Erhaltung historischer Gebäude in New York) gekauft. Es folgte eine genaue Restaurierung durch <Valhal Corporation>. Das Ergebnis dieser Renovation war, dass das Gebäude von der <New York City Landmarks Preservation

Commission> zu einem Wahrzeichen (Denkmal) in <Ladies` Mile Historic Distrikt> erkoren wurde.

Charakteristisch für dieses historische Gebiet ist die frühe kommerzielle Architektur. Viele dieser Strukturen sind Gegenstand einer bemerkenswerten Verwandlung, da neue Wohn- und Geschäftsprojekte miteinander kombiniert werden, um das Gebiet, das das Sohmer Gebäude umgibt, zu einer der lebenswertesten Gebiete in Downtown Manhattan zu machen.

Bild oben: Das von Hugo Sohmer in New York erbaute Geschäftsgebäude. Hier stellte er seine Pianos aus und verkaufte sie. Wahrscheinlich waren darin auch alle Büros untergebracht. Es steht heute noch an der 170th Straße.

Eine ganz andere Art von Spurensuche ergibt sich daraus, dass immer wieder Anfragen von Privatpersonen, von Institutionen oder von Wissenschaftlern bei der Gemeindeverwaltung oder der Museumsleitung eingehen, die dann beantwortet werden müssen, die aber manchmal auch neue Informationen liefern oder zu neuen Nachforschungen über ein Thema führen. So fragt z.B. eine Buchautorin nach, ob sie eine Abbildung des Steinreliefs <Wotan mit seinen Hunden>, das am Kirchturm in Dunningen angebracht sei, erhalten könnte. In der weiteren Korrespondenz mit dieser Autorin, erfuhr ich dann erneut, dass es sich bei diesem Bildnis tatsächlich um eine sehr rätselhafte Darstellung handelt, die viele Deutungen zulässt und deren Entstehungszeit immer noch nicht bestimmt werden kann. Es verdichten sich aber die Hinweise darauf, dass es zwar ein <Guter Hirte> darstellen könnte, wie es Egon Rieble, der Rottweiler Kunsthistoriker, meint, obwohl der Hirte kein Schaf, wie bei diesen Darstellungen sonst üblich, auf dem Rücken trägt. Im frühen Christentum griff man nämlich öfters auf traditionelle Bildvorstellungen aus der heidnischen Kunst zurück. Das Bild eines Hirten taucht dort immer wieder auf als Symbol eines friedlichen und glücklichen Daseins.

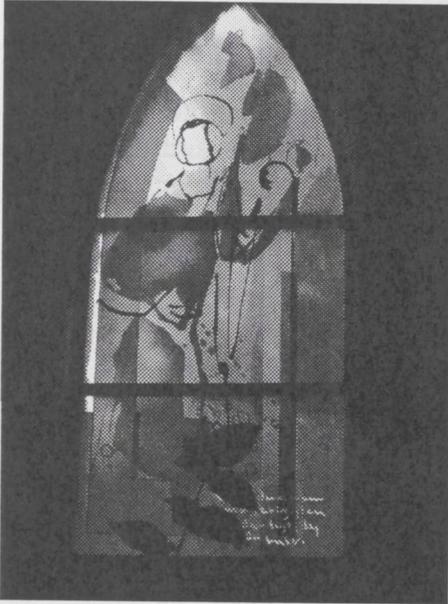
Dr. Jörg Zink, dem ich die drei Bildnisse mit der Bitte um eine Stellungnahme zusandte, schreibt u.a. „Ich halte es für unwahrscheinlich, dass es sich in Dunningen um einem guten Hirten handelt. Die Figur scheint mir weiblich und die Tiere sind ihr zugeordnet in der aus Mesopotamien durchaus bekannten Weise einer matriarchalischen Schutzfunktion der Göttin. Etwas Ähnliche scheint mir hier vorzuliegen. Dass dahinter Wotan zu vermuten ist, glaube ich nicht. Das Bildwerk aus Tirol scheint mir ein Daniel in der Löwengrube zu sein. Die mittlere Figur steht ja nicht über den beiden Tieren und segnet sie nicht durch Auflegen der Hände wie bei den beiden anderen Bildern. Sie ist ihnen vielmehr ausgeliefert“. (Vergleiche: Julius Wilbs in <Die Brücke> 2000, Seite 45)

Auch hier ist es interessant, weiter zu forschen.

Julius Wilbs

Zum Abschied

Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger!



Am vergangenen Sonntag haben wir in Dunningen-Ort unseren langjährigen Pfarrer und Freund Kilian Hönle in den verdienten Ruhestand verabschiedet; am kommenden Wochenende finden die Abschiedsfeierlichkeiten in Seedorf und Lackendorf statt.

Ich habe Herrn Pfarrer Hönle im Namen der bürgerlichen Gemeinde für seine überaus engagierte Arbeit und für das gute Einvernehmen während der zurückliegenden 11 1/2 Jahre gedankt und durfte ihn mit der zweithöchsten Auszeichnung, die unsere Gemeinde zu vergeben hat, **dem Ehrenring**, im Namen des Gemeinderates auszeichnen.

Seine besonderen Verdienste möchte ich auch an dieser Stelle nochmals besonders hervorheben.

Pfarrer Kilian Hönle war ein Seelsorger im besten Sinne des Wortes

Er genoss hohes Ansehen sowohl bei der Jugend als auch im Besonderen bei der älteren Generation.

Er hat sich große Verdienste bei der Verbesserung der ambulanten, teilstationären und stationären Einrichtungen für unsere betagten Mitbürger/innen erworben.

Er war ein starker Verfechter der Ökumene

Er hat sich sehr stark für die Aufrechterhaltung und für die Belebung der Partnerschaften mit der Diözese Chachapoyas und für die Unterstützung der <Ukraine Hilfe Mukachevo> und für die Indienhilfe engagiert.

Er war bei den vielen weltlichen Anlässen unserer Vereine und der Gemeinde stets präsent.

Und der hat sich zuletzt – bedingt durch die Vorgaben der Diözese – konstruktiv beim Zustandkommen der Seelsorgeeinheit eingebracht.

Ich persönlich darf Herrn Pfarrer Kilian Hönle sehr herzlich für die überaus gute, vertrauensvolle, ja freundschaftliche Zusammenarbeit in den zurückliegenden über 11 Jahren danken.

Die bürgerliche Gemeinde wünscht ihm für den anstehenden (Un)- Ruhestand, den er in seiner geliebten Heimatgemeinde Kiebingen verbringen wird, alles erdenklich Gute, vor allen dingen Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes reichen Segen.

Ihr
Gerhard Winkler
Bürgermeister

Narrenpredigt 2005

Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach,
 so hört man oft als Kommentar danach,
 wenn's wieder mal daran gebricht
 Nein zu sagen, oder nur schlicht: nicht !

Wenn man verstört an Folge-Tagen
 Nichts mehr recht weiß und kann nicht sagen
 Wie man zu dummen Taten kam
 Verbotene Freiheiten in Anspruch nahm

Gerade an den Fasnachts-Tagen
 hört man darüber öfter Klagen
 wenn Grenzen werden ausprobiert
 was man sonst niemals toleriert

wenn Fröhlichkeit und Freuden-Klang
 geraten leicht in Überschwang
 der Alltags-Last völlig vergessen
 nur auf Erleben pur versessen

Umso mehr ist wohl zu nennen
 Auch dieser Tag´ Kirch´ und Gebot zu kennen
 und Narren heute hier sein wollen
 Besinnlichkeit - statt nur zu Tollen

Dann ist die Fasnacht wohl gesetzt
 Durch schiere Dummheit würde sie verletzt
 Nur wer präzis um Grenzen weiß
 Kann närrisch sein – in rechter Weis´

Sonst könnten Ochs und Esel Narren sein
 Bei ihnen gibt's kein gut oder gemein
 Sie kennen nur den Augenblick
 Weder Vernunft noch wägend Glück

Instinkt allein ist viel zu wenig
 Zwar oft geschickt - nicht überlegend
 dem nagend Zweifel im Tempo überlegen
 Aber eben niemals wägend

So ist die Fasnacht einst entstanden
 In kirchlicher Tradition sich Anfänge fanden
 Als man den Menschen spielte vor
 Das Gute, das Schlechte und den verständnislosen Tor

Mysterienspiel wurd' dies genannt
 Damit im Spiel der Mensch verstand
 Der Bibel folgend in blumiger Gleichnis-Form

zu lernen der guten und der bösen Norm

so wie im Kasperl-Theater für die Kleinen
sollte Einsicht beim einfachen Volke keimen
das weder lesen, schreiben konnt'
und nur den Alltags-Trott gewohnt.

Und das schon in barocker Zeit
Üppig und drastisch, auch in unzüchtig' Kleid,
war Ursprung auch für's Krippenbild
das' ach so lehrreich und untadelig gilt

Geweckt wurd' Lust am Firlefanzen
genutzt, was bisher nur kirchlich Mummenschanz
Nicht mehr nur an religiösen Tagen
Wollt' man die bunten Kleider tragen.

So vor der Fastenzeit
Schwäche und Schlechtigkeit im Beispiel gezeigt
- des Menschen - wenn er töricht unbedacht
blind ohne Gewissen Sünden macht.

Später hat man dann festgestellt
Dass grad der Narr sieht recht die Welt
- nur er - ohne' Scheuklappen jeglicher Natur
Kann **er** entscheiden frei jeglicher ideologischer Spur

Respekt hat bald sich eingestellt
Solch Narren-Tun hat längst gefehlt
Er so meist einz'ger Kritiker war
Dem Mächtigen sagt, was falsch – was wahr !

Oft unter großer Lebensgefahr
Den Großen der Welt höchst lästig war
Sein Mäntelchen hing nicht im Wind
So wie's der Stiefellecker gerne singt

Mit klarer Botschaft, Mut und Respekt,
der Menschen Ehrgefühl dadurch erweckt
mit klarem Geist – nicht tumber Tor
den gaukelt man heut' im Fernsehen vor

Wo Schwachsinn fröhlich Urständ feiert
schiere Geistlosigkeit durch Quote und Werbung gesteuert
So dass man sich drob' schämen muss
des Volkes Vorbild oft nur Stuss

Da erreicht Fasnacht ihren besonderen Wert
Weil zeitlich begrenzt und mit Idealen sie währt
Und gut beraten mit dem Wahlspruch fährt

Nur wer Vertrauen ehrt - ist dieser wert.

Ob denn mein Handeln gut, ob böß,
ob hundsgemein, ob generös,
das muss der Narr stets selbst entscheiden,
denn gut zu sein heißt oft auch leiden

wenn s' gilt persönliche Grenzen einzureißen
auch dem Bösen Reverenz als Chance erweisen
nicht Aug'um Auge, Zahn u Zahn,
derartig Narrenpflicht nimmt jeden an

Wenn's Tränen dir ins Auge treibt
Weil Andere sehr tief im Leid
Und können einfach nicht verstehen
Dass sie das Glück hat übersehen

Durch Krankheit, Tod und Missgeschick,
nur noch Trübsinn verstellt dunkel den Blick
da kann - Narr muss - sich selbstlos einbringen
dem Andern etwas Hoffnung bringen

wie schlimm das Schicksal ihm trug auch bei
dass er – bei Gott – dir nicht vergessen sei
den Lebensfunken zu ihm tragen
dass er die Zuversicht kann wieder wagen

so wie der Herr vor vielen Jahr'n
an uns als Beispiel hat getan
durch Aufrichtigkeit und durch Verzeih'n
als Menschen-Gab' sich selbst zu weih'n

Bei der Liebe zum Nächsten nicht zu ruh'n
Und ihm – im Ziel – es gleich zu tun.
Es kann den Narr nur durch das Geben leben,
denn wenn er nimmt, zeigt er kein Streben

zu redlich, ehrlich, herzlich Tun
niemals ein Narr, wer da immun
an diesen wen'gen Vor-Fastenzeit-Tagen
den Menschen diese frohe Botschaft anzutragen

So wie wir von König David haben erfahren
Als er vor vielen 1000 Jahren
Beim Tanz vor Gott des Volkes Gespött nicht scheut
Als Herrscher sein Dienen öffentlich zeigt

Wie auch das Kinderspiel uns weist
Ich seh' etwas – was du nicht weißt
Schenk, Freude, Liebe, Zuversicht,

sei menschlich, wenn du hältst Gericht

so wie der Herr niemals geklagt
will, dass man freudig Leben wagt,
es sollen Narren wirken wie der Samen
für Glauben und Pflicht in seinem Namen,
so hat die Fasnet rechten Rahmen
sag ich der „Raupenzunft“ - und damit Amen !

Wehmut prägt den Tag auch heut
Ich fürchte, dass es uns bald reut
wie Pfarrer Hönle uns betreut'
und Fasnet mit **der** Predigt was besond' res verleiht

Was wird sein im nächsten Jahr
wohl nichts mehr, wie es immer war
für uns im frohen Narrenschiff
am Fasnets-Sonntag auch im Kirchenschiff

Ein Laie, der am Ambo steht,
wird von der Obrigkeit stets abgelehnt,
Scheuklappen gelten mehr als freier Rahmen
Wie wohl doch viele Narren kamen

Den bösen Blick vom Bischofs-Dom
Hast du nicht gescheut - weil fern doch Rom.
Dein Ziel war'n stets die kleinen Leut
Und erst danach die Ewigkeit.

Zum 10. Mal in diesem Rahmen
durften wir sagen mit Raupen-Nest: Amen !
10 Mal bereits an diesem Ort
in der Predigt verkünden das närrische Wort

Weil uns der Pfarrer hat vertraut
Und wir ihm dieses nie geraubt
Dabei nicht bloß auf Äuß' res schaut
Veränderung geht nur, wenn daran geglaubt

So danken wir dem Gottesmann
vertraut - per Du - dem Klilian
Für Toleranz und menschlich Größe
Ganz selbstverständlich - ohne jed' Getöse

Beispielgebend für uns alle
Auch wenn's dem Bistum nicht gefalle.
Hab Dank dafür aus Narrenmund
Das Beispiel zählt - nicht schaler Mund

Wir alle werden nicht vergessen

Was wir an Dir - an Herzlichkeit - besessen.
 Mög dir der Herr es wohl vergelten
 Durch dich wir schließlich auf ihn zählten

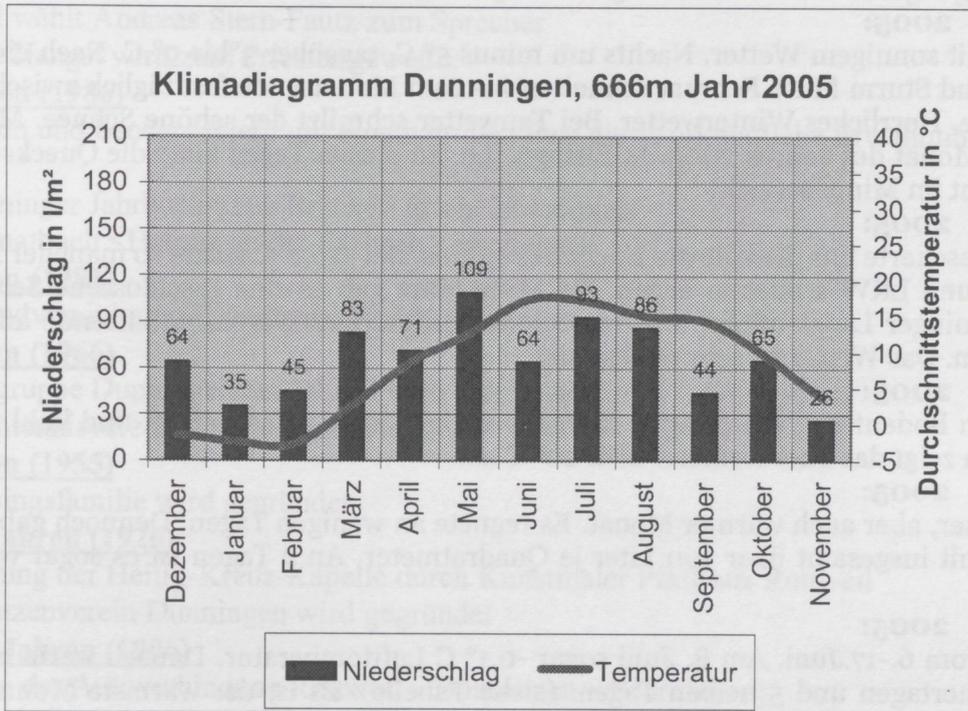
**So sagen wir leis - ein Lebe wohl
 Auch wenn die Zeit noch lang nicht voll
 Dir guter Hirt - nie blind vor Pflicht
 Die Ehrlichkeit prägt dein Gesicht
 So dass wir gerne zu dir kamen
 Ein letztes Mal: Vergelt's Gott – Amen**



Rainer Pfaller bei seiner Narrenpredigt.

Wetter und Klima in Dunningen

Das Wetter im Jahr 2005¹ glänzte mit einem goldenen Herbst. Im September und Oktober gab es viele wolkenlose und sonnige Tage, bei denen das Thermometer an über 20 Tagen auf 20° Celsius und mehr kletterte. Die Jahresniederschlagsmenge betrug mit 721 l/m² rund 100 Liter weniger als der langjährige Durchschnitt in unserer Region. Die Jahresdurchschnittstemperatur erreichte mit 8,7°Celsius, trotz des relativ launischen Sommers, fast die Rekordmarke vom Jahr 2003 (8,9° C).



Jahresdurchschnittstemperatur: 8,7°C Niederschlagssumme: 721 l/m²

Die Daten wurden teilweise von der Wetterstation von Kurt Kramer in Aldingen (www.kramer-kurt.de) und Winfried Wenzel (Bingo) aus Dunningen ergänzt.

	Dez.	Jan.	Feb.	Mär.	Apr.	Mai	Jun.	Jul.	Aug.	Sep.	Okt.	Nov.
Eistage T _{max.} < 0°C	7	7	14	4	---	---	---	---	---	---	---	3
Frosttage T _{min.} ≤ 0°C	26	24	25	15	6	1	1	---	---	---	4	17
sehr kalte Nächte T _{min.} ≤ -5°C	14	13	16	11	1	---	---	---	---	---	---	5
Kalte Tage T _{max.} < 10°C	31	29	28	14	5	1	---	---	---	---	3	18
Warme Tage T _{max.} ≥ 20°C	---	---	---	1	3	9	20	22	19	13	7	---
Sommertage T _{max.} ≥ 25°C	---	---	---	---	---	6	12	10	4	8	---	---
Heiße Tage T _{max.} ≥ 30°C	---	---	---	---	---	2	5	2	---	---	---	---

¹ Wie bei der Chronik der Brücke wird auch über das Wetter für ein Jahr immer aus dem Monat Dezember des Vorjahres, sowie den Monaten Januar – November des aktuellen Jahres berichtet.

Dezember 2004:

Anfangs nass, dann kalt und trocken. Am 18. Dezember Sturm und dann Schnee (15 cm). Am Abend des 19. Dezember liegen 45 cm Schnee. Am 24./25. Dezember Weihnachtstauwetter, dann wieder 15 cm Neuschnee. Bis zu Silvester gutes Wintersportwetter.

Januar 2005:

Anfangs sehr wechselhaft mit bis 14° über Null! Die Monatsmitte war sonnig, nachts kalt und ohne Schnee. Am Ende wieder 30 cm Schnee und nachts sehr kalt. Am Morgen des 29. Januar hat es 22,2° C unter Null.

Februar 2005:

Beginnend mit sonnigem Wetter. Nachts um minus 5° C, tagsüber 3° bis 9° C. Nach einem Wintergewitter und Sturm Mitte Februar schneit es bis zum Monatsende fast täglich zwischen 5 und 10 cm Schnee. Herrliches Winterwetter. Bei Tauwetter schmilzt der schöne Schnee. Mit -2,8° C der kälteste Monat des Jahres 2005. 14 Eistage, d.h. an diesen Tagen blieb die Quecksilbersäule Tag und Nacht im Minusbereich!

März 2005:

Der 1. März bescherte uns die kälteste Nacht des Jahres. Bei -26,1° C sulzte so mancher Diesel ein und PKW's und LKW's blieben liegen. Bis Mitte März gab es eine geschlossene Schneedecke und die Dunninger Langlaufloipe wurde noch einmal gespurt. Gegen Monatsende ansteigende Temperaturen. Das Wetter ist sehr wechselhaft.

April 2005:

Anfangs noch Bodenfrost, am 10. April morgens sogar -5,2° C. Wechselhaft und kühl. Lediglich an drei Tagen zeigt das Thermometer über 20° C an.

Mai 2005:

Ein sehr nasser, aber auch warmer Monat. Es regnete an wenigen Tagen. Dennoch gab es kräftige Schauer mit insgesamt über 100 Liter je Quadratmeter. An 2 Tagen ist es sogar wärmer als 30° C.

Juni 2005:

Schafskälte vom 6.-17. Juni. Am 8. Juni sogar -0,1° C Lufttemperatur. Danach warm und schön mit 12 Sommertagen und 5 heißen Tagen. (siehe Tabelle). Es ist der wärmste Monat im Jahr 2005 (17,4° C Durchschnittstemperatur).

Juli 2005:

Anfang Juli ist es nass und regnerisch und es hat tagsüber nur 12° -15° C. Am 10. Juli regnet es 25 Liter auf einen Schlag und am 25. Juli noch einmal 28 Liter innerhalb von 12 Stunden. Trotzdem gibt es an 22 Tagen über 20° C.

August 2005:

Mit nur 15,1° C Durchschnittstemperatur ist der August nur wenig wärmer als der September 2005. Am 9. August ist es früh morgens 4° C kalt. Es regnet viel und es ist sehr unbeständig.

September 2005:

Ein richtig toller Monat. Warm, trocken und sonnig. Es gibt sogar 8 richtige Sommertage (siehe Tabelle).

Oktober 2005:

Das goldene Herbstwetter wird nur Anfang Oktober unterbrochen. Es regnet vom 1. bis zum 5. Oktober 57 Liter/m². Danach herrliches, warmes Wetter mit viel Sonne und kaum Niederschlägen. 24. Oktobers um 22.00 Uhr ist, dank Mittelmeerwind, mit 16° C noch immer sehr mild.

November 2005:

Ein niederschlagsarmer und sonniger November mit leichten Schneeschauern. Pünktlich zum Dunninger Weihnachtsmarkt verwandelte sich das Dorf in eine Winterlandschaft.

Andreas Wilbs

Es geschah vor . . .**(Gedenktage des Jahres 2006)****10 Jahren (1996)**

Der Förderverein Liederkrantz Dunningen wird gegründet.

Markus Holl wird Vorsitzender des TSV Dunningen

In Seedorf findet die Teilnehmerversammlung zur beginnenden Flurbereinigung statt. Der Vorstand wählt Andreas Stern-Fautz zum Sprecher

Reinhard Hangst wird zum Priester geweiht.

20 Jahren (1986)

Dunningen und Seedorf feiern mit einem großen Fest die 1. urkundliche Erwähnung vor 1200 Jahren

Das Dunninger Jahrbuch <Die Brücke> erscheint erstmals

Das Heimatbuch <Heimat an der Eschach> erscheint

25 Jahren (1981)

Die Jugendvereinigung Dunningen wird gegründet.

40 Jahren (1966)

Die Ortsgruppe Dunningen der DLRG wird gegründet

Der Tischtennisverein wird gegründet

50 Jahren (1955)

Die Kolpingsfamilie wird gegründet

Vor 80 Jahren (1926)

Renovierung der Heilig-Kreuz-Kapelle durch Kunstmaler Pfaff aus Rottweil

Der Schützenverein Dunningen wird gegründet

Vor 100 Jahren (1906)

Eröffnung der Autoverbindung Rottweil – Dunningen – Schramberg

Aufkauf des Duffner'schen Hauses zur Errichtung einer Apotheke

Die Narrhalla wird gegründet

Vor 110 Jahren (1896)

In Dunningen wird die feierliche Eröffnung der Wasserleitung gefeiert

Vor 125 Jahren (1881)

Die Postexpedition wird in ein Postamt mit Telegraphenbetrieb

Vor 140 Jahren (1866)

Bruderkrieg gegen Österreich. In der Schlacht bei Tauberbischofsheim fällt Anton Jauch

Die Postablagestelle wird in eine Postexpedition umgewandelt
umgewandelt.**Vor 150 Jahren (1856)**

In Dunningen wird eine Postablage errichtet. Postablagebesorger wird Kronenwirt Mogger

Vor 160 Jahren (1846)

Auf dem Friedhof wird ein steinernes Kreuz errichtet. Bei der Aufrichtung kommt Bildhauer Schaub ums Leben.

Das Gasthaus zur Sonne (heute Grabenstraße 2) brennt nieder

Vor 170 Jahren (1836)

Gesetz zur Verbesserung des Volksschulwesens

Gesetz zur Ablösung der Fronen

Vor 190 Jahren (1816)

Große Missernte als Folge einer Naturkatastrophe Indonesien.

Vor 200 Jahren (1806)

Kurfürst Friedrich wird König und die Dunninger, Seedorfer und Lackendorfer gehören nun zum Königreich Württemberg

Vor 220 Jahren (1786)

Der untere Ort brennt bis auf 18 Häuser nieder. Der Brand entstand durch zündelnde Kinder. Dabei verbrannten auch Dinkelfelder auf den an den Ort stoßenden Äckern.

Vor 270 Jahren (1736)

Zwischen 21 und 22 Uhr brennen in Dunningen 22 Häuser ab. Dabei verlor Ahathe Hirtin das Leben.

Vor 275 Jahren (1731)

Melchior Heim, Michael Müller und Hans Weber, die sich dem Obervogt widersetzen und sich beim Jahrgericht aufrührerisch benommen haben, werden jeder mit 30 Pfund Heller bestraft und vor der Bezahlung nicht aus dem Arrest entlassen.

Vor 310 Jahren (1696)

Im Juli war es etliche Tage so kalt, dass die Heumacher Feuer auf den Wiesen anzünden mussten, um sich zu wärmen.

Unter den Bauern ist damals die Sitte des Tabakrauchens aufgekommen.

Vor 470 Jahren (1536)

Der Abt von Gengenbach verkauft mit Zustimmung des Kloostervogts an das Spital zu Rottweil zu Gülden in Dunningen

Vor 540 Jahren (1466)

Ritter Hans von Oftringen verkauft an seinen Vetter Leonhard Schappel, Schultheiß zu Rottweil, einen Leibeigenen zu Dunningen

Zusammengestellt von Julius Wilbs

Seid gewiß:

Ich bin bei Euch alle Tage

bis zum Ende der Welt!

(Mt. 28,20)

**Herr, auf dich vertraue ich,
in deine Hände lege ich mein Leben!**

(Responsorium aus der Komplet)

Bild: W. Habdank „In manibus tuis“ zu Psalm 31



REINHARD HANGST

Priesterweihe
am 6. Juli 1996
in St. Martin
Ulm-Wiblingen

Primiz
am 14. Juli 1996
in St. Georg
Seedorf

Begleiten wir uns auf unserem Weg!

Ab- und Auswanderung ✓

Nach der Rottweiler Herrschaft, deren Ende auch für Seedorf die Aufnahme in das Königreich Württemberg bedeutete, glaubten die Bewohner, von jetzt ab besseren Zeiten entgegenzugesehen. Das Königreich selbst schaffte neue Verwaltungseinheiten und teilte es auf in Oberamtsbezirke, wobei Seedorf dem Oberamt Oberndorf am Neckar zugeordnet wurde.

Die Einwohnerzahl von Seedorf bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dürfte etwa 750 – 800 Personen betragen haben. Erst ab 1867 liegen konkrete Daten vor. Die Einwohnerzahl wird mit 907 für dieses Jahr angegeben. An dem damals angegebenen Flächengehalt von 4997 ³/₈ Morgen dürfte sich bis heute nichts geändert haben. Die Nutzung als landwirtschaftliche Grundfläche dürfte jetzt noch der gleichen Fläche entsprechen und ca. 1000 ha -nach jetziger Maßeinteilung- betragen, wie sie im Prospekt zur Flurneuordnung vom Amt für Flurneuordnung und Landentwicklung Rottweil angegeben worden ist.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es aber neben den gebietskörperschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen auch eine Zunahme an Krankheiten: Unwetter mit damit verbundenen Missernten und daraus resultierenden Notlagen in der Nahrungsmittelversorgung der nicht begüterten Einwohnerschaft taten das Weitere und manche Einwohner sahen sich in künftiger Armut und Not.

Um der Verköstigung willen traten die jungen Mädchen als Dienstboten bei der mehrbegüterten Bauernschaft in deren Dienste und verzichteten dabei auf geldliche Entschädigung. Dasselbe galt für die jungen Burschen, die sich auf ähnliche Weise als Knechte verdingten.

Neben der Landwirtschaft gab es an den haldigen Äckern und Rainen unserer Gegend Muschelkalksteinbrüche, die dem Besitzer zusätzliches, allerdings geringeres Einkommen bescherten, sofern er die Vermarktung der Bruchsteine selbst übernahm; davon gab es ca. 20 Brüche, heute wird nur noch ein einziger betrieben. Es entstanden auch kleinere Gewerbebetriebe wie Leinwebereien, Schuhmacherwerkstätten, Schneidereien und Zimmereien. Vielen reichte das aber nicht aus, zukunftsfrohe Erwartungen zu hegen. Entgegen den seitherigen Gewohnheiten, über Ulm in die donauschwäbischen Gebiete Ungarns auszuwandern, begann ein neuer Trend in den deutschen Landen, Amerika, hauptsächlich die USA, war nun das gelobte Land.

Allerdings hatten die Auswanderungswilligen nicht genug Geld, um dieses Vorhaben zu bezahlen. So ergab es sich, dass die Gemeinden einsprangen und die Auswanderung bezuschussten bzw. finanzierten. Seedorf kostete diese Aktion damals 6000 Gulden für etwa 44 Auswanderer; die Gemeinde ersparte sich dadurch aber die bereits begonnene tägliche Unterstützung von Bedürftigen, die auch Frauen und Kinder betraf.

In Rottweil befasste sich ein Agent für ein Mannheimer Unternehmen damit, auswanderungswillige Personen zu betreuen und deren Ausreisen zu organisieren. Carl Elias Held hieß er, stammte von Deisslingen und wurde 1844 Rottweiler Bürger. In dieser Eigenschaft war er auch für die Kommunen tätig, welche die Kosten für die Auswanderung übernahmen. Er hat ein Lob von Schultheiß Kopp aus Betzweiler erhalten, für den er 52 Auswanderungen auf Gemeindekosten besorgt hat. Allerdings waren in Rottweil noch andere Kommissäre in dieser Richtung tätig. Held selbst wanderte später selbst über die Schweiz in die USA aus, da er wegen seiner politischen Einstellung während der Revolution von 1848 seine staatliche Zulassung als Vermittler für Auswanderungen verlor.

1852 verließ heimlich der Kassenverwalter der Gemeinde Seedorf seine Familie um nach Amerika auszuwandern; er vergaß nicht, die Gemeindekasse mitzunehmen.

Diese Auswanderungswelle vollzog sich in der ganzen Gegend; so verzeichnet die Gemeinde Winzeln beispielsweise bis zum Jahre 1929 ein Auswanderungsvolumen von 600 Personen und Fluorn von ebenfalls 270 Leuten. Ab 1833 hatte auch Waldmössingen eine Auswanderungswelle zu verkraften. Nach den revolutionären Wirren der Jahre 1848/49 kamen zu den wirtschaftlichen und sozialen Gründen noch politische hinzu. Sie holten selbst den auf Lebenszeit gewählten Bürgermeister Erdle ein. Dieser flüchtete 1849 aus Waldmössingen und verließ Deutschland und seine Frau nebst unmündigen Kindern, um sich nach USA abzusetzen; die dafür erforderlichen Formalitäten, hielt er nicht ein. Allerdings bezahlte später die Gemeinde die Auswanderung von Frau Erdle, die mit Ihren Kindern über Antwerpen nach New York nachzog. Über 100 Personen verließen Waldmössingen bis zum Jahre 1881 auf legale Weise.

In Oberndorf wurde 1811 die Königliche Württembergische Gewehrfabrik gegründet. Dies hatte eine sehr königstreue Ergebenheit der Bewohner zur Folge. Oberndorf war zwar mit seinen damals 1200 Einwohnern nur eine kleine Stadt. Sie wurde sowohl von Alpirsbach als auch von Schramberg an Einwohnern übertroffen, verlor aber durch Auswanderung nach Amerika in der Zeit von 1846 –1854 immerhin 225 Personen.

Auch Dunningen war an diesem Aderlass der Bevölkerungsstruktur beteiligt. Zwischen 1827 und 1868 wanderten 88 Personen nach Nordamerika aus. Die Auswanderungsquote lag teilweise noch etwas höher, da innerhalb des Königreichs Württemberg auch die Abwanderung in andere Gebiete innerhalb Deutschlands, z. B. ins benachbarte Baden, Bayern oder Österreich als Auswanderung galt.

Von Rottweil ist bekannt geworden, dass zwischen 1817 und dem 1. Weltkrieg einige hundert Menschen in die sogenannte „Neue Welt“ aufgebrochen sind in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Insbesondere nach der Revolution von 1848/49 verließen 209 Rottweiler ihre Heimat in Richtung Nordamerika. Nordamerika, ein Land mit unermesslichen Ressourcen, versprach Wohlstand und Freiheit, es wurde als Land der unbegrenzten Möglichkeiten gesehen, es war „die neue Welt“.

Alle Auswanderungen standen aber auch im Zeichen der Ungewissheit, denn schon allein die Anreise bot viele Risiken und Strapazen und die Fortziehenden mussten sich bewusst sein, dass sie nach menschlichem Ermessen die alte Heimat nicht mehr sehen würden.

Der damalige Kinderreichtum, der wie bekannt ist, nicht alle Nachkommen im elterlichen Haus hielt, verhalf auch dazu, dass die jungen Mädchen und Knaben sich als Mägde und Knechte in der näheren und weiteren Umgebung verdingten.

Auch nach dem 1. Weltkrieg begaben sich viele jungen Leute in Diensten bei in- und ausländischen Herrschaften. So kann ich aus der eigenen Familie berichten, dass uns die Mutter erzählte, dass sie und zwei andere Schwestern Zuflucht im Haushalt von holländischen Familien in Rotterdam nahmen, da dort überreichlich Arbeitsstellen angeboten wurden. Während meine Mutter später nach Seedorf zurückkehrte um zu heiraten, wanderten die beiden anderen von Holland aus gleich nach USA aus.



Albin Baur aus Seedorf mit seinen Pferden

In die Nähe seiner Heimat kam beispielsweise auch Albin Baur (Ures) wieder zurück, der als Sohn des Konstantin Baur am 25.02.1903 als 7. von später insgesamt 12 Kindern in der Dorfbergasse geboren wurde. Er verdingte sich als

Knecht und kam nach einigen Jahren in der Fremde in Rottweil als Fuhrmann bei dem späteren bahnamtlichen Rollfuhrunternehmern Stöhr unter.

Als Frachtbote fuhr er die am Bahnhof Rottweil eingegangene Eisenbahnfracht innerhalb des Stadtgebietes Rottweil den Frachtempfängern die Fracht zu. Die älteren Rottweiler und auch viele ältere Besucher der Kreisstadt können sich sicher noch an den Frachtboten Albin Baur erinnern, der mit seinen beiden schweren Pferden und vollbeladenen Frachtwagen durch die Rottweiler Innenstadt fuhr.

Als nach dem 2. Weltkrieg bzw. nach der Währungsreform 1948 wieder Vereinsreisen durchgeführt wurden, wurden die Fahrtrouten so gelegt, dass ehemalige Vereinsmitglieder an ihren jetzigen Orten, in denen sie durch Verheiratung oder sonstigem Wegzug vom Heimatdorf gelangten, besucht werden konnten. So konnte ich Anfang der fünfziger Jahre mit meinem Vater an den Bodensee reisen, während ein Halt in Allensbach beim Sangeskameraden Anton Glatthaar und in Liptingen bei Hermann Baur gemacht wurde.

Während dieser Zeit besuchten wir sonstigen Mitfahrer die jeweiligen Kirchen und machten Spaziergänge durch die Ortschaften. Anton Glatthaar war mit einer Seedorferin verheiratet, hatte ein Gipsergeschäft in Allensbach und Hermann Baur war bei der Gemeinde Liptingen angestellt.

Solche Besuche wurden öfters gemacht im Verein, als Gesellschaft oder auch als Jahrgangsbesuch bei einem Schulkameraden. Der damals noch in Betrieb befindliche Omnibusverkehr Hugo Werner (jetzt Echle) gehörte zu Seedorf und seinen Einwohnern wie jetzt das Backhaus.

Anton Roth

Albin Baur mit seiner Kutsche



Dunninger Chronik 2005

Dezember 2004

Tanja Martin, die seit 1995 bei den Kindern und Jugendlichen des Musikvereins den Taktstock schwingt, legt nach 9 Jahren erfolgreichen Wirkens ihr Amt nieder, um in ihrer Heimatstadt Schramberg als Vorsitzende der Stadtmusik zu wirken. Sie wird von ihren Schülern mit 50 roten Rosen verabschiedet.

Bei der Jahresschlussitzung des Gemeinderates erhält **Rudi Merz** für seine verdienstvolle ehrenamtliche Arbeit in verschiedenen Gremien, Vereinen und Organisationen auf einstimmigen Beschluss des Gemeinderates die Bürgermedaille. Die Liebe zur Heimat, verbunden mit einem christlichen Geist und einer sozialen Grundeinstellung, so Bürgermeister Winkler, habe sein Wirken geprägt. Auch ich als Chronist und Schriftleiter der <Brücke> möchte ich mich bei Rudi Merz bedanken. Seit Jahren ist er für die <Seedorfer Chronik> verantwortlich. Er wird diese Aufgabe auch in den kommenden Jahren weiterhin übernehmen.

Die Gemeinderäte **Alfred Hils** und **Rainer Schaumann** werden für ihre 20-jährige Tätigkeit im Gemeinderat mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet.

Der Ortsteil Seedorf steht für 4 Wochen im Mittelpunkt. Der Heimat- und Kulturverein zeigt dort nämlich unter der Regie von **Erwin Fetscher**, der selbst viele Krippen der verschiedensten Art besitzt, eine **Krippenausstellung** mit über 70 Weihnachtskrippen. Neben zahlreichen Papierkrippen stellt die Krippenbauerfamilie Merz aus Seedorf ihre Holzkrippen aus. Es sind aber auch Wurzelkrippen und Kastenkrippen und die alte Dunninger Kirchenkrippe zu bewundern. Über **3000 Besucher** finden an dieser Krippenschau großen Gefallen.

Das **Museum im Rathaus** findet immer wieder auch das Interesse auswärtiger Besucher. So hat sich der Gemeinderat der Gemeinde Böisingen-Herrenzimmern mit Bürgermeister Weiß an der Spitze zu einer Führung mit Dr. Käppeler angemeldet. Die Gemeinderäte sind von der Reichhaltigkeit sehr beeindruckt.

Januar 2005

Die Einwohnerzahl der Gesamtgemeinde nähert sich der 6000-Grenze. Am 31.12.2004 lebten 5912 Männer, Frauen und Kinder in unserer Gemeinde, davon 55% in Dunningen-Ort, 34% im Ortsteil Seedorf und 11% in Lackendorf. Von den insgesamt 5912 Einwohnern sind 74% katholisch, je 13% evangelisch oder Mitglieder einer anderen Religion, bzw. religionslos. Betrachtet man die Ortsteile getrennt, so ist festzustellen, dass in Seedorf noch 80 % sich zum katholischen Glauben bekennen, in Lackendorf und Dunningen jeweils 70 %. Der Anteil der evangelischen Gläubigen beläuft sich in Lackendorf und Dunningen auf 15 %, in Seedorf auf 10 %. Je 15 % (Dunningen und Lackendorf) und 10 % (Seedorf) haben eine andere Religion oder sind religionslos.

Die **Sozialgemeinschaft Dunningen** hat nun 780 Mitglieder aus allen 3 Ortsteilen. Sie kann bei der diesjährigen Generalversammlung wieder stolze Zahlen vorlegen. Die Finanzen sind in Ordnung, 130 Kuchenbäckerinnen und Wirte versorgen die beiden Cafeterien in Dunningen und in der neuen betreuten Wohnanlage in Seedorf und beim Landeswettbewerb <Bürgerschaftliches Engagement für Lebensqualität im Alter (BELA)> erhält die Gemeinschaft einen Geldpreis.

Die **Feuerwehr** wählt den bisherigen Oberlöschmeister Werner Hutz zum neuen Abteilungs-kommandanten für die nächsten 5 Jahre. Er löst damit Manfred Mauch, der dieses Amt lange Jahre inne hatte, ab. Die Feuerwehr ist in den letzten Jahren zu einer Organisation herangewachsen, die Hilfsdienste aller Art leistet. Bei 25 Einsätzen im Jahr 2004 leistete sie neben Brandeinsätzen auch technische Hilfeleistungen, Verkehrsdienste, Hornissen- und Wespen-nestbeseitigungen und eine Personensuche. Auch Informations- und Aufklärungsveranstaltungen im Kindergarten wurden durchgeführt. Neuer Kommandant der Gesamtfeuerwehr ist Winfried Kramer.

Februar 2005

Die **Dunninger Kirchengemeinden** feiern das 25-jährige Jubiläum der Partnerschaft mit der Diözese Chachapoyas. Zu diesem Ereignis sind auch Gäste aus Peru angereist, an der Spitze dieser Delegation steht Bischof Emiliano. Die Laienmissionare haben im Laufe dieser 25 Jahre wichtige Projekte aufgebaut, so wurde z.B. ein Altersheim gebaut, die Kinderspeisung eingeführt, eine Radiostation errichtet, mehrere Brücken geplant und fertiggestellt und eine Gefängnispastoral ins Leben gerufen. Der <Gemeinsame Missionsausschuss>, der von Fritz Lohmüller geführt wird, hat ein einwöchiges Programm zusammengestellt, das neben Gottesdiensten auch Vorträge und Informationsveranstaltungen vorsieht. Die Woche wird zu einem vollen Erfolg und dürfte diese Partnerschaft wieder einen Schritt vorangebracht haben.

März 2005

Die **Sozialgemeinschaft** wird weiterhin von Hans-Peter Storz geführt. Neu im Vorstand ist Oswald Kammerer. Er ist auch zuständig für die Organisation der Wirte und der Kuchenbäckerinnen. Die Sozialgemeinschaft hat im vergangenen Jahr über 50 Mitglieder dazu gewonnen. Im neuen Jahr soll die 800er-Marke erreicht werden.

Negative Schlagzeilen machen mehrere Dunninger Burschen, die sich bei einem privaten Fußballspiel so in die Haare geraten, dass vier der Spieler mit Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden müssen.

Die sehr einengenden bisherigen Richtlinien bei der **Vergabe von Bauplätzen** werden gelockert. Künftig können bis zu 40 % der gemeindeeigenen Baugrundstücke auch an Personen vergeben werden, die nicht in Dunningen wohnhaft sind. Die Verwaltung konnte die Einwände einiger Gemeinderäte, die eine Überfremdung befürchteten, entkräften. Es gebe genügend Beispiele dafür, dass sich Neu-Bürgerinnen und -Bürger, die von privater Seite Bauplätze erworben hätten, sich recht engagiert in das Dorfleben einbringen würden.

Der Anteil der **Siedlungs- und Verkehrsflächen** an der Gesamtgemarkungsfläche beträgt 9%. Damit liegt Dunningen recht günstig unter dem Kreis- (12%) und dem Landesdurchschnitt (13%).

Dr. Otto Käppeler ist weiterhin stellvertretender Vorsitzender des Heimat- und Kulturvereins. Er übt dieses Amt nun seit der Gründung des Vereins im Jahre 1988 aus.

Manfred Mauch leitete 2 Jahrzehnte als Abteilungs- und Gesamtkommandant. Zum Abschied erhält er das Feuerwehr-Ehrenkreuz in Gold und eine Medaille des Deutschen Feuerwehrverbandes nebst einer Urkunde. Sein Nachfolger ist Winfried Kramer, wohnhaft in Lackendorf.

Die **Bevölkerung der Gesamtgemeinde** hat im Jahre 2004 um 5 Personen abgenommen. Sie beträgt am 31.12.2004 nur noch 5907 Personen. Sollte sich dieser Trend fortsetzen, wird man wohl noch lange auf den 6000. Einwohner warten müssen. Der Ortsteil Seedorf hat am Ende des Jahres 1999 Einwohner, Lackendorf 622 und Dunningen 3291.

April 2005

Einen **Volksliederabend** veranstalten die Träger des Seniorenzentrums <Haus am Adlerbrunnen> zusammen mit Manfred Gapp am Akkordeon. Künftig soll monatlich eine gemeinsame Veranstaltung für die Bewohner der Tagespflege, die des Pflegeheims St. Veronika und für die Hausgäste des <Betreuten Wohnens> stattfinden. Die Veranstaltung findet guten Anklang und wird mit Gedichtvorträgen abwechslungsreich gestaltet.

Im Seniorenzentrum findet eine **Kunstaussstellung** statt. Sie zeigt Gemälde, die sich den Problemen des Alterwerdens, den Spuren der Vergangenheit und den Perspektiven des Glaubens widmen.

An der **Bürger-Informationsfahrt** unter Leitung von Bürgermeister Gerhard Winkler nehmen nur 25 interessierte Bürgerinnen und Bürger teil. Sie diskutieren im Anschluss daran hauptsächlich über die Verkehrsprobleme in der Kerngemeinde und über den Eschachhof in Lackendorf

Der **DRK-Ortsverein** feiert das 25-jährige Jubiläum mit einem Festgottesdienst. Anschließend wird auf dem Hof der Eschachschule das neue Einsatzfahrzeug durch Pfarrer Kilian Hönle geweiht. Beim Frühschoppen und am Nachmittag gibt der Ortsverein, der seit vielen Jahren unter dem Vorsitz von Bürgermeister Gerhard Winkler steht, der Bevölkerung einen Einblick in die vielfältigen humanitären Tätigkeiten des DRK. Auch der historische Rückblick anhand von Fotografien und Zeitungsausschnitten zeigt, wie segensreich die Arbeit dieser ehrenamtlich tätigen Männer, Frauen und Jugendlichen ist. Die Aktiven mussten im Jahre 2004 nicht weniger als 76 mal zu einer Hilfeleistung ausrücken.

Das **<Frohe Alter Dunningen-Lackendorf>**, dessen Vorstandsgremium sich vor 10 Monaten neu gebildet hat, wird einstimmig wiedergewählt. Hermann Kleiner und Josef Reichert blicken auf eine erfolgreiche Arbeit zurück und geben einen Ausblick auf die Aktivitäten der kommenden Monate. Vertreter für Lackendorf ist nun Manfred Engeser.

Mai 2005

Wie gewohnt spielt am Morgen des 1. Mai die **Musikkapelle** die Tagwache und zieht mit Marschmusik durch das Dorf. Bei herrlichem Frühlingswetter lädt der Verein zu Speis und Trank und ins Rondell auf dem Kapf ein. Am Rande sei erwähnt, dass dieses Rondell vor 100 Jahren vom damaligen Verschönerungsverein gestaltet wurde. Bis kurz nach dem II. Weltkrieg stand dort auch ein Pavillon aus Holz.

Der **Popchor des Gesangvereins** belegt beim Grand Prix der Popchöre in Harthausen den 3. Platz, eine Auszeichnung mit welcher der Chor nicht gerechnet hatte.

Stolz sein, so Bürgermeister Gerhard Winkler, kann die Gemeinde auf die **Jugendkunstschule**. Sie ist damit die einzige Landgemeinde im Kreis, die eine solche Einrichtung besitzt. Der Schultes sieht darin auch eine Verbesserung bei den sogenannten **<weichen Standortfaktoren>**.

Der **Gemeinderat** ist mehrheitlich der Meinung, zur Eindämmung des immer noch wachsenden LKW-Verkehrs eine Mautpflicht auch auf Bundesstraßen einzuführen. Eine entsprechende Resolution geht an die Bundesregierung.

Bertold Graf, seit 27 Jahren als Vorsitzender des TTV Dunningen tätig, gibt sein Amt ab. Uwe d'Elsa ist sein Nachfolger. Graf war der **<dienstälteste>** Vereinsvorstand.

Unter reger Beteiligung der Bevölkerung veranstaltet der Heimat- und Kulturverein unter der **<Schiller-Linde>** auf dem Kapf eine Gedächtnisfeier zu Ehren des schwäbischen Musensohnes. Schülerinnen der Eschachschule tragen die Balladen **<Die Kraniche des Ibikus>**, die **<Bürgerschaft>** und das Gedicht **<Ode an die Freude>** vor. Saxophonisten der Musikschule umrahmen die Veranstaltung mit Werken von Mozart und Beethoven. Bürgermeister Gerhard Winkler geht in seiner Begrüßungsansprache auf den feierlichen Akt des damaligen Verschönerungsvereins im Jahre 1905 ein, bei welchem diese Linde gepflanzt wurde. Museumsleiter Julius Wilbs hält eine Laudatio auf Friedrich Schiller und bezeichnet ihn dabei als **<Herold der Freiheit und der Solidarität>**. Die Worte des greisen Attinghausen im **<Wilhelm Tell>** „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen“, hätten sich in den 200 Jahren seit dem Tode des Dichters mehrfach bewahrheitet, insbesondere auch nach dem II. Weltkrieg als in unserer Heimat eine neue Zeit begann und aus den Ruinen wieder blühende Städte entstanden seien.

Die Gemeinde nimmt in der **Solarbundesliga** derzeit bei den Solar-Warmwasseranlagen den 74. Platz und bei den Fotovoltaikanlagen den 274. Platz in der Solar-Bundesliga ein. Ein stolzes Ergebnis.

Juni 2005

Zum ersten Mal finden in Dunningen die **Energietage** statt. Die zahlreichen Interessenten können an zwei Tagen über die Nutzung regenerativer Energien umfassend informieren. Die Biogasanlage im Ortsteil Seedorf, die Holzhackschnitzelheizung mit Nahwärmeversorgung, die Fotovoltaikanlage im Schulzentrum und die Windkraftanlage sind das Ziel der einheimischen und der auswärtigen Besucher.

Eine <runde Sache>, so der CDU-Vorsitzende Karl-Heinz Bantle ist wiederum der Ausflug, den der **CDU-Ortsverband** jedes Jahr für die Senioren veranstaltet. Es geht in den Schwarzwald, zunächst auf den Ruhestein, dann nach Ottenhöfen und zum guten Schluss noch in das Weindorf Kappelrodeck.

Aber auch für die daheim Erholung Suchenden lässt sich **die CDU** etwas einfallen. Auf der <Inneren Breite> wird eine Sitzgruppe aufgestellt, die den Wanderern, den Radfahrern und den Spaziergängern einen herrlichen Ausblick auf das Dörfchen Seedorf gewährt.

Auch im politischen Bereich ist der Ortsverband der CDU recht aktiv. Man besucht das Landratsamt und lässt sich von Landrat Dr. Michel die Organisationsstruktur und die kürzlich eingeführte Verwaltungsreform erläutern und man diskutiert mit den 3 Bewerbern um die Kandidatur für ein Landtagsmandat über ihre politischen Vorstellungen und Schwerpunkte.

Wieder einmal macht der **Musikverein** von sich reden. Beim Wertungsspiel in Emmingen ab Egg erspielte sich die Kapelle in der Oberstufe die Note <sehr gut>. Nicht nur die Musiker mit ihrem Dirigenten Siegmund Oehler freuen sich über diesen großen Erfolg, sondern auch die gesamte Gemeinde mit Bürgermeister Gerhard Winkler an der Spitze. Er spendierte den durstigen Musikern ein Fässchen Bier.

Dunningen ist wieder um eine schulische Einrichtung reicher: Die **Jugendkunstschule**, vor drei Jahren auf Initiative des Lions-Club Rottweil, dem auch der Dunninger Apotheker Peter Haller angehört, gegründet, wird nun in der Trägerschaft der Gemeinde weiter geführt. Eine mutige Entscheidung in einer Zeit, in der andernorts solche Einrichtungen geschlossen werden.

Bei günstigen Witterungsverhältnissen findet das **14. Dunninger Dorffest**, das vor einem Vierteljahrhundert vom damaligen Sportplatzförderverein ins Leben gerufen wurde, statt. Viele Besucher nehmen die zahlreichen Möglichkeiten der Verköstigung wahr. Aber auch die kulturellen Beiträge einzelner Organisationen auf der Dorffestbühne, werden beachtet und finden Beifall.

Ein Kuriosum ist sicherlich die **Amphibienzählung**, die von der NABU Gruppe durchgeführt wird. Im Bereich <Wassersee> an der Bösinger Straße, der von der geplanten Umgehung tangiert wird, soll erreicht werden, dass für die Erdkröten, Berg- und Teichmolche Unterführungen unter der Bösinger Straße gebaut werden.

Juli 2005

Die Martinsgemeinde nimmt bei einem feierlichen Gottesdienst in der Martinskirche und einem anschließenden festlichen Nachmittag in der Turnhalle **Abschied von Pfarrer Kilian Hönle**, der fast 12 Jahre in den 3 Dunninger Pfarrgemeinden sehr segensreich wirkte, und nun im 71. Lebensjahr in den Ruhestand tritt, den er in seiner geliebten Heimatgemeinde Kiebingen verbringen wird.

Der **Musikverein**, der seit vielen Jahren am 1. Mai auf dem Kapf einen Wandertreff mit Blasmusik veranstaltet, richtet nun dort oben einen kleinen Festplatz her. Damit knüpft er an die Arbeit des früheren Verschönerungsvereines an, der anfangs des letzten Jahrhunderts an dieser Stelle schon eine Plattform mit einem Pavillon für diverse Festlichkeiten geschaffen hatte.

Auch in diesem Jahr bieten die Dunninger Vereine zusammen mit der Gemeinde den Kindern und Jugendlichen ein umfangreiches **Ferienprogramm** an. Auf dem Programm stehen z. B. eine Fahrt mit der Schwarzwaldbahn, eine Waldbegehung mit dem Förster oder ein Besuch im Bavaria Filmstudio in München.

Wiederum haben sich drei Jugendliche entschlossen, für ein Jahr einen weltkirchlichen Friedensgottesdienst zu leisten. Jede der drei hat sich für ein anderes Land entschieden. **Maria Braitsch** geht nach Argentinien, **Lioba Lohmiller** nach Chachapoyas und **Hanna Kammerer** in den Kongo. Sie werden von der Kirchengemeinde in einem Aussendungsgottesdienst verabschiedet.

Die Schul- und Gemeindebücherei legt ihren Jahresbericht vor, aus ihm ist zu entnehmen, dass sich die Zahl der Ausleihungen erneut gesteigert hat. Es wurden **26.600 Medien** ausgeliehen.

34 Schüler der Hauptschule und 78 aus der Realschule haben die Abschlussprüfungen bestanden. Von den Realschülern gehen 42% in ein berufliches Gymnasium oder auf andere berufliche Schulen. 53% beginnen eine Berufsausbildung in Handwerk, Industrie, Verwaltung, im sozialen oder im allgemeinen Dienstleistungsbereich .

August 2005

Ein neues Zeitalter beginnt für die Kirchengemeinde St. Martin. Ab dem 1. August ist sie Teil der Seelsorgeeinheit Eschach-Neckar, der noch die Kirchengemeinden Seedorf, Lackendorf, Bösing, Herrenzimmern und Villingendorf angehören.

September 2005

Der **SPD-Ortsverein** besucht die Friedrich-Ebert-Stiftung in Heidelberg und gedenkt dort auch des Dunninger Politikers Emil Maier. Bemerkenswert ist, dass die Fahrt fast ausschließlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln durchgeführt wird. Ein nachahmenswertes Beispiel.

Bei den vorgezogenen Bundestagswahlen gab es keine großen Überraschungen, sieht man einmal davon ab, dass die SPD bei den Erststimmen (22,9%) 7% verlor. Hier siegte wie schon in der Vergangenheit der CDU-Abgeordnete Volker Kauder, der es auf stolze 56,4% brachte. Die CDU verlor allerdings bei den Zweitstimmen 4,8% und liegt nun bei 50,2%. Die FDP brachte es hier auf einen Zuwachs von 4,2% und erhielt 10,7%. Unter den Splitterparteien ragt die Linke hervor, die von 79 Wählern (= 2,3%) gewählt wurde. Die Wahlbeteiligung sank von 81,8% auf 78,3%.

Oktober 2005

Das Gewerbegebiet Kirchenöhren erhält bedeutenden Zuwachs. Die **Firma Einrichtungen Reuss** errichtete eine moderne Fabrik, in welcher der Schreinermeister Rüdiger Reuss zusammen mit seinem Team hochwertige Spezialmöbel herstellt. Mit einem Tag der offenen Tür wird dieses Ereignis gefeiert. Rund 2000 interessierte Besucher nehmen die Gelegenheit zur Besichtigung wahr und lassen sich im Festzelt bewirten und musikalisch unterhalten.

November 2005

Die beiden Kindergärten ziehen am **Martinstag** wieder singend und mit vielen bunten Lampions durch das Dorf und spielen auf dem Platz vor der Eschachschule die Mantelteilung nach.

<**Aufbrechen – Zeichen setzten**> heißt das Motto der Kirchengemeinderatswahl. In der Martinspfarre gehen 36% der Gemeindemitglieder zur Wahl und wählen folgende 10 Persönlichkeiten in den neuen Kirchengemeinderat, dessen Amtszeit bis zum Jahre 2010 dauert:

Gerhard Benner	Isolde Hafner-Berg
Oswald Kammerer	Ruth Kessler-Wilbs
Marianne Loga	Fritz Lohmüller
Hugo Mauch	Tobias Mauch
Michael Rebholz	Regina Schwaibold

Dem Gremium gehören 6 neue Mitglieder an, so dass man von einem gewissen Umbruch reden kann, zumal auch einige jüngere Gläubige dem Rat angehören. Das Durchschnittsalter beträgt 46 Jahre.

Zwei Vereine, **der Heimat- und Kulturverein** und **die Narrenzunft** eröffnen das Jubiläumsjahr 2006 der Holzäpfelzunft mit einem Festakt, bei dem der Rottweiler <Ober – und Altnarr, Karl Lamprecht einen vielbeklatschten Vortrag über die fasnachtlichen Bräuche hält. Im Anschluss daran wird im großen Sitzungssaal eine Narrenmarionetten-Ausstellung gezeigt, die den Besuchern einen bunten Querschnitt durch die vielfältigen Narrenfiguren in unserem schwäbisch-alemannischen Raum zeigt.

Die **Studentin Nicole Burri** erhält den diesjährigen Heimatpreis in Höhe von 100 € des Heimat- und Kulturvereins für ihre baukulturgeschichtliche Arbeit über die Martinskirche.

Auf der Generalversammlung der **NABU Gruppe Dunningen** werden die vielfältigen Aktivitäten dieses Vereins für den Erhalt der Schöpfung deutlich. U.a. führte er eine Amphibienzählung in der Böisinger Straße durch. Es wurden dabei 6138 Exemplare gezählt und über die Straße zum Wassersee gebracht. Die Aktion liefert wertvolle Erkenntnisse für die Planung der Umgehungsstraße. Leiteinrichtungen und Unterführungen sollen geschaffen werden, um das jährliche <Gemetzel> auf dieser Straße zu reduzieren.

Der **Tennisclub** ist nicht nur ein Sportverein, sondern hat sich zum Ziel gesetzt, seinen Mitgliedern auch auf anderen kulturellen Sektoren Interessantes zu bieten. So lädt er zum Saisonabschluss nicht nur zu einem festlichen Menu ein, sondern auch zu einer Aufführung zweier Musikclowns, Gogol und Mäx.

Zwei Mitglieder der Martinsgemeinde erhalten aus der Hand von Bischof Walter Fürst die Martinusmedaille: **Fritz Lohmüller**, der seit 20 Jahren im Missionsausschuss tätig ist und als Kontaktperson die Verbindung zu der Diözese Chachapoyas aufrechterhält, und **Hermann Mauch**, der in der Kirchengemeinde seit früher Jugend mit immer wieder neuen Aufgaben betraut wurde und diese in vorbildlicher und uneigennütziger Weise meisterte (Siehe auch seinen Bericht über den <Ibichhof> in dieser Ausgabe)

Der **CDU-Ortsverband** unternimmt eine Ausfahrt unter dem Motto <Kultur und Technik>. Die Fahrt führt die Teilnehmer zunächst ins Zisterzienser-Kloster Maulbronn und dann ins Porsche-Werk nach Zuffenhausen.

Die Ausstellung von **Narrenmarionetten** stößt auf breites Interesse. In den ersten Öffnungstagen können schon über 500 Besucher gezählt werden. In Kooperation zwischen dem Heimat – und Kulturverein und der Holzäpfelzunft werden über 120 Narrentypen ausgestellt, die sich im Ambiente des Sitzungssaales wohl fühlen.



**Trachten
aus Dunningen**

Seedorfer Chronik 2005

November 2004

Die **Katholische Jugend** führt im Pfarrheim eine große Buchausstellung durch.

Die Ortsverwaltung führt erstmals den traditionellen **Seniorenachmittag** am 1. Adventssonntag im Gemeinschaftssaal des Seniorenwohnheimes „Eschachtreff“ durch. Als besondere Gäste begrüßt Ortsvorsteher Pfaller den früheren Pfarrer Josef Neuenhofer, der einige Dias über seine Arbeit bei den Straßenkindern in La Paz Bolivien und einen selbst geschaffenen Kalender für alle Anwesenden mitgebracht hat. Auch der auf Heimaturlaub befindliche P. Hermann Kimmich weilt unter den Gästen. Gestaltend wirken der Kindergarten, der Schulchor der Grundschule, ein Akkordeon Duo der Musikschule und der Kirchenchor mit. Ein kleines Quiz und Beiträge von Max Baur und Gemeinderätin Margit Marte runden den Nachmittag ab.

Am frühen Abend des 1. Adventssonntags gibt der **Männergesangsverein „Harmonie“** anlässlich seines 110-jährigen Bestehens ein geistliches Konzert in der Pfarrkirche St. Georg. Beteiligt sind der etwa 40-köpfige Kinderchor, der Männerchor, der bei verschiedenen Beiträgen von einer Instrumentalgruppe unterstützt wird, sowie als Hauptattraktion die Gesangsgruppe „al dente“ aus Rottenburg, die vor Jahren schon einmal bei einem Auftritt in der Sporthalle gefeiert worden war.

Dezember 2004

Der Dunninger Heimat- und Kulturverein veranstaltete im Sitzungssaal der Ortsverwaltung eine **Krippenausstellung**, die vor allem dem früheren Krippenbaumeister und Mesner Eugen Merz und einigen seiner Werke, aber auch weiteren Künstlern aus dem Ort und der Umgebung gewidmet ist. Diese Ausstellung, die von Erwin Fetscher organisiert und gestaltet wurde, erweist sich als wahrer Publikumsmagnet, denn am Dreikönigstag konnte der 2000. Besucher begrüßt werden.

Anlässlich seines 40-jährigen Bestehens gibt die Jugendkapelle des Musikverein „Eintracht“ am dritten Adventssonntag erstmals ein qualitativ hochstehendes Kirchenkonzert.

Eine vorweihnachtliche Freude, die zur Nachahmung empfohlen werden kann, machen Matthias Werner, Vorsitzender der Jugendvereinigung (JVS), und Kassierer Thilo Stern dem Ehepaar Albert und Waltraud und deren schwerstbehinderten 14 Jahre alten Tochter Carina Bea in Lauterbach. Die beiden Jugendlichen übergeben der Familie einen **Scheck von 2555 €**, der jeweils nach dem Engelamt der beiden letzten Jahre im Jugendtreff „Molke“ als Spende für einen sozialen Zweck zusammen gekommen war.

Zum **Engelamt** in der Frühe des ersten Weihnachtstages ist die St. Georgskirche wiederum bis auf den letzten Platz belegt. Pfarrer Kilian Hönle feiert Eucharistie und der Kirchenchor, unterstützt durch Bläser des Musikvereins und an der Orgel Patrick Krissler aus Zimmern/Stetten, spielen alte und auch neue Chorsätze in hervorragender Qualität.

Wenige Tage vor Weihnachten kann das Bioheizkraftwerk im Gewann „Unterbergen/Kräftern“ angefahren werden. Bis der Reaktor (Fermenter) voll mit Biogas arbeiten kann, wird der Generator mit Propangas betrieben.

Januar 2005

Die **Raupenzunft** beteiligt sich mit großem Gefolge und der Musikkapelle an den Narrentreffen in Lackendorf und Hundersingen im Landkreis Sigmaringen.

Der erst vor Jahresfrist gegründete **Backhausverein** hält im „Hirsch“ seine erste Generalversammlung ab. Vieles wurde Dank des Zugreifens vieler Mitglieder bewegt. Sorge bereitet

der Zustand des Holzbackofens, dem die sechswöchige Ruhezeit offensichtlich nicht gut bekommen ist.

Der neue **Revierleiter Berthold**, der neben den Gemeindewaldungen in Bösing, Herrenzimmern und Villingendorf auch den Seedorfer Wald betreut, stellt sich dem Ortschaftsrat vor. Jugendreferentin Serano referiert vor dem Ortschaftsrat über ihre Arbeit im rückliegenden Jahr.



Februar 2005

Immer weniger Maskierte kommen der Einladung zum traditionellen „**Altweiberball**“ der Raupenzunft am „Schmotzigen“ nach. können.

Bei herrlichstem Wetter kann die Raupenzunft auf dem Rathausplatz den **Narrenbaum** setzen und von Bürgermeister Winkler die Gemeindeschlüssel empfangen.

Foto: Ein Seedorfer Schantle

Vorsitzender Martin Stern- Fautz vom **Ortsbauernverein** und Kreisobmann Gerold Teufel beleuchten die neuen EU- Agrar- Richtlinien, die eine weitere Erschwernis für die Landwirte mit sich bringen werden. Ortsvorsteher Pfaller freut sich, dass die befürchtete große Auseinandersetzung nach der vorläufigen Besitzeinweisung beim Flurbereinigungsverfahren ausgeblieben ist.

In einer Sitzung in Anwesenheit von Bürgermeister Winkler befürwortete der Ortschaftsrat die Lockerung der bisherigen **Bauplatzvergabe** für die nächsten fünf Jahre. So können künftig auch Auswärtige unter gewissen Bedingungen Bauplätze von der Gemeinde erwerben. Dies sollte aber nicht über 40 Prozent der anzubietenden Grundstücke hinaus geschehen.

Anlässlich der Jubiläumswoche **25 Jahre Partnerschaft** zwischen den drei Dunninger Kirchengemeinden mit der peruanischen Diözese Chachapoyas weilt eine Delegation mit Bischof Emiliano Cisneros in den Gemeinden. So besuchen die Gäste auch die Grundschule und stellen den einzelnen Klassen das ferne Land vor. Auch eine Malstunde mit der Künstlerin Landgrebe aus Schramberg steht auf dem Programm. Bischof Emiliano zelebriert in der Pfarrkirche ein von der Gruppe „Comitas“ umrahmtes Pontifikalamt.

Nach 41 Jahren in Diensten der Gemeinde müssen Ortsvorsteher Pfaller und Revierleiter Berthold den langjährigen Rottführer **Erwin Hangst** aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand entlassen.

Anhaltende **Schneefälle und eine Kälteperiode**, wie man diese in den vergangenen Jahren nicht mehr gewohnt war, bringen für den Gemeindebauhof eine enorme Kraftanstrengung und Verkehrsbehinderungen. Erstmals kann die vom Skiclub zwischen Seedorf und Dunningen angelegte Langlaufloipe reichlich genutzt werden.

März 2005

Erstmals traf sich das „gesellige Alter“ im Eschachtreff. Als prominentester Besucher konnte Führungssprecher Willi Roth Pater Hermann Kimmich zu einem kurzen Besuch begrüßen.

Die Sorge um den längerfristigen Fortbestand des bewährten **Viehversicherungsvereins** klang bei der Generalversammlung der Interessenvertretung durch. Erwin Hangst stellt fest, dass am Ort nur noch 93 Kühe von 15 Tierhaltern gemeldet seien und nur noch 156 Jungvieheinheiten in den Ställen stehen würden.

Lob sprach Ortsvorsteher Pfaller der **Jugendvereinigung** im Verlauf ihrer Generalversammlung für ihr Engagement und vor allem für die Beibehaltung einer klaren Linie bei Veranstaltungen in Punkto Alkohol im Jugendlokal Molke aus.

Ein glanzvolles Konzert bieten die drei **Orchester des Handharmonika Clubs**. Unter dem Motto <Amerika> werden die Darbietungen mit einer Multi- Diashow untermalt. Diese Art von Konzertveranstaltung ist ein Novum in der Geschichte der Musik- und Gesang treibenden Vereine.

Vor dem Beginn werden im aktive und Fördermitglieder des HHC für langjährige Mitgliedschaft ausgezeichnet. Bürgermeister Winkler darf im Namen der Landesregierung dem Urgestein des HHC, **Karl Heinz Merz**, für seine großen Verdienste um die Musik die **Landesehrendnadel** verleihen.

Am Weißen Sonntag feiern 27 Mädchen und Buben den Tag der Erstkommunion.

April 2005:

Der Ortschaftsrat muss sich mit der Verlegung des Grüngut- Containers und Erhöhung der **Kindergartengebühren** befassen.

Mai 2005

Der **Kirchenchor** macht einen mehrtägigen Ausflug in den sonnigen Tessin und gestaltet in Lugano einen Sonntagsgottesdienst.

Die im vergangenen Herbst von Jugendlichen durchgeführte **72- Stundenaktion** übergibt bei einem Spielenachmittag die Schachbrettanlage der Öffentlichkeit.

Konrad Hangst, langjähriges Gemeinderatsmitglied und stellvertretender Bürgermeister der früheren selbstständigen Gemeinde Seedorf, stirbt nach längerem Leiden.

Juni 2005:

Der **Wasserzweckverband Seedorf –Waldmössingen** , der zum Jahreswechsel 2004/ 2005 aufgelöst wurde, hält im Feuerwehr- Lehrsaal seine letzte Verbandsversammlung ab.

Die Verbandsversammlung des Industrieparks Seedorf- Waldmössingen tagt im Seedorfer Rathaus und muss feststellen, dass im rückliegenden Jahr keine Grundstücke an Investoren veräußert werden konnten.

Die **Generalsanierung** des Grundschulgebäudes mit der Erneuerung des Daches hat begonnen. Auf der südlichen Seite des Daches wird eine Fotovoltaikanlage montiert, die von einer privaten Investorengemeinschaft betrieben werden soll.

Im Rahmen der Dunninger Energietage wird die Biogasanlage im Gewann Unterbergen/ Kräften offiziell in Betrieb genommen.

Der Obst- und Gartenbauverein macht eine **Mostprobe** im Backhaus und Martin Hangst wird Sieger.

Juli 2005:

Mit einem **Westernabend** geht der Musikverein völlig neue Wege und bestätigt in eindrucksvoller Art und Weise, dass man unter der Leitung des dynamischen Dirigenten Markus Sauer nicht nur auf musikalischem Sektor wesentlich vorangekommen ist.

Ehrenbürger und Museumsleiter Julius Wilbs gibt mit einem sehr interessanten Vortrag vor dem „Geselligen Alter“ Einblick in die Zeit, als das **Geschlecht der Herren von Zimmern** in Seedorf und Umgebung residierte.

Mit einem Dreitagesfest feiert der örtliche Fischerverein sein 25-jähriges Bestehen und die **Einweihung des erweiterten „Stegenweihers“** an der Gemeindeverbindungsstraße nach Heiligenbronn

Die 1. Fußballmannschaft des Sportverein gewinnt auf eigenem Platz souverän den früheren „**Wehlepokal**“ gegen die Mannschaften aus Dunningen, Stetten –Lackendorf, Locherhof und Mariazell.

Pfarrer Hönle wird mit einem festlichen Sonntagvorabend- Gottesdienst verabschiedet. Die Musikkapelle begleitet den Seelsorger und die Gemeinde zum Eschachtreff und dort würdigt Helmut Haag als 2. Vorsitzender der Kirchengemeinde, Rainer Pfaller als Leiter der Grundschule, Walter Neff für den Vereinsring und Helga Haag als Vorsitzende des Kirchenchores das fruchtbare Schaffen von Pfarrer. Hönle in den rückliegenden 11 ½ Jahren.

September:

Erstmals richtet der Backhausverein das bisher vom Ortschaftsrat getragene **Backhausfest** aus. Begünstigt durch ideales Spätsommerwetter wird die Veranstaltung zu einem vollen Erfolg.

Nach drei Bauphasen kann die **Kreisstraße** nach Sulgen für den Verkehr freigegeben werden. Auf Gemarkung Sulgen ist der Verkehrsweg mit einem Radweg versehen, der auf Seedorfer Areal als Schotterweg ausgelegt und weitgehend über einen mehrere hundert Meter von der Straße abgewandten Waldwirtschaftsweg verläuft und am Sportplatz Lausbühl dann wieder in Straßennähe rückt.

Fünfundsechzig Mädchen und Buben aus der Gesamtgemeinde werden im Rahmen einer kleinen Feierstunde in die **Grundschule** aufgenommen.

Eine besondere Überraschung bereiten frühere Maurerlehrlinge der Firma Georg Moosmann anlässlich des 80. Geburtstages des Seniorchefs Georg Moosmann. 35 der insgesamt 51 ausgebildeten Baufachleute waren zum gemeinsamen Ständchen vor das Haus des Jubilars gekommen.

Eine große Trauergemeinde verabschiedet sich von dem im 69. Lebensjahr verstorbenen **Bauunternehmer Johannes Mauch**.

Im Rahmen des Erntedankgottesdienstes stellt sich **Pfarrvikar Oliver Dresen** in der St. Georgsgemeinde vor.

Mit der Verpflichtung einer Kult -Band aus Schramberg, die eine zauberhafte Rock- und Oldy-Night in der Sporthalle inszeniert, geht der Männergesangverein im Rahmen des traditionellen **Weinfestes** neue Wege.

Einen großen Zulauf erfährt das vom Obst- und Gartenbauverein zusammen mit der Grundschule veranstaltete **Kürbisfest** in der Sporthalle. Die Schulkinder haben im Frühjahr Kürbissamen mit der Auflage mitbekommen, dieselben im Hausgarten ihrer Eltern einzubringen. Im Rahmen dieses Nachmittags wurden aus den 84 Exemplaren die fünf größten Kürbisse prämiert. Alle fünf ausgesetzten Preise gingen nach Dunningen- Ort und allein drei davon zu den Geschwistern Burkard „Auf der Stampfe“.

Oktober 2005:

Drei Deutsche Meistertitel kann das von Mike Klempien betreute Km Car Hifiteam gewinnen. In dieser Disziplin handelt es sich um hochwertige Hifi Radioanlagen, die Klempien in Autos vor allem junger Leute einbaut oder beim Einbau behilflich ist.

Im Rahmen eines Präsentationstages des Sportvereins, bei dem alle Sparten des Fitness-Wellnessbereiches des fit.S Sportpark sich eindrucksvoll darstellten, konnte SV Vorsitzender

Karl Heinz Werner aus der Hand des Hauptgeschäftsführers des Baden- Württembergischen Sportverbandes die **Qualitätsurkunde** empfangen.

In der ersten Sitzung nach der Sommerpause besichtigt der Ortschaftsrat die völlig erneuerte Heizungs- und Lüftungsanlage der Sporthalle. Mit besonderem Wohlwollen wird in der anschließenden Sitzung das Baugesuch der **Firma Diehl- Junghans** behandelt. Dieses Unternehmen möchte im Gewerbegebiet am „Unterbergenweg“ eine Produktionshalle mit Bürotrakt, ein Verwaltungsgebäude und ein Öllager errichten. Die Maßnahme solle dazu dienen, die bisherigen in der Schramberger Geißhalde noch verbliebenen Betriebsteile mit cirka 200 Arbeitsplätzen am Standort Seedorf zu konzentrieren. Somit wären im Seedorfer Werk des Diehlkonzerns dann 340 Arbeitnehmer beschäftigt.

Revierleiter Berthold erläutert dem Ortschaftsrat den augenblicklichen Stand des Forstwirtschaftsplanes. So sei unter anderem der Käferbefall Dank der kühlen und oft nasskalten Witterung gering. Ein heftiger Gewittersturm im Juli habe aber wie in keinem anderen Revier des Forstamtsbezirkes beträchtlichen Schaden angerichtet der Holzpreis habe sich etwas erholt und auch stabilisiert, dafür seien wohl die erheblich gestiegenen Energiekosten verantwortlich.

Die Grundschule begeht im Rahmen einer kleinen Feierstunde die Beendigung der Schulhaussanierung und die Modernisierung der technischen Einrichtungen.

Kuno Werner von Ortsvorsteher Pfaller als „Übervater“ der Seedorfer Vereinsatzungen genannt, wird in einer kleinen Feierstunde als Vorsitzender des Vereinsrings verabschiedet. Walter Neff, jetzt dessen Nachfolger, durfte Werner zum Ehrenvorsitzenden der Vereinsgemeinschaft ernennen.

Der Seniorchef des Fuhrunternehmens Maier **Ernst Maier** verstirbt im 80. Lebensjahr nach langer schwerer Krankheit.

November 2005:

Der Sportverein erhält für seinen „fit. S. Sportpark“ am Freitag 11. November vom Württembergischen Landessportbund den Innovationspreis „Das zukunftsorientierte Sportvereinszentrum“ im Rahmen der diesjährigen Sportgala verliehen. Eine 15 Delegation reist zu diesem Ereignis in die Landeshauptstadt.

Rudi Merz



Anbau an die Seedorfer Turnhalle

Lackendorfer Chronik 2005

November 2004

Das **Adventskonzert** des Musikvereins ist wieder sehr gut besucht. Mit der Gastkapelle, dem Musikverein Hartenhausen, zeigen beide Vereine ihre musikalische Klasse.

Dezember 2004

Bei allerbestem Winterwetter stellt die Baronen-Gilde am Samstag vor dem 1. Advent das Gerippe des **Festzeltes für das Narrentreffen** im Januar auf.

Wieder einmal suchen **Einbrecher** unsere Ortschaft heim. Ein Wohnhaus in der Ifflinger Straße und eines am Blechenweg sind das Ziel dieser dreisten Zeitgenossen.

Über einen sehr guten Besuch der älteren Mitbürger im Schulhaus beim **Senioren-nachmittag** freut sich die Jugendkapelle des Musikvereins. Bei der Abteilungsver-sammlung der FFW gibt es keine Änderung und Besonderheiten. Bürgermeister Winkler lobte den freiwilligen Einsatz der Mitglieder und sprach die Thematik über den Standort des geplanten Mehrzweckbaues an.

Januar 2005

Das Häs-Abstauben der Baronen-Gilde am Dreikönigstag findet dieses Jahr im Sportheim <Anpiff> statt. Im Mittelpunkt steht das bevorstehende Narrentreffen

Mit einem **großen Nachtumzug** beginnt am Freitag, dem 14. Januar, das Narrentreffen zum 25-jährigen Jubiläum der Baronen. Am Samstag, dem 15. Januar, findet im Festzelt ein großer Brauchtumsabend statt. Der Höhepunkt dieses Festes ist der Jubiläumsumzug am Sonntag, dem 16. Januar. Viele tausend Zuschauer kommen bei Kaiserwetter in unseren kleinen Ort, um dieses Ereignis mitzuerleben. Auch Dank des Wettergottes ist das Fest ein riesiger Erfolg für die Baronen, sowie für die ganze Ortschaft.

Bei der Generalversammlung des Musikvereins wird eine durchweg positive Bilanz gezogen. Der langjährige 2. Vorsitzende **Heinz Kempel** gibt sein Amt ab. Mit Birgit Haas wird erstmals eine Frau zur 2. Vorsitzende gewählt.

Februar 2005

Der Anfang dieses Monats steht ganz **im Zeichen der Fasnet**. Die Veranstaltung der Gilde im Schulhaus ist wieder sehr gut angekommen. Sehr positiv wirkt sich auch wieder die <Wirtshaus- Fasnet> im <Anpiff> aus, nachdem die Lackendorfer ein paar Jahre keine Wirtschaft mehr zur Verfügung hatten.

Positive Bilanz in Punkto **Sportheim-Neubau** zieht bei der Generalversammlung die SpVgg Stetten-Lackendorf. Die Wirtschaft wird sehr gut angenommen. Die Anlagen für den Sportbetrieb sollen bis Mitte des Jahres fertig gestellt sein.

März 2005

Der Winter lässt nicht locker. **Ergiebige Schneefälle** am Anfang des Monats und grimmige Kälte sorgen für ein spätes Frühjahr. Die Landwirte können erst Anfang April mit der Feldarbeit beginnen.

Bei der Generalversammlung der **Gesamtfeuerwehr Dunningen** wird im Lackendorfer Schulhaus der Abteilungskommandant von Lackendorf Winfried Kramer zum neuen Gesamtkommandanten gewählt.

April 2005

Frau **Helene Staiger** feiert bei guter Gesundheit ihren 90. Geburtstag.

Beim Wertungsspiel der Jugendkapelle in Deilingen-Delkhofen erhält der Nachwuchs des MV die **Note <hervorragend>** und ist damit das beste Orchester in der Eingangsstufe.

Größer und schöner denn je ist dieses Mal der **Maibaum**, er wird wie die Jahre zuvor von der Feuerwehr-Abteilung am 30. April aufgestellt.

Nach zahlreichen Sitzungen und Besprechungen des Ortschaftsrates und der Vereinsvertreter spricht sich eine sehr große Mehrheit für eine neue **Mehrzweckhalle** beim Sportplatz und gegen den Standort <Eschachhof > aus. Eine Bürgerversammlung zu diesem Vorhaben soll im Juni stattfinden.

Mai 2005

Trotz kühler und feuchter Witterung ist das 4-tägige **Frühlingsfest des Musikvereines** wieder sehr erfolgreich. Dieses Fest hat sich in der ganzen Umgebung einen guten Namen gemacht.

In gewohnter Weise führt die Kirchengemeinde **am Herrgottstag** das alljährliche Pfarrfest durch. Bei bestem Festwetter kommen mehr Besucher wie im vergangenen Jahr.

Mit dem Tode von Bürgermeister a.D. **Herbert Schäuble** stirbt im Alter von 78 Jahren der letzte Bürgermeister von Lackendorf.

Juni 2005

Mit einem dreitägigen Fest feiert die Spielvereinigung Stetten-Lackendorf die **Einweihung des neuen Sportheimes**. Zugleich wird das Eschachpokalturnier ausgetragen.

Mit drei Ständen beteiligen sich die Lackendorfer Vereine wieder sehr erfolgreich am **Dunninger Dorffest**.

Die gut besuchte **Bürgerversammlung** am 30. Juni bringt es an den Tag: Eine große Mehrheit der Anwesenden spricht sich für einen Neubau auf dem Eschachhofgrundstück aus. Somit werden die Pläne für den dezentralen Standort des Mehrzweckhauses beim Sportplatz nicht weiterbetrieben.

Juli 2005

Das **Gasthaus <Linde >** eröffnet nach zwei Jahren wieder. Betrieben wird die Wirtschaft von dem Verein <Leben e.V.> aus Rottweil. Viele Besucher loben die Ausstattung und das preisgünstige Angebot des vegetarischen und Lokals. Raucher sind ebenfalls nicht erwünscht.

Der letzte **Kronenwirt Robert Kempel** feiert Mitte des Monats seinen 90. Geburtstag. Ende Juli verstirbt seine Frau Johanna, die als Wirtsfrau sehr beliebt war, im Alter von 85 Jahren.

Pfarrer Kilian Hönle wird nach 12-jährigem seelsorgerlichen Wirken im Alter von 71 Jahren mit einem Fest in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet.

August 2005

Ein defekter Mähdrescher ist die Ursache eines **Flächenbrandes** im Bereich Schafbühl. Durch den raschen Einsatz der Feuerwehr kann das Übergreifen des Feuers auf ein weiteres Getreidefeld verhindert werden.

September 2005

Mit 10 Herren- und 5 Damenmannschaften ist es wiederum eine sehr gute Beteiligung bei der **Fußball Tälemeisterschaft** der Spielvereinigung. Bei den Herren siegen die <Daltons>, bei den Damen die <Roten Rössler>.

Oktober 2005

Der Musikverein fährt auf eine 3-tägige **Konzertreise** nach Prag. Das Platzkonzert mitten in der tschechischen Hauptstadt wird für alle ein ganz besonderes Erlebnis. Die Jahreshauptübung der **Gesamtfeuerwehr Dunningen** findet dieses Jahr in Lackendorf statt. Übungsobjekt ist das Gebäude < Eschachhof >.

November 2005

Die Jubiläums-Generalversammlung der Baronen-Gilde findet am 11.11., genau 25 Jahre nach der Gründungsversammlung statt. Der 2. Vorsitzende Josef Horvath gibt sein Amt ab, **Matthias Renz** ist sein Nachfolger. Im Laufe der Versammlung werden 41 Anwesende für 25-jährige Mitgliedschaft geehrt.

Die Wahl des **Kirchengemeinderats** ergibt Überraschungen. Alle sechs Bewerber werden in das Gremium gewählt. Die Wahlbeteiligung liegt bei 32 Prozent.

Alwin Staiger



Die Baronen-Gilde feiert ihr 25-jähriges Jubiläum mit einem großen Narrentreffen

Leserbriefe

Sehr geehrter, lieber Herr Wilbs, von Herzen danke ich Ihnen für die <Brücke>. Ich freue mich immer auf diese interessante Lektüre, die mir viel Einblicke in das Geschehen in meiner lieben Heimat gibt.

Sie haben die Hauptlast an dieser guten Sache zu tragen. Dafür nochmals herzlichen Dank. Desgleichen danke ich Ihnen für den ausgezeichneten Artikel über meinen Cousin, Bernhard Birk, in den <Rottweiler Heimatblätter>. Sie haben sehr gut recherchiert, was bestimmt viel Arbeit gekostet hat.

Ihnen wünsche ich fürs neue Jahr Gesundheit, Schaffenskraft und Gottes Segen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr Pater Waldemar Birk.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler! Wir bedanken uns für die Brücke und wünschen alles Gute für die Gemeinde Dunningen. Mein Mann ist seit März krank und sitzt im Rollstuhl. Leider kann er auch nicht mehr laufen und schreiben. **Es grüßt vielmals Josef und Mia Hauser (66787 Wadgassen).**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Pünktlich wie immer kam auf Weihnachten die <Brücke>, die ich mit Freuden entgegennahm. Eingeschlossen in den Dank auch mein <Vergelt's Gott> für das Heft vom Vorjahr, der aus Zeitmangel leider ausblieb. Mit den besten Wünschen für Sie und Herrn Wilbs grüßt Sie herzlich und dankbar **Schwester Katharina.**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister und Herr Wilbs! Für die Zusendung der <Brücke> Ihnen allen wieder herzlichen Dank. Denke, dass die weitere Zusendung der <Brücke> für die Gemeinde nicht zum Nachteil wird. Gelegentlich in dem nächsten Jahr werde ich eine Spende überweisen. Für das Bemühen um das Wohl der Bürger Ihnen allen herzlichen Dank. Mit guten Wünschen **Ihre Lina Hils.**

An das Bürgermeisteramt im Rathaus, vor einigen Tagen habe ich das Jahrbuch <Die Brücke> erhalten, was mich immer sehr freut. Ich interessiere mich auch für alles und ich kann mich noch an so viel erinnern, sogar von Lackendorf und Seedorf. Das waren früher für mich halbe Tagesreisen. Ins Rössle usw. musste ich ein Leiterwägele voll Wurst und Fleisch bringen von Metzger Karl Graf. Früher in den Kinderjahren hütete ich Metzgers Ewald, Manfred und Magda. Das waren noch Zeiten. Am 26. Dezember 1949 bin ich dann nach Z. gegangen und durch die Heirat hier geblieben. Ich habe noch gute Verbindungen nach Dunningen. Leider ist Irene Herzog-Maier jetzt gestorben. Das war eine liebe Cousine. Ich selber bin die Tochter vom Fischinger Paule, früher gewohnt in der alten Apotheke. Lege noch einen kleinen Batzen bei. **Herzlich Grüße Landila Neff und frohe Festtage.**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler, ganz herzlichen Dank für die Zusendung der Brücke, die ich wieder mit großem Interesse gelesen habe. Während meiner medizinischen Reha hatte ich in den letzten Wochen besonders Zeit für die Lektüre. Mein besonderer Dank gilt auch allen Autorinnen und Autoren, allen voran Herrn Wilbs, welche die Beiträge verfasst haben. Obschon ich durch meine Brüder noch in gutem Kontakt zur Heimatgemeinde stehe, entdecke ich durch die Brücke viele neue, anregende Informationen und Denkanstöße.

Um Ihnen ein kleines Zeichen meiner Verbundenheit zu geben, habe ich eine Skizze beigelegt, die mir kürzlich beim <Gruscheln> in die Hände kam. Angefertigt habe ich sie vor ca. 30 Jahren hinter unserem Elterhaus mit Blick auf das Seckinger Haus. Es ist keine besonders gelungene Zeichnung, sie hat mich aber dennoch angerührt.

Beigelegt habe ich noch ein Gedicht von H. Hesse, das mich seit Jahren begleitet und mir zeitlos aktuell erscheint.

Ihnen und Ihrer Familie wünsche ich ein gesundes und gutes Jahr 2005. Mit freundlichen Grüßen, Dr. Bertold Müller.

Vielen herzlichen Dank für die Übersendung des Jahrbuches <Die Brücke>, über die wir uns immer sehr freuen und mit großem Interesse lesen. Wir danken allen Mitarbeitern für die Mühe und überweisen Ihnen gleichzeitig eine Spende. **Herzliche Grüße Ursula Hoppe, Kassel.** **Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler, lieber Herr Wilbs.** Jedes Jahr so um die Weihnachtszeit erwarte ich mit Spannung die <Brücke>. Nach meiner Familie, die noch in Dunningen lebt, ist sie wirklich die Brücke zu meinem Heimatdorf, angefangen vom herzlichen Grußwort, Ihrem Geleitwort, Herr Winkler, Ihrem Vorwort, Herr Wilbs, ist alles für mich von großem Interesse. Ich kenne niemand aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis, denen so eine lebendige und auch politische Bindung zur Heimatgemeinde geschenkt wird – und da bin ich auch immer stolz auf mein Dorf. Vieles habe ich in Dunningen noch selbst erlebt, was in den Beiträgen zur Sprache kommt, z. B. den Pfarrer Hermann Weber – seine Abschiedspredigt zu lesen war sehr interessant für mich. Besonders freut mich der Artikel <Vom Bauernmädchen zur Priorin>, so eine großartige Frau ist in Dunningen aufgewachsen. Es war ein Segen, dass ihre Begabungen und Fähigkeiten erkannt und gefördert wurden, nicht selbstverständlich in der damaligen Zeit. Zur Geschichte des 3. Reiches habe ich vieles erfahren, was ich noch nicht wusste. Der 30. Januar 1933 ist mir noch ganz gegenwärtig. Ich ging damals in die 7. Klasse. Unter den Lehrern der Schule war ziemlicher Aufruhr. Ich musste immer wieder Zettel-Botschaften hin- und hertragen zu verschiedenen Adressaten. Die Stimmung hat sich auch auf mich übertragen. Übrigens – es war ein grau-kaltes Januar-Wetter mit schmutzigen Schneeresten auf den Straßen. Wie sich später die Nazizeit so im Dorf ausgewirkt hat, bekam ich nicht mehr recht mit. Zu Anfang war jedenfalls Skepsis, Misstrauen und Angst.

Im April 1933 wurde mein Jahr gang aus der Schule entlassen – die Schulzeit betrug damals in der Volksschule nur 7 Jahre. Und heute? Dunningen besitzt eine Realschule und sogar eine erfolgreiche Musikschule. Das freut mich sehr.

Für alle Beiträge in der <Brücke> möchte ich mich herzlich bedanken, besonders aber bei Herrn Wilbs, dem Koordinator des Ganzen und Herrn Bürgermeister Winkler. Glück und Segenswünsche für die kommenden Tage im Jahr 2005.

In Dankbarkeit Ihre Gertrud Pfreunder, München.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Winkler: Vielen Dank für die <Brücke>, welche ich wieder mit großer Freude erhalten habe. Wie immer, alle Berichte von meiner Heimatgemeinde waren sehr interessant, und ich bin wieder informiert mit dem Jahresrückblick. Nochmals vielen Dank. Mit den besten Wünschen für 2005 **Lisa Williams**

Lieber Herr Wilbs! Diesmal fand ich die <Brücke> in meiner Post, als ich nach meinem Weihnachts- und Neujahrsbesuch in der Familie meines ältesten Sohnes aus Amerika zurückkam.

Beim Lesen des Nachrufs auf Herrn Pfarrer Josef Schweizer fallen mir unsere Jahre in Dunningen (1967-1973) wieder besonders ein. Wie ich schon in der <Brücke> 2004 berichtete, waren mein Mann und ich 1969/70 mit Pfarrer Schweizer in Rom. Auf dieser Reise fanden wir ein ganz neues und innigeres Verhältnis zur Gemeinde Dunningen. Nachdem am 7. Juli 1968 die neue Dunninger St. Martinskirche eingeweiht wurde, gehörte unser Martin zu den ersten Kommunionkindern, die in dieser Kirche zum ersten Mal das heilige Sakrament empfangen. Ich sehe noch heute die Jungen und Mädchen andächtig um den Altar sitzen!

Von Pfarrer Schweizer und Herrn Rektor Wilbs wurde ich Anfang 1971 ganz besonders unterstützt und gefördert, als ich mit meinem Fernstudium Theologie begann. Ihr Vertrauen gab mir auch den Mut, schon im gleichen Jahr mit einigen Unterrichtsstunden in der Grundschule in Lackendorf zu beginnen. Da mich Pfarrer Schweizer in seinem Wagen mit nach Lackendorf nahm, wurde ich dort als „Frau Pfarrer“ angeredet. Ich kann mich auch noch gut daran erinnern, dass infolge des Vatikanischen Konzils dem Pfarrgemeinderat neue Aufgaben übertragen wurden. Krankenhilfe – unser Martin holte jeden Mittag nach der Schule in der Krone

Essen ab, das er zu einer älteren Dame in unserer Nachbarschaft brachte. Durch Herrn Wilbs wurde ich für die Erwachsenenbildung gewonnen und gehörte später als Schriftführerin zum Vorstand des <Dunninger Forum>. Durch Herrn Wilbs wurden auch einige Lehrer gewonnen, und mein Mann erinnerte sich gerne an den <Kochkurs für Männer>. (Das heißt aber nicht, dass er das Erlernte dann zum Nutzen unserer Familie anwandte!) Es freut mich ganz besonders, dass das <Dunninger Forum> bis auf den heutigen Tag fortbesteht und –lebt.

Ja, und dann verließ Pfarrer Schweizer Dunningen und 1973 dann auch wir. Doch unsere Verbindung zu Dunningen blieb bestehen, denn in den Jahren hatten wir doch einige Freundschaften geschlossen.

Auch unsere Verbindung zu Pfarrer Schweizer brach nicht ab, was schließlich für mich dazu führt, dass ich mit ihm und einer kleinen Gruppe von insgesamt zehn Personen im August 1986 nach Israel pilgerte. Mit Gleichgesinnten wanderte ich auf den Wegen Jesu. Das war ein besonderes Erlebnis für mich, das ich aber nicht in drei Sätzen erzählen kann! Schließlich besuchten Martin und ich im Jahre 2001 Dunningen noch einmal, wo wir mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurden. Staunend wanderten wir durch den Ort und bewunderten die bemerkenswerte Entwicklung des Dorfes. Auf einem abendlichen Spaziergang führte mich Martin dann an verschiedenen Plätze, die in seiner Kindheit von großer Bedeutung waren. Und wieder einmal erkannte ich, wie prägend unsere Dunninger Jahre für unsere Familie waren. Und bis auf den heutigen Tag fühle ich mich mit Dunningen verbunden, nicht zuletzt dank der <Brücke>, die ich jedes Jahr mit Freude lese.

Mit herzlicher Verbundenheit grüße ich Sie, lieber Herr Wilbs und alle Dunninger, Ihre Dietlinde Joens

Sehr geehrter Herr Winkler! Danke Ihnen recht herzlich für die Zusendung der <Brücke>. Ist immer ein Hochgenuss für mich, die <Brücke> zu lesen und das Geschehen in Dunningen mit Interesse zu verfolgen.

Wünsche Ihnen und dem ganzen Staff ein gesundes und erfolgreiches 2005.

Mit freundlichen Grüßen Kurt Meier, Spencer USA.

Sehr geehrter Herr Winkler, sehr geehrter Herr Wilbs! Mit Freude lese ich seit Anfang die <Brücke> zur Heimat. Vielen Dank für die immer interessanten Beiträge. Dieses Jahr habe ich mich besonders gefreut, von einer außergewöhnlichen Frau „Vom Bauernmädchen zur Priorin“ aus Dunningen zu lesen.

Ich habe mich schon all die Jahre darüber gewundert, dass im <Wechselrahmen> fast ausschließlich nur Männer (mit 1 oder 2 Ausnahmen) vorkamen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es in Dunningen nicht auch viele Frauen gibt, die es verdient hätten, im <Wechselrahmen> zu erscheinen.

In diesem Sinne freue ich mich auf weitere <Brücken> zur Heimat.

Ich danke Ihnen allen dafür! Anbei ein kleiner Beitrag.

Mit freundlichen Dankesgrüßen Hermine Hils, München.

Hallo, Heimat- und Kulturverein, letztens bin ich im Rahmen einer Recherche auf den Namen <Dunningen> gestoßen. Ich fand den Zusammenhang so kurios, dass ich glaube, das könnte auch den Heimat- und Kulturverein in Dunningen amüsieren:

Es gab in den USA in den Jahren 1955-1956 eine TV-Serie, die hieß <The Amazing Dunninger> oder <The Dunninger Show>. Diese <Show> wurde nach dem legendären Joseph Dunninger benannt. Er war eine Art Magier, trat zumindest so auf. Er konnte Gedanken lesen und lud in seine Show Prominente seiner Zeit ein, um in ihre Köpfe zu schauen und das Publikum damit zu unterhalten. (Joseph Dunninger wurde am 28. April 1892 in New York geboren und starb am 9. März 1975 in Cliffside Park, New Jersey an Parkinson).

Auch so wird der Name meines kleinen Heimatortes mit Wohlklang in der weiten Welt genannt.

Auf Dunningen bin ich vor ein paar Jahren auch einmal in Disney-World/Orlando/Florida gestoßen. Und zwar im sogenannten Epcot-Center, dort werden diverse Länderpavillons, u.a. auch eine Art <Miniantur-Deutschland mit Pickelhaube und Blasmusik dargestellt. Martin Müller (Heizer Emil) arbeitete dort einst ein Jahr lang. In einem Kiosk lagen dicke Broschüren für die Besucher aus, in denen Deutschland vorgestellt wurde: the River Rhine, Munich, Berlin und auch Freiburg im Breisgau. Auf dieser Seite war ein schönes großes Bild von zwei oder drei wunderschönen Holzäpfeln aus Dunningen abgedruckt, als Beispiel für das <Carnival Festival>, die schwäbisch-alemannische Fasnet. Der <Moler-Herbert> müsste noch ein Exemplar dieses Heftes haben. „Dunningen, du wirst noch berühmt auf deine alten Tage“, dachte ich mir.

Dieses e-mail möchte ich auch nutzen, um allen Heimat- und Kulturvereinigern für ihr großes Engagement danken. Es ist eine große und wertvolle Aufgabe, in Zeiten, in denen sich viel sehr schnell verändert und traditionelle Werte in Vergessenheit geraten, das Vergangene zu bewahren und zu pflegen und es späteren Generationen zugänglich zu machen.

Viele Grüße aus Berlin, Peter Hils.

Auch Pater Eduard Prawdzik hat sich wieder mit einem ausführlichen Brief gemeldet. Er schreibt u.a.: „Eine schmerzliche Überraschung war der plötzliche Tod unseres Bruders Werner. 66 Jahre ist heute noch kein Alter, und mit seinen vielen Fähigkeiten hatten wir für den Orden und die Kirche allgemein noch manches Gute von ihm erwartet. Gott hat eine andere Lösung zugelassen. Werner hat sich zweifellos im Dienste vor allem als langjähriger Oberer hingegen, aufgezehrt. Die beständige <Talwanderung>, wie er es nannte, der stete Niedergang des religiösen Lebens hat ihn sehr bedrückt, trotzdem hat er nicht aufgegeben. . . . Werner war ein fähiger Verkünder der christlichen Botschaft. – Es ist sicher kein Zufall, dass ich die Nachricht vom nahen Tode des Bruders gerade in dem Moment erfuhr, als ich im Elternhaus in Masuren weilte, genau in dem Zimmer, wo uns der Ortspfarrer 1943 den Todesunfall unseres Vaters mitteilen musste und Werner wäre dabei damals auch fast zu Tode gekommen. In meinen Träumen hatte ich diesen Brief schon längst verfasst, und da wollte ich eigentlich schreiben, dass es mir schlecht gehe. Aber wie kann ich das behaupten? Wir haben ein Dach überm Kopf im Gegensatz zu den Obdachlosen, Wasser dazu und meist ist es sauber! Wie viele hier in der Stadt sind nicht so gut dran. Wir haben zu essen im Unterschied zu Millionen Hungernden, und nach der Augenoperation vor über einem Jahr kann ich die Schönheiten diese Erde wieder viel besser sehen. So, was will ich? Danken will ich! Und wie Blaise Pascal sagt: „Das Danken drängt zum Du, drängt zum Glauben, das ist aber das große Unglück des Gottlosen, denn er weiß nicht, wem er danken soll und wofür“. . . **Es grüßt Euch von Herzen in der Liebe des hl. Geistes Euer dankbarer P. Eduard Prawdzik SVD.**

Sehr geehrter Herr Mauch, Ihr Artikel „Not und Elend in der Ukraine“, erschienen im Dunninger Jahrbuch 2004 <Die Brücke>, die mir freundlicherweise durch die Gemeinde Dunningen zugesandt wurde, hat mich bewogen, ihre Initiative zu unterstützen und Ihnen einen Betrag von 100 € auf das angegebene Konto zu überweisen.

Als ehemalige Vertriebene aus dem Gebiet östlich der Oder-Neiße-Linie, die dort nach 1945 sehr viel Leid erlebt hat, und der sehr freundlichen und liebevollen Aufnahme der Dunninger im Jahre 1950 bewundere ich Ihr Engagement, um die Armut, Krankheit und das Elend in der Ukraine zu lindern.

Gleichzeitig wünsche ich Ihnen bei Ihrer Aktion sehr viel Erfolg, damit diesen Menschen geholfen wird. **Mit freundlichen Grüßen Wally Petershofen, Kassel.**

Vielen Dank, es ist schön, dass es die <Brücke> gibt. Ich freue mich schon auf die nächste. **Hochachtungsvoll Gaby Spies.**

1. Zahl der Geburten von 01.11.2004 – 31.10.2005**Einwohner aus**

a. Dunningen	31
b. Seedorf	27
c. <u>Lackendorf</u>	<u>5</u>
Gesamt	63

2. Zahl der Eheschließungen vom 01.11.2004 – 31.10.2005**Paare aus**

a. Dunningen	10
b. Seedorf	10
c. Lackendorf	4
<u>Auswärts wohnende Paare</u>	<u>6</u>
Gesamt	30

3. Zahl der Sterbefälle vom 01.11.2004 – 31.10.2005**Einwohner aus**

a. Dunningen	41
b. Seedorf	14
c. Lackendorf	4
d. <u>Auswärts wohnende Personen, die in Dunningen verstorben sind</u>	<u>1</u>
Gesamt	60

Unsere Toten

Sterbefälle vom 01.11.2004 – 31.10.2005

06.11.04	Paul Kaiser, Bühlweg 36, Dunningen	64 J.
07.12.04	Friedrich Lehmann, Hauptstr. 38, Dunningen	79 J.
13.12.04	Christine Haas geb. Rempp, Hauptstr. 38, Dunningen	93 J.
17.12.04	Robert Fleisch, Ringstr. 36, Dunningen-Seedorf	88 J.
18.12.04	Bruno Franz Mauch, Rottweiler Str. 70, Dunningen	79 J.
22.12.04	Walter Gaus, Freudenstädter Str. 73, Dunningen-Seedorf	77 J.
24.12.04	Hans Albert Mauch, Liebigstr. 9, Dunningen	77 J.
01.01.05	Elisabeth Freudenreich geb. Wilsch, Hauptstr. 38, Dunningen	83 J.
08.01.05	Kurt Willi Gerlach, Hauptstr. 38, Dunningen	84 J.
11.01.05	Anna Nießen geb. Ohnmacht, Rosenweg 19, Dunningen-Seedorf	82 J.
22.01.05	Marta Mauch geb. Burri, Stampfeweg 18, Dunningen	92 J.
26.01.05	Erhard Hugger, Lindenstr. 21, Rottweil	88 J.
29.01.05	Gertrud Pohlke geb. Maier, Breite Str. 26, Dunningen	65 J.
30.01.05	Karl Schweizer, Hauptstr. 38, Dunningen	93 J.
11.02.05	Ida Maria Benz geb. Moosmann, Liebigstr. 8, Dunningen	77 J.
14.02.05	Klara Katzer geb. Albrecht, Hauptstr. 38, Dunningen	89 J.
26.02.05	Edgar Josef Ginter, Steineleh 24, Dunningen	64 J.
28.02.05	Maria Antonie Schick geb. Ginter, Keplerweg 4, Dunningen	72 J.
07.03.05	Elise Maria Heinzl geb. Baumgärtner, Eschenwiesenweg 8, D-Seedorf	84 J.
09.04.05	Rosa Mauch, Hauptstr. 38, Dunningen	69 J.
11.04.05	Sofie Moosmann geb. Schneider, Heiligenbronner Str. 51, D-Seedorf	73 J.
14.04.05	Aloisya Brabandt geb. Mayer, Hauptstr. 38, Dunningen	81 J.
13.05.05	Theresia Bantle geb. Rechtsteiner, Herrenzimmerner Weg 1, Dunningen	97 J.
16.05.05	Erwin Hildebrandt, Rilkestr. 6, Dunningen	76 J.
20.05.05	Christel Marie Hedwig Anneliese von Zeppelin geb. Schuffenhauer, Hauptstr. 38, Dunningen	95 J.
22.05.05	Konrad Hangst, Am Brestenberg 3, Dunningen-Seedorf	83 J.
25.05.05	Reiner Ernst Alois Benner, Kandelweg 4, Dunningen-Lackendorf	47 J.
28.05.05	Klaus Bernhard Kienzle, Albstr. 11, Dunningen-Seedorf	58 J.
08.06.05	Maria Flaig geb. Stern, Hochwaldstr. 3, Dunningen-Lackendorf	91 J.
12.06.05	Franz Karl Bantle, Schnurrenstr. 26, Dunningen	92 J.
09.07.05	Alfred Schaumann, Hüttenbergstr. 33, Dunningen	82 J.
10.07.05	Norbert Rall, Eschbronner Str. 15, Dunningen-Lackendorf	72 J.
12.07.05	Karl Hermann Keck, Wielandstr. 4, Dunningen	83 J.
14.07.05	Georg Teufel, Liebigstr. 1, Dunningen	87 J.
15.07.05	Inge Lillesø Dienerowitz geb. Jørgensen, Franz-Haas-Str. 18, D-Seedorf	61 J.
20.07.05	Alfons Badura, Schramberger Str. 25, Dunningen	77 J.
23.07.05	Seraphina Therese Mauser geb. Huber, Eichwäldlestr. 5, Dunningen	76 J.
24.07.05	Josef Werner, Hauptstr. 38, Dunningen	96 J.
28.07.05	Maria Johanna Kempel, Eschbronner Str. 2, Dunningen-Lackendorf	85 J.
19.08.05	Ferdinand Neff, Bergstr. 22, Dunningen-Seedorf	94 J.
01.09.05	Elise Baier geb. Deutschle, Bitzestr. 22, Dunningen	96 J.
04.09.05	Anton Storz, Dorfbachstr. 47, Dunningen	64 J.
07.09.05	Hedwig Engeser geb. Scholl, Hauptstr. 38, Dunningen	78 J.
21.09.05	Johannes Mauch, Goethestr. 15, Dunningen-Seedorf	67 J.

22.09.05	Georg Kaltenbach, Eschachstr. 22, Dunningen	83 J.
25.09.05	Johann Graf, Hauptstr. 38, Dunningen	89 J.
27.09.05	Martha Maria Lauble geb. Armbruster, Hauptstr. 38, Dunningen	73 J.
05.10.05	Susanne Maria Bea geb. Jörg, Buchenweg 6, Dunningen	30 J.
09.10.05	Margot Gertrud Madel geb. Kokott, Heiligenbronner Str. 80, D-Seedorf	62 J.
21.10.05	Hermann Josef Notheis, Grabenstr. 31, Dunningen	71 J.
28.10.05	Sieglinde Eckmüller geb. Brehmer, Dorfbachstr. 49, Dunningen	67 J.
30.10.05	Ernst Maier, Goethestr. 10, Dunningen-Seedorf	80 J.



Nachruf

Am vergangenen Wochenende verstarb nach schwerer Krankheit
im Alter von 78 Jahren

Herr Herbert Schäuble Bürgermeister a.D.

Der Verstorbene war vom 7.1.1965 bis zur Eingemeindung am 1.8.1972 Bürgermeister der Gemeinde Lackendorf. Herr Schäuble war auch Bürgermeister in der damaligen Gemeinde Locherhof vom 21.10.1963 bis 30.11.1972.

Während seiner 7 1/2-jährigen Amtszeit wurden u.a. die Schulhausrenovierung, der Einbau des Kindergartens im Rathaus, die Planung von Wohnbauflächen, die Planung der Leichenhalle, die Erweiterung der Straßenbeleuchtung, der Ausbau von Feldwegen und die Beschaffung eines Feuerwehrfahrzeugs durchgeführt.

Bürgermeister Herbert Schäuble hat sich engagiert für das Wohl der Gemeinde Lackendorf und seiner Einwohner eingesetzt und sich verdient gemacht.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Ehefrau und seinen Kindern mit ihren Familien. Wir werden Herrn Herbert Schäuble ein ehrendes Andenken bewahren.

Für den Gemeinderat
Gerhard Winkler
Bürgermeister

Für den Ortschaftsrat Lackendorf
Hermann Hirt
Ortsvorsteher

Der Herrgottstag

In unseren drei Kirchengemeinden wird auch heute noch der Fronleichnamstag festlich begangen. Nach dem Hochamt ziehen die Gläubigen zusammen mit dem Zelebranten, der das Allerheiligste trägt, zu den Altären, singen und beten, um den Segen Gottes für Menschen, Vieh und Felder zu erbitten. Nach einer Legende verdankt das Fronleichnamsfest seine Entstehung dem Traum einer Nonne. Juliane von Lüttich sah im Traum einen Mond mit einem schwarzen Fleck. Sie schloss daraus, dass im Kranz der Christusfeste noch das der Eucharistie fehle als Symbol der Gegenwart des Herrn in Brotgestalt. Bald wurde überall in Belgien das Fest des <Herrenleibes> gefeiert. Papst Urban IV. führte es im Jahre 1264 dann für die gesamte Kirche ein.

Wir wollen nun aber nicht diese Feierlichkeit mit Worten beschreiben, sondern einmal nur die Bilder sprechen lassen, die Fritz Rudolf beim diesjährigen Herrgottstag aufgenommen hat.



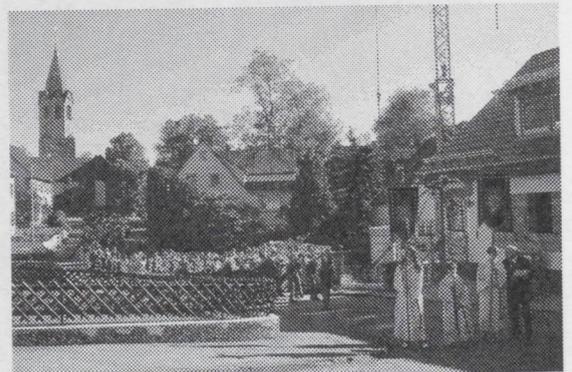
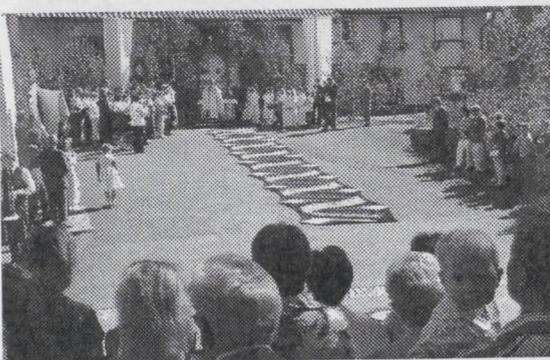
Der Altar der Kolpingsfamilie auf dem Schulhof der Eschachschule



Der Altar der Familie Lohmüller, auch hier sehen wir die herrlichen Blumenteppiche



Oben und unten links sehen wir den Altar der Familien Miller und Gförer.
Rechts daneben Bilder von der Prozession.



Dunninger Ehrentafel

Stand Dezember 2005

Träger des Bundesverdienstkreuzes

Herbert Laufer, Dunningen
 Ewald Haas, Seedorf
 Adolf Ernst, Seedorf
 Schwester Jucella +, Seedorf
 Erich Finkbeiner, +, Dunningen
 Josef Maria Neuenhofer, La Paz
 Julius Wilbs, Dunningen

Ehrenbürger der Gemeinde Dunningen

Julius Wilbs, Dunningen
 Pfarrer Johannes Schmider +, Dunningen
 Rektor Adolf Zinser +, Dunningen
 Franz Haas +, Seedorf

Träger des Ehrenringes der Gemeinde

Herbert Laufer, Dunningen
 Konrad Zwerenz, Dunningen
 Johann Marte +, Dunningen
 Pfarrer Josef Neuenhofer, La Paz
 Pfarrer Kilian Hönle, Kiebingen

Träger der Bürgermedaille

Hermann Mauch, Dunningen
 Julius Wilbs, Dunningen
 Ernst Glatthaar, Seedorf
 Andreas Stern-Fautz, Seedorf
 Walter Rall, Lackendorf
 Dr. Otto Käppeler, Dunningen
 Ute von Zeppelin, Dunningen
 Kuno Werner, Seedorf
 Ewald Hass, Seedorf
 Josef Schick, Dunningen
 Heinz Brunnenkant, Lackendorf
 Siegfried Frieß, Lackendorf
 Artur Keller, Seedorf
 Manfred Mauch, Dunningen
 (Feuerwehrkommandant)
 Rudi Merz, Seedorf

Träger der Landesehrennadel in der Gemeinde Dunningen

Allgaier	Bernd	Dunningen	2000
Bantle	Anton	Dunningen	1983
Ernst	Adolf	Seedorf	1986
Finkbeiner	Erich	Dunningen	1984 +
Frey	Karl	Seedorf	1986 +
Graf	Hermann	Dunningen	1997
Grimm	Karl	Lackendorf	1983 +
Haag	Alfons	Seedorf	1986
Haas	Bruno	Lackendorf	1988+
Haas	Ewald	Seedorf	1986
Heinzel	Walter	Seedorf	1988 +
Keller	Albin	Seedorf	1988 +
Kramer	Willi	Lackendorf	1986
Mauch	Guido	Dunningen	1996
Mauch	Helmut	Dunningen	1997
Merz	Karl-Heinz	Seedorf	2005
Müller	Artur	Dunningen	1997
Müller	Ruth	Lackendorf	2005
Ordowski	Manfred	Seedorf	2003
Rall	Walter	Lackendorf	2001
Schaumann	Julius	Dunningen	1984 +
Schick	Josef	Dunningen	2003
Wenger	Jakob	Seedorf	2001
Werner	Kuno	Seedorf	1986
Werner	Karl-Heinz	Seedorf	2001



Neubaugebiet Lackendorf

Klarstellung

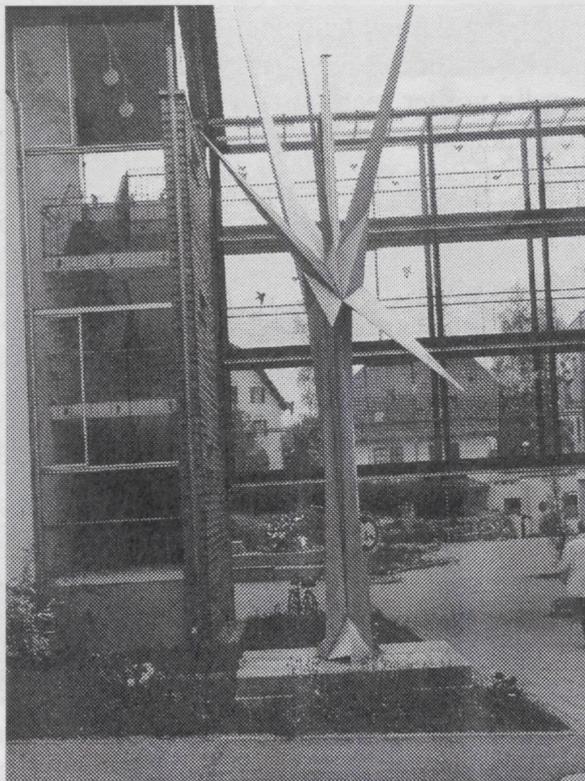
In der <Brücke> 2004 schrieb Dr. Otto Käppeler über <Erich Hauser – seine Zeit in Dunningen>.

In diesem Artikel findet sich auch der Satz: „ Da ihm die Werkstatt „Duffner“ zu eng wurde, plante Hauser ein großräumiges Atelier mit Ausstellungsgelände auf dem „Kapf“ in Dunningen, wo er schon einige Plastiken weithin sichtbar aufgestellt hatte. Die Gemeinde wollte oder konnte ihm aber nicht genügend entgegen kommen“.

Bürgermeister a. D. Konrad Zwerenz legt Wert auf folgende Klarstellung: „Die räumlichen und kostenmäßigen Vorstellungen Hausers hinsichtlich einer großen Baufläche „Ob der Kapelle“ anstelle eines beträchtlichen Teils des heute dort vorhandenen Wohngebiets waren mit der Gesamtentwicklung Dunningens nicht in Einklang zu bringen. Der Aufkauf des Geländes allein hätte schon den Finanzrahmen gesprengt. Hauser wollte nämlich für das Gelände nur den Ackerpreis aufwenden, während die Gemeinde mindestens 10 DM/m² für Rohbauland aufwenden sollte. Dunningen kämpfte damals finanziell und kommunalpolitisch um das Überleben als Zentrum. Dringende Vorhaben (Realschulbau, Trinkwasser, Abwasser, Verwaltungsreform) standen an.

Baupläne hat Hauser übrigens nie vorgelegt. Das Salinengelände in Rottweil wurde ihm nicht vom damaligen Oberbürgermeister zur Verfügung gestellt, sondern dieser hat sich dafür eingesetzt, dass er es von der Stadt Rottweil käuflich erwerben bzw. pachten konnte. Die Stadt Rottweil musste also keinerlei finanzielle Mittel aufwenden.

Hauser hat aber in Dunningen für Fasnet und Brauchtum wichtige Schöpfungen vollbracht. Ihn bei uns in Ehre zu halten ist deshalb gut und richtig.“



Die Hauser-Plastik vor dem <Haus am Adlerbrunnen>

Von alten schwäbischen Grundrechten

Manchmal findet man zufällig in alten Zeitschriften oder Büchern Abhandlungen über Dinge des alltäglichen Lebens aus früherer Zeit, die uns zeigen, dass uns doch mancher angenehme und auch sinnvolle Brauch abhanden gekommen ist. Solche Bräuche waren dazu angetan, den Alltag ein wenig aufzulockern und erträglicher zu machen, sie waren auch wichtig, um zwischenmenschliche Beziehungen zu erhalten und zu pflegen.

So ein Brauch wird in einer Ausgabe der <Schwäbischen Heimat> vom Februar des Jahres 1965 von Adolf Palm unter der Überschrift „Von alten schwäbischen Grundrechten“ geschildert und kommentiert. Einige Passagen sollen daraus zitiert werden. Der Verfasser schreibt u.a.: „Ein uraltes schwäbisches Grundrecht, so alt, dass sein historischer Ursprung im Dunkeln bleibt, ist das **Recht auf ein Vesper**. Unerschütterlich war es einst im Volksbewusstsein verankert und konnte einem nicht ohne weiteres abgehandelt oder kurzerhand entzogen werden. . . . Bei der Tiefe und Strahlungskraft, die dem Vespervorgang im Schwabenland eigen waren, bedeutete die Reichung eines Vespers beileibe nicht eine gewöhnliche Abspesung oder gar ein Almosen aus mildtätigem Herzen. Denn hier ging es wirklich um die Wahrung der Menschenrechte. Nur wer seine Ehre verlor, ging damit des Vesperrechtes verlustig. Verwirkt hatte es also der Friedensbrecher. Demgemäß hatte der ehrsame Rat zu Rottweil verordnet, wer den Stadtfrieden breche, solle für einen Monat ins <Kunzloch> gesteckt werden, und währenddessen dürfe ihm, „er mag reich oder arm, hoch oder nieder sein, nichts weiter als den Armen im Spital zum Essen gegeben werden“. (Diese Aussage wirft übrigens kein gutes Licht auf die Versorgung der Armen und Kranken im städtischen Spital). Soweit zunächst Adolf Palm.

In der Dunninger Chronik von Karl Schneider wird immer wieder einmal berichtet, dass der Schultheiß nach manchen Amtshandlungen, so etwa nach dem Abschluss eines Kaufvertrages sich und seinen Kaufpartnern zu Lasten der Gemeinde ein gut bemessenes Vesper genehmigte. Solche Zehrungen waren überall im Schwäbischen üblich. So wurde die vielleicht nicht immer friedlich verlaufene Verhandlung gütlich beigelegt und eine freundliche und verträgliche Atmosphäre geschaffen. Auch an amtliche Sitzungen schloss sich eine sogenannte Unterzech an, bei der sich dann meist die vorher recht streitbaren Gemüter beruhigten. (So eine Nachsitzung ist auch heute noch üblich aber mit dem Unterschied, dass die Beteiligten ihre Zeche aus der eignen Tasche bezahlen). Schneider berichtet von so einer Zech anlässlich einer Hebammenwahl: „Am 5. Oktober 1939 wurde durch die hier wohnenden Weiber eine neue Hebamme gewählt. Nach der Wahl verlangten sämtliche Teilnehmenden, dass man ihnen, wie es bisher immer gebräuchlich gewesen wäre, einen Trunk geben müsse. Da bei dieser Verhandlung **Gewalt über Recht (!)** galt und die die Verhandlung leitenden Personen dem stürmischen Verlangen nicht widerstehen konnten, so gaben solche schließlich nach und sicherten einen Trunk zu. Nach den eingenommenen Zetteln von den Wirten wurde an diesem Tag verzehrt: 35 Gulden und 48 Kreuzer. Vom Gemeinderat und vom Bürgerausschuss wurde beschlossen, diesen Betrag zur Bezahlung an die Gemeindekasse zu übernehmen, vorausgesetzt, dass solcher höheren Orts genehmigt würde“.

Ein weiteres schwäbisches Grundrecht war das Recht auf Teilnahme an der **Metzelsupp**. Freunde, Verwandte und die Nachbarschaft durften am Schlachttag ganz selbstverständlich daran teilnehmen. Von ihr ausgeschlossen zu werden, hätte eine Ächtung oder gar eine Kampfansage bedeutet.

Zum Schluss verweist der anfangs erwähnte Autor noch auf die **Rote Wurst**. Sie sei ein Symbol staatsbürgerlicher Gleichheit und sie zu essen zähle ebenfalls zu den Grundrechten. „Die-selbe rote Wurst isst hier der Bauer, der Arbeiter, der Professor und der Minister.“ . . . „Dass Essen und Trinken tief in das Wesen der Menschen eingreifen, ist schon oft beobachtet worden. Die damit verbundenen Bräuche, so wie sie sich bei uns von Generation zu Generation

vererbt haben, haben nicht wenig beigetragen zur Erhaltung heimatlicher Art, wie des Einfachen und Natürlichen, des Besinnlichen und Gemütlichen, mag man nun die Gemütlichkeit in ihrer Herkunft altfränkisch oder urschwäbisch nennen. Diese Bräuche haben dazu mitgeholfen, dass sich der Städter nie ganz von ihren bäuerlichen Wurzeln löste. Im Zeichen des Versperrechtes vor allem war jeder allezeit ein freier und ebenbürtiger Mensch.“

Julius Wilbs

Noch etwas zum Schmunzeln:

Kennen Sie das beste schwäbische 4-Gang-Menue? -
Das ist ein Rostbraten und 3 Viertel.

Früher war es auch üblich, am Schlachttag dem Pfarrer eine Metzelsupp zu bringen. So erhielt der kleine Karl den Auftrag, dies zu tun und der Vater ermahnte ihn noch, den hochwürdigen Herrn mit den Worten „Gelobt sei Jesus Christus!“ zu begrüßen. Der kleine Bub begab sich also auf den Weg zum Pfarrhaus, läutete und war überrascht, dass nicht der Herr Pfarrer unter der Tür stand, sondern seine Haushälterin. Weisungsgemäß aber gab er sein Päckchen ab. Zu Hause angekommen, fragte ihn der Vater, ob er auch den Pfarrer so wie aufgetragen begrüßt habe. Der Bub antwortete dem Vater: Noa, dr Herr Pfarrer war gar it do, nur sei Haushältere, do han i halt gsagt: Gegrübet seist du Maria“.



Die Heimbewohner des Altenzentrums feiern